

V. Kapitel

Böhmens Geschichte als Botschaft an Europa 1849–1860

Feindschaften gegen den Politiker der gemäßigten Mitte

Während des auf die politische Niederlage der Liberalen und Demokraten in Mitteleuropa in den Jahren 1848–1849 folgenden Jahrzehnts zog sich Palacký aus dem öffentlichen Leben zurück. Er konzentrierte sich wieder auf die wissenschaftliche Arbeit. In diesen Jahren schrieb er die Schlüsselbände seiner *Dějiny národu českého* und der *Geschichte von Böhmen* über die Hussitenrevolution und das nationale Königtum Georgs von Podiebrad. In der Akademie der Wissenschaften in Wien setzte er die Herausgabe der erzählenden Quellen zur Geschichte des Kirchenkonzils von Basel durch. Diese Quellen beleuchteten die internationale Bedeutung der hussitischen Reformation, der es erstmals in Mitteleuropa gelungen war, die Dominanz der römischen Kirche zu brechen. Nach Meinung Palackýs war die Hussitenepoche im wahrsten Sinne des Wortes eine Botschaft der Geschichte Böhmens an Europa, weil sie zeigte, welch bedeutende Rolle ein kleines, von einem messianischen Gedanken erfülltes Volk in Europa spielen konnte. Das böhmische fünfzehnte Jahrhundert war für Palacký die Legitimation für den Anspruch, dass auch den neuzeitlichen Böhmen eine gleichberechtigte Stellung unter den europäischen Nationen der Gegenwart und der Zukunft zustand. Im Verhältnis Palackýs zur österreichischen Staatsmacht zeigte sich eine wesentliche Veränderung. Während Palacký vor dem Jahre 1848 zahlreiche und gute persönliche Beziehungen zu den höchsten politischen Kreisen in Wien und in Prag unterhalten hatte und sein Geschichtswerk nur auf den Widerstand der theologischen Zensur gestoßen war, lebte er seit dem Frühjahr 1849 als politisch Verdächtigter unter polizeilicher Aufsicht, aber in der historiographischen Arbeit war er unbehindert und von seiner wissenschaftlichen Autorität geschützt, die auch in Österreich anerkannt wurde. Seine Werke erschienen ohne jedweden Eingriff der Zensur.

Politiker der gemäßigten Mitte, zu denen Palacký in den Jahren 1848–1849 gehörte, hatten es niemals leicht. Sie mussten damit rechnen, dass sie von beiden Außenflügeln des politischen Spektrums angegriffen werden, und zwar desto schärfer, je überzeugender ihre Haltung war. Für die Anhänger der vorrevolutionären absoluten Monarchie waren Liberale wie Palacký schwierigere Gegner als radikale Revolutionäre, bei denen es genügte, sie im bewaffneten, oft von den Militärs provozierten Kampf zu besiegen. Windischgrätz hielt noch im November 1848 Alexander Bach vor, dass er als Justizminister die Interessen der Armee und des Staates vernachlässigt hatte, als er nach der Unterdrückung des Prager Juni-Aufstandes die Entlassung der verhafteten tschechischen Politiker durchgesetzt und die Verfolgung der führenden

Repräsentanten nicht zugelassen hatte¹⁾. Der neue kommandierende General in Böhmen, Graf Franz Khevenhüller, schilderte in einem Schreiben an Windischgrätz mit Bestürzung die politische Situation im Lande, wobei er besonders die Auswüchse der Pressefreiheit beklagte und unter den gefährlichen Personen auch Palacký anführte, den er auf eine Ebene mit Josef Václav Frič und Ferdinand Mikovec stellte²⁾. Andererseits verhehlte Palacký in seinen Privatbriefen nicht, dass er die Verdienste des Militärs um die Herstellung und Erhaltung des österreichischen Staates anerkannte, dass er aber dessen Widerstand gegen die konstitutionelle Entwicklung nicht billigte³⁾. Wenn Windischgrätz und Khevenhüller zwischen den politischen Handlungen Palackýs und jenen der Radikaldemokraten nicht unterscheiden wollten, entsprach dies der grundsätzlichen Abneigung gegenüber jeder Beteiligung breiterer Bevölkerungsschichten an der Politik und gegenüber jeglicher Form nationaler Emanzipation.

Palacký erfreute sich auch nicht des Wohlwollens der Regierung Schwarzenberg, auch wenn die Regierung noch in den Jahren 1849–1851 nicht gegen gemäßigte Tendenzen in der tschechischen Nationalbewegung auftrat, sondern vielmehr versuchte, einige tschechische Wissenschaftler für eine Zusammenarbeit zu gewinnen. Die Antipathie speziell gegen Palacký trat in der Ministerratssitzung am 28. April 1849 offen zutage, als ein informeller Vorschlag zur Ernennung eines zweiten Professors der Geschichte an der Prager Universität erörtert wurde. Man erwog einen Professor „mit czechischem Vortrage“, um dem Prinzip der nationalen Gleichberechtigung zu entsprechen. Ackerbauminister Ferdinand Thinnfeld, der den erkrankten Graf Stadion als Leiter des Unterrichtsministeriums vertrat, brachte den ihm wahrscheinlich vom Unterstaatssekretär Josef Alexander Helfert vorgelegten Antrag zur Sprache, „Dr. Palacký“ zu bestellen. Die Ehrendokorate der Rechte und der Philosophie, die Palacký am 28. August 1848 von der Prager Universität anlässlich ihres Jubiläums erhalten hatte, würden diese Ernennung nahe legen. Falls Palacký „nicht beliebt würde“, sollte Dr. Tomek vorgeschlagen werden. Ministerpräsident Fürst Schwarzenberg erklärte sich aus politischen Rücksichten „auf das bestimmteste“ gegen die Anstellung Palackýs, und die übrigen Minister schlossen sich ihm an⁴⁾. Der überzeugte Föderalist Palacký und die Befürworter eines zentralistischen Österreich hätten in der Tat schwerlich zueinander gepasst. Die Regierung entschied dann im November 1850 in der Besetzung der zweiten Prager Geschichtspräferenz zugunsten von Tomek.

Für Palacký war im Frühjahr 1849 die politische Situation auch in der gegenteiligen Richtung kompliziert. Nicht nur wegen der unterschiedlichen Beurteilung der gesellschaftlichen Zustände, sondern auch wegen des Beharrens Palackýs auf Legalität gerieten er und seine nächsten Freunde in Streit mit den Anhängern der Revolution,

¹⁾ Windischgrätz an Felix Schwarzenberg 7.11.1848, in: GOTTSMANN, Der Reichstag von Krenier 33.

²⁾ Khevenhüller an Windischgrätz 10.2.1849, nach JÍLEK, Pražská polytechnika a studentské hnutí II 359 f.

³⁾ Palacký an seine Frau 27.11.1848, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 434.

⁴⁾ PROTOKOLLE DES ÖSTERREICHISCHEN MINISTERRATES II/1, 257; vgl. KAZBUNDA, Stolice dějin II 25 Anm. 58.

deren Einfluss in der tschechischen Gesellschaft seit der Jahreswende von 1848/49 im Wachsen begriffen war. Anlass des offenen Zusammenstoßes wurde der in Sachsen gedruckte *Aufruf an die Slaven* Michail Bakunins, wovon Karel Sabina Auszüge in der von ihm redigierten *Noviny Lipy Slovanské* [Zeitung der Slawischen Linde] veröffentlichte. In dieser Broschüre forderte Bakunin die Tschechen und andere österreichische Slawen auf, ihre hauptsächlich von Palacký vertretene Politik des Austroslawismus zu ändern und in Zusammenarbeit mit der deutschen, ungarischen und italienischen Revolution an der Zerschlagung des Habsburgerreiches mitzuwirken⁵). Dass Bakunin auf der Titelseite der Broschüre als „Mitglied des Slawenkongresses in Prag“ unterzeichnete, deutete die von Leopold Hasner redigierte *Prager Zeitung* am 19. Januar 1849 als ein „ruhmwürdiges Geständnis“ der Tatsache, dass die Slawen und besonders die Tschechen Träger einer antiösterreichischen Gesinnung wären. Unmittelbar danach benachrichtigte Karel Jaromír Erben durch die Vermittlung eines Freundes den in Kremsier befindlichen Palacký, dass ein vermutlich aus Olmütz, das heißt aus Regierungskreisen, inspirierter Aufsatz Verdachtsmomente auf Palacký zu lenken versuchte⁶). Als überzeugter Anhänger eines multinationalen Österreich und Widersacher von Gewalt im öffentlichen wie im persönlichen Leben hielt es Palacký für angebracht, sich gegen die Darstellung Bakunins zu verwahren. An Karel Havlíček, der sich nicht mehr beim Kremsierer Reichstag aufhielt, sandte Palacký für die *Prager Zeitung* eine „nothgedrungene Erklärung“, die dann in der Beilage dieses Blattes erschien. Palacký führte darin aus, dass der Prager Slawenkongress „keine wichtigere und dringendere Aufgabe kannte, als den damals zumeist wegen der frankfurtisch–magyarischen Pläne drohenden Verfall Österreichs durch Verbindung aller slawischen Stämme des Kaiserstaates abzuwenden“. Es sollte allerdings ein neues und gerechtes Österreich, ein Bund freier und gleichberechtigter Völker, kein Herd des alten Absolutismus, kein Nest der Reaktion, kein Eldorado der Bürokratie sein. Bakunin sei nur Gast, kein Mitglied des Slawenkongresses gewesen, und in Prag hätte er für Menschenliebe, Freiheit und Recht, nicht für die Revolution geschwärmt. Die Veröffentlichung der Ansichten Bakunins in der *Noviny Lipy Slovanské* kritisierte Palacký als Beweis der „radicalen Tactlosigkeit“ der Redaktion⁷).

Die Spannung zwischen Palacký und den Prager Radikaldemokraten wuchs weiter. Noch in der ersten Aprilhälfte 1849 hoffte Palacký, dass die Ruhe in Prag erhalten bleibe und der Einfluss der radikalen Partei nicht zunehme, wenn sich die österreichische Regierung den Tschechen gegenüber verständnisvoll verhalte⁸). Die Prager Studenten waren jedoch wegen des Verbots der Akademischen Legion und wegen der Ankündigung neuer Assentierungen aufgebracht. Sie fühlten sich nicht nur von ihren Hochschullehrern, sondern auch von den nationalen Führern verlassen. Die Sprecher der radikalen Studenten griffen vor allem Karel Havlíček an, der die Studentenaktivisten

⁵) BAKUNIN, Aufruf an die Slaven; vgl. ČEJCHAN, Bakuninova „Provolání k Slovanům“; KOČI, Česká politika a Bakuninův „Hlas k Slovanům“.

⁶) Erben an Unbekannten (mit Bestimmung für Palacký), undatiert, LA PNP Prag.

⁷) PALACKÝ, Gedenkblätter 181–184.

⁸) Palacký an Brauner 11.4.1849, LA PNP Prag.

in seiner Zeitung *Národní Noviny* verhöhnen ließ und persönlich gegen sie auftrat⁹⁾. Auch Palacký blieb von Angriffen der Studenten nicht verschont¹⁰⁾. Das gegenseitige Mißtrauen spitzte sich Mitte April 1849 zu, als der tschechische Studentenverein *Českomoravské bratrstvo* [Böhmisch-mährische Bruderschaft], die deutsche Markomania und andere Vereinigungen über Vermittlung Bakunins in Dresden über einen bewaffneten Aufstand verhandelten. Einige Mitglieder des revolutionären Komitees arbeiteten Direktiven aus, wie die Aufständischen gegen die Vertreter der Staatsmacht und gegen Repräsentanten des Adels und des Bürgertums vorgehen sollten. Nach verschiedenen Plänen, die anlässlich der späteren Untersuchung enthüllt wurden, sollten Exkaiser Ferdinand und andere Mitglieder der kaiserlichen Familie auf der Prager Burg, dann der Prager Bürgermeister und die bekannten Gegner konstitutioneller Verhältnisse unter den Prager Stadtbürgern als Geiseln genommen und im Falle der Bombardierung durch die Artillerie nacheinander hingerichtet werden. Auf der Liste der zur Verhaftung oder zur gewaltsamen Beseitigung vorgesehenen Personen befanden sich auch Palacký, Havlíček und einige andere tschechische Politiker. Die Listen wurden in Kaffeehäusern unter den Studenten verteilt¹¹⁾. Für die studentischen Revolutionäre wurde Palacký einer der Hauptfeinde.

Palacký war überzeugt, dass das unbesonnene Spiel mit der Revolution langfristig verhängnisvolle Folgen für den konstitutionellen Fortschritt und für die tschechischen nationalen Interessen haben musste. Die Geheimhaltung der Vorbereitungen für einen neuen Aufstand in Prag war sehr mangelhaft. Nicht nur den Staatsbehörden und der Polizei, sondern auch der breiteren Öffentlichkeit blieben sie nicht unbekannt. Auch Palacký war informiert. Am Vormittag des 1. Mai 1849 besuchte ihn Jan Henzl, Student der medizinischen Fakultät, der ihm ausführlich über die Pläne des revolutionären Komitees berichtete. Ursprünglich wollte Henzl, der in der Redaktion der *Národní Noviny* arbeitete, diese Nachricht Havlíček überbringen. Von Palacký erwartete Henzl, dass es ihm gelingen könnte, durch moralischen Druck auf die Organisatoren den Aufstand zu verhindern. Palacký brachte stattdessen Henzl zum Prager Bürgermeister Wenzel Wanka. Gemeinsam gingen sie in die Präsidialkanzlei des böhmischen Guberniums. Dort gab Henzl zu Protokoll, was er über die Vorbereitung eines Aufstandes in Verbindung mit den deutschen und polnischen Demokraten wusste. Der amtierende Vizepräsident des böhmischen Guberniums, Freiherr Karl Mecséry von Tsoor, maß dem Besuch Palackýs offenbar keine besondere Wichtigkeit bei, erst elf Tage später informierte er die verantwortlichen Stellen der Armee und der Polizei¹²⁾. In seinen Berichten nach Wien widmete Mecséry der gefährlichen Situation in Prag mehr Aufmerksamkeit, wobei er damit die Absicht verfolgte, die drohende Abberufung größerer Militäreinheiten aus Böhmen zu ver-

⁹⁾ *Národní Noviny*, Nr. 51 vom 1.3.1849; Nr. 53 vom 3.3.1849.

¹⁰⁾ JÍLEK, *Pražská polytechnika a studentské hnutí II* 377 f.

¹¹⁾ Ebd. 469 f.

¹²⁾ Mecséry an das Landesarmee Kommando und an die Stadthauptmannschaft 12.5.1849 (Konzept), NA Prag, PGT 1849–1852, A 1, 177/1849. Vgl. JÍLEK, *Pražská polytechnika a studentské hnutí II* 480 ff.

eiteln¹³). Auch war die Aussage Henzels für Mecséry nichts Neues, weil ihr vier Berichte ähnlichen Inhalts vorausgegangen waren und zwischen dem 4. und 6. Mai drei weitere Informationen folgten. Erst in der Nacht vom 9./10. Mai 1849 entschieden sich Mecséry und Khevenhüller einzugreifen. Über Prag und Umgebung wurde wieder der Belagerungszustand verhängt, der diesmal viel länger als nach dem Juni-Aufstand von 1848 dauern sollte, nämlich bis zum 1. September 1853. Die militärische Untersuchungskommission begann wieder ihre Tätigkeit. Fast alle tschechischen Radikaldemokraten wurden eingesperrt, den Liberalen blieb ein verkleinerter Spielraum zur Artikulation ihrer politischen Opposition erhalten, vor allem einige Monate lang noch für die *Národní Noviny* Havlíčeks.

Wenige Tage nachdem Soldaten und Polizisten in Prag die demokratischen Aktivisten und Studenten ausgedundschafet und verhaftet hatten, reiste Palacký nach Brünn und Wien. Die meiste Zeit widmete er der Erforschung von Quellen für die nächsten Bände seiner *Geschichte*, worauf er sich schon längere Zeit gefreut hatte. Hinsichtlich der politischen Lage in Böhmen und in der ganzen Monarchie war Palacký allerdings sehr beunruhigt. In Brünn folgte er einer Einladung zur Teilnahme an einer Versammlung des erneuerten Mährischen Nationalvereins der heiligen Cyrill und Method, geläufig als Česká Beseda [Böhmischer Verein] benannt. Palacký half den Veranstaltern bei der Ausarbeitung des Rekurses gegen einen Erlass des mährischen Guberniums, worin die allgemeine Volksbildung als eine für die Vereine unzulässige „politische“ Tätigkeit bezeichnet wurde¹⁴). Nach Gesprächen, die Palacký mit seinem alten Bekannten, dem Prälaten des Altbrünner Augustinerklosters Cyrill Napp, und mit dem mährischen Gubernialrat Josef Breinl führte, seufzte Palacký über die Talent- und Ratlosigkeit der österreichischen Regierung, die ihm auf den „alten Schlendrian“ versessen zu sein schien¹⁵). Nach der Ankunft in Wien, wo er seit Anfang November 1848 nicht mehr gewesen war, staunte Palacký darüber, dass die Wiener wie in Friedenszeiten lebten, als ob es gar keinen Krieg mit den Ungarn gäbe. Die politische Apathie und Indifferenz schien ihm größer als in Prag zu sein, obwohl Anzeichen der Reaktion erkennbar waren. „Die Monarchie geht über kurz oder lang unrettbar zu Grunde, wenn das Ministerium Schwarzenberg noch lange am Ruder bleibt.“¹⁶) Eine „Reaction im Großen“ war angebrochen, wogegen alles vernünftige Reden vergeblich war. „Meine Aussichten in die Zukunft Österreichs sind trübe, es bleibt nichts übrig, als mich vorläufig in Resignation zu fassen, ohne jedoch an meiner Aufgabe zum Verräther zu werden. Das übrige überlasse man Gott, oder ‚dem Weltgeist, der die Politik macht‘.“¹⁷)

Die Staatsmacht in Prag, vom amtierenden Gubernialchef Mecséry und vom provisorischen Polizeidirektor Leopold Sacher-Masoch repräsentiert, gelangte in den

¹³) Ebd. 482–485.

¹⁴) KABELÍK, Moravská národní jednota 237. Zu der 1849 vorgenommenen Trennung in „politische“ und „nichtpolitische“ Vereine vgl. URBANITSCH, Zum Verhältnis von Staatsmacht 80 f.

¹⁵) Palacký an seine Frau 17.5.1849, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 457 f.

¹⁶) Palacký an seine Frau 22.5.1849, in: ebd. 458.

¹⁷) Palacký an seine Frau 27.5.1849, in: ebd. 459 f.

Sommermonaten 1849 zur Überzeugung, dass nicht die kaltgestellten Radikalen, auch nicht die *Národní Noviny* Havlíčeks, sondern die Führung der tschechischen Nationalpartei die größte Gefahr für das postrevolutionäre Regime in Böhmen darstellte¹⁸⁾. Zu den verdächtigen Personen gehörte in vorderster Reihe František Palacký, der während seines Aufenthalts mit seiner Familie in Karlsbad im Juni/Juli 1849 von der Badeinspektion sorgsam beobachtet wurde. Die Befürchtungen der Prager Polizei, dass sich die „Ultrazechen“ mit den südwestdeutschen Republikanern und den polnischen Radikalen in Karlsbad verabreden könnten, bestätigten sich zwar nicht. Die Badeinspektion vermerkte nur, dass sich die Söhne der beiden ehemaligen tschechischen Reichstagsabgeordneten, Jan Palacký und Hippolyt Pinkas, für die Opposition der Iren gegen die britische Regierung interessierten¹⁹⁾. František Palacký pflegte gesellschaftliche Kontakte nur mit den gemäßigten Liberalen, besonders aus Deutschland. Ein Zeugnis dafür ist ein Brief Palackýs an den preußischen Juristen und Politiker Eduard Simson, der seit Dezember 1848 Präsident der deutschen Nationalversammlung gewesen war und im April 1849 die Deputation der Abgeordneten zum preußischen König Friedrich Wilhelm IV. mit dem Angebot der deutschen Kaiserkrone geleitet hatte. Als Ergänzung zu politischen Diskussionen übersandte Palacký Simson einige Dokumente über das Verhältnis Österreichs zu Deutschland, die seine bekannte politische Gesinnung beweisen sollten²⁰⁾.

Palacký blieb ständig unter Polizeibeobachtung, auch wenn er auf Studienreisen ging. Seine erste Auslandsreise nach 1848 führte ihn in die Schweiz und nach Frankreich, wo er für das Editionsprojekt der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Quellen zur Geschichte des Konzils von Basel erforschen wollte. Deshalb ersuchte Palacký um die Ausstellung eines Gubernialpasses auf drei Monate, wobei er das Ziel seiner Reise auf die Schweiz beschränkte. Mecséry berichtete an den seit dem 28. Juli 1849 amtierenden Innenminister Bach, dass der angesuchte Reisepass ausgefertigt wurde, da zu einer Verweigerung kein legaler Anhaltspunkt vorlag, und da Palacký nach Paris, wo sich Rieger befand, nicht reisen wollte. Trotzdem sollte Palacký beobachtet werden, weil sich in und bei Basel „viele aus Deutschland, Frankreich und Italien versprengte Elemente der revolutionären Partei“ aufhielten²¹⁾. Minister Bach teilte jedoch die Befürchtungen des Vizepräsidenten des böhmischen Guberniums nicht, er empfing Palacký am 11. August 1849 persönlich und versprach ihm sogar einen Empfehlungsbrief an den österreichischen Gesandten in Bern²²⁾. Fast auf jedem Schritt seiner Reise wurde Palacký an die jüngste politische Vergangenheit erinnert. In Wien begegnete er nicht nur einigen österreichischen Historikern, mit denen er in der Akademie der Wissenschaften zusammenarbeitete, sondern auch den alten

¹⁸⁾ Mecséry an Bach 25.8.1849 (Konzept); NA Prag, PGT 1849–1852, H 7, 626/1849.

¹⁹⁾ Badeinspektion Karlsbad an Mecséry 7.7.1849, ebd., K 13, 487/1849.

²⁰⁾ Palacký an Simson 11.7.1849, LA PNP Prag (Konzept), gedruckt in: KOŘALKA, Palacký a Frankfurt 313 f.

²¹⁾ Mecséry an Bach 5.8.1849 (Konzept), SÚA Prag, PGT 1849–1852, P 19, 573/1849.

²²⁾ Palacký, Tagebuch 10.–13.8.1849; Bach an Palacký 12.8.1849, LA PNP Prag.

Freunden Kollár und Šafařík²³⁾, sowie den ehemaligen Reichstagsabgeordneten Erben und Šembera. Ein anderer Abgeordneterkollege, Anton Beck, der in den Staatsdienst eingetreten war, überbrachte Palacký die von Bach ausgestellte Empfehlung für die Schweiz. Auch die Schifffahrt donauaufwärts, die er in Nußdorf bei Wien begann, verbrachte Palacký mit einigen der offiziellen Gesellschaft nahe stehenden Leuten, unter anderem mit dem Lehrer des Erzherzogs Ludwig, des jüngsten Bruders des Kaisers. Zwei Tage lang blieb Palacký im oberösterreichischen Kurort Gmunden bei seiner Frau und den Kindern, die sich dort zur Erholung aufhielten. Er traf auch seine Brüder Ondřej und Jan, die eine Handelsreise aus Ostmähren in die Erzherzogtümer absolvierten. Ein interessantes Gespräch führte Palacký beim Abendessen mit dem ehemaligen Reichstagsabgeordneten, mittlerweile Landeschef von Oberösterreich, Alois Fischer, mit dessen Ansichten Palacký weitgehend übereinstimmte²⁴⁾. Er gewann den Eindruck, dass der erwartete Beginn der politischen Reaktion doch nicht so radikal ausfallen werde.

Auf der Reise beschäftigten Palacký zunächst Probleme der Politik und der Familie. Aber in seinen Gedanken kehrte er stets zur böhmischen Geschichte des 15. Jahrhunderts zurück, die im Jahre 1849 den Hauptinhalt seiner wissenschaftlichen Arbeit bildete. Im Wiener Staatsarchiv las er die Chronistenaufzeichnungen über König Sigmund. Nach der Ankunft in München arbeitete er in der Bayerischen Staatsbibliothek und im Staatsarchiv, wo er eine Abschrift der deutschen Fassung der Chronik des Přebík Pulkava aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Auftrag gab²⁵⁾. Zum größten Erlebnis wurde ihm der Besuch von Konstanz. Wie es für die meisten gebildeten Tschechen, und zwar nicht nur für die Protestanten, zur Gewohnheit geworden war, pilgerte er von Lindau aus auf den Spuren der beiden Märtyrer der Jahre 1415–1416, Jan Hus und Hieronymus von Prag, in das altehrwürdige Konstanz²⁶⁾. Den ganzen Vormittag des 20. August wanderte er in den Straßen der Stadt umher, besuchte Kirchen und das ehemalige, nunmehr als Textilfabrik Verwendung findende Dominikanerkloster, das angebliche Gefängnis von Hus. Anschließend studierte er in der Stadtbibliothek Schaffhausen ein bedeutendes Denkmal der böhmischen Reformation, das er für eine tschechische Bibel aus der Hus-Zeit hielt²⁷⁾.

Die Ankunft Palackýs in Basel am 22. August 1849 wurde in den Lokalzeitungen angekündigt. Überall, wohin er kam, wurde er freundlich aufgenommen, selbst der Basler Bürgermeister begrüßte ihn als besonderen Gast²⁸⁾. Die Stadt Basel interessierte Palacký als Schauplatz des bedeutenden Konzils von 1432–1437, auf dem die böhmischen Hussiten zum ersten Mal als gleichberechtigte Verhandlungspartner der römischen Kirche aufgetreten waren. Die Bedeutung dieses Konzils hatte Palacký im Mai 1849 in der Sitzung der historisch-philologischen Klasse der Akademie der

²³⁾ Národní Noviny, Nr. 180 vom 16.8.1849, 713.

²⁴⁾ Palacký an seine Frau 18.8.1849, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 464.

²⁵⁾ Ders., Tagebuch 12.8. und 18.8.1849.

²⁶⁾ Ausführlich dazu KOŘALKA, Konstanz als Reiseziel 93–130.

²⁷⁾ Palacký, Tagebuch 18.–20.8.1849.

²⁸⁾ Palacký an seine Frau 24.8.1849, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 465.

Wissenschaften herausgestrichen, auf der er eine Alternative zur ausschließlichen Bearbeitung der Geschichte des Kaisertums Österreich und der habsburgischen Dynastie vorstellte. Nach Ansicht Palackýs sollte die Akademie ein Werk von europäischer Bedeutung herausgeben, das die Aufmerksamkeit der ganzen Gelehrtenwelt auf sie lenken würde. Deshalb schlug Palacký die Herausgabe der Schriften der Kirchenkonzilien des 15. Jahrhunderts vor, wo erste Bemühungen nicht nur um kirchliche, sondern auch um staatliche Reformen in größerem Maßstabe zutage getreten waren. Palacký behauptete, dass diese Konzilien „auch für die analogen Bestrebungen der Gegenwart, für die jetzige Richtung des Weltgeistes, für das praktische Leben selbst“ von hoher Bedeutung seien. Das Konzil von Basel sollte als erstes bearbeitet werden²⁹⁾. Dieses Projekt wurde dann in der Tat genehmigt. Bereits am zweiten Tag seines Aufenthalts in Basel stellte Palacký fest, dass in der Handschriftenabteilung der Basler Universitätsbibliothek drei große Folianten mit den Manuskripten des Generalprokurators des Dominikanerordens, Ivan Stojković von Ragusa, aufbewahrt wurden. Palacký wusste über Stojković, dass dieser die Hauptrolle bei den Konzilien von Siena und Basel gespielt hatte. Als ihm der Vorstand der Bibliothek, Professor Franz Dorotheus Gerlach, Zutritt zum Magazin gewährte, fand Palacký noch zwei weitere unbekannte, das Basler Konzil betreffende Manuskripte von Stojković, die speziell die Verhandlungen des Konzils mit den Böhmen betrafen. Gerlach ermöglichte nicht nur, dass Palacký den ganzen Tag in der Bibliothek arbeiten konnte, er bekam die Manuskripte auch in das Gasthaus, in dem er wohnte³⁰⁾. In den Basler Quellen fand Palacký eine wirkliche sachliche Bereicherung seiner Forschungen, hauptsächlich über die internationale Bedeutung der Hussitenbewegung. Aus zeitlichen Gründen musste er sich auf die Beschaffung von Auszügen aus den Manuskripten beschränken, die er für die nächsten zwei Bände seiner *Geschichte* brauchte. Vollständige Abschriften wollte er durch die Vermittlung der Wiener Akademie der Wissenschaften besorgen lassen³¹⁾.

Professor Gerlach führte Palacký auch in den Basler Leseverein ein, wo er die Möglichkeit fand, große europäische Zeitungen zu lesen, auch ins politische Gespräch zu kommen. Überall in Südwestdeutschland und in der Schweiz machte Palacký die Wahrnehmung, dass die Stimmung Österreich gegenüber ungünstig war: „...und ich muß sagen“, bemerkte er dazu, „daß mir die verschiedenen Reden wahrhaft wehe gethan haben, die ich auf der Reise allenthalben anhören mußte.“³²⁾ Auf der Rückreise besuchte Palacký in Frankfurt am Main die Paulskirche, wo von Mitte Mai 1848 bis Ende Mai 1849 die deutsche Nationalversammlung getagt hatte. Er begegnete auch dem ehemaligen Abgeordneten für Komotau im Frankfurter Parlament Franz Makowiczka, der nicht nach Österreich zurückkehren wollte. Palacký kannte Makowiczka aus dessen Studienzeit in Prag und von der gemeinsamen Erklärung tschechischer

²⁹⁾ Archiv der ÖAW Wien, C 45, Sitzung vom 25.5.1849, gedruckt in: KOŘALKA, Spory Františka Palackého 26.

³⁰⁾ Palacký, Tagebuch 23.–29.8.1849.

³¹⁾ Palacký an seine Frau 1.9.1849, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 466.

³²⁾ Palacký an seine Frau 24.8.1849, in: ebd. 465 f.

und deutscher Schriftsteller Prags für die nationale Gleichberechtigung³³). Zum Höhepunkt des Aufenthalts Palackýs in Frankfurt wurde sein Empfang beim Erzherzog Johann, der auch nach der Auflösung der Frankfurter Nationalversammlung formell noch als Reichsverweser wirkte. Erzherzog Johann unterhielt sich mit Palacký sehr herzlich, wobei er mitteilte, dass er möglichst bald nach Österreich zurückzukehren gedenke³⁴). Am Ende seiner kurzen Studienreise fühlte sich Palacký der politischen Angelegenheiten überdrüssig und wollte sich je eher je lieber nur der Wissenschaft widmen. Ein Rückzug ins Privatleben war jedoch weder sofort noch gänzlich möglich.

Die Kontroverse mit Helfert: *O centralisaci a národní rovnoprávnosti v Rakousku/Über Zentralisation und nationale Gleichberechtigung in Österreich*

Im Mai 1849 hatte Adolf Maria Pinkas den schwankenden Palacký überredet, an einem neuen, an den Kompromiss zwischen tschechischen und deutschen Liberalen Böhmens aus den letzten Wochen des Kremsierer Reichstags anknüpfenden, politischen Versuch teilzunehmen. Pinkas wollte eine große Tageszeitung gründen, die in deutscher Sprache die gemeinsame tschechisch-deutsche liberal-oppositionelle Haltung gegenüber der Regierung Schwarzenberg propagieren würde. Palacký trat in das von Pinkas geleitete Herausgeberkomitee ein, er schlug für die neue Zeitung den Titel *Union* vor. Da es angesichts des Belagerungszustandes unmöglich war, von der Staatsanwaltschaft die Zustimmung für eine neue Zeitung zu erlangen, wählten die Initiatoren einen taktischen Umweg, indem sie die bestehende, vom sorbischen Journalisten Jan Peter Jordan redigierte, jedoch wenig verbreitete Zeitung *Slavische Centralblätter* in *Union* umbenannten³⁵). Palacký gelang es nicht, Jordan als Hauptredakteur durchzusetzen. An seiner statt wählte das Herausgeberkomitee Anton Springer, den späteren Schwiegersohn von Pinkas. Springer lehnte aber vorläufig ab, weil er durch die Kritik Palackýs, dass er, Springer, die Nationalitätenfrage nicht verstünde, verstimmt war³⁶). Als Redakteur wurde daraufhin der Philosoph Augustin Smetana bestellt, der allerdings während der vier Monate seiner Tätigkeit nur einige wenige Leitartikel schrieb³⁷). Vom April 1850 an nahm auch Wilhelm Gabler an der Redaktion teil, aber die politische Hauptrichtung der *Union* wurde von Adolf Maria Pinkas bestimmt.

³³) Diese Erklärung hatte Makowiczka nachträglich gemeinsam mit Helfert, Jonák und anderen aus Böhmen stammenden Lehrern der Universität Krakau unterschrieben; vgl. ČERNÝ, *Boj za právo* I 40.

³⁴) Palacký, Tagebuch 6.9.1849. Am 10.12.1849 wurde Erzherzog Johann von Kaiser Franz Joseph aus Frankfurt abberufen.

³⁵) HEIDLER, Antonín Springer 134–138.

³⁶) SPRINGER, *Aus meinem Leben* 162 f.

³⁷) KRÍVSKÝ, Augustin Smetana 266–269.

Zwischen Palacký und Pinkas kam es zu zahlreichen politischen Streitigkeiten. Pinkas war nicht damit einverstanden, dass der am 2. Dezember 1849 von Palacký niedergeschriebene Artikel *Union – nicht Centralisation, noch Föderation* zur Richtlinie der Zeitung werden sollte, weil Palacký nach Meinung von Pinkas die Rolle der zentralen Staatsmacht nicht genug berücksichtigte³⁸). Palacký fühlte sich von dieser Entscheidung so betroffen, dass er seinen Aufsatz zurückzog und einige Monate lang den Sitzungen des Herausgeberkomitees fernblieb. Auf Initiative von Havlíček überarbeitete Palacký den Text in tschechischer Sprache, dann ließ er ihn unter dem veränderten Titel *O centralisaci a národní rovnoprávnosti v Rakousku* [Über Zentralisation und nationale Gleichberechtigung in Österreich] in der Tageszeitung *Národní Noviny* veröffentlichen³⁹). Es ist der beste, in die ferne Zukunft gerichtete Beitrag, den Palacký über die konstitutionelle Gestaltung des multinationalen Österreich schrieb. Nicht nur aus taktischen, sondern auch aus sachlichen Gründen lehnte Palacký die oktroyierte Verfassung vom 4. März 1849 nicht ab, und er begründete seine Haltung damit, dass die Märzverfassung im Unterschied zum Verfassungsentwurf des Kremser Reichstags für das ganze Territorium des Kaisertums Österreich, einschließlich Ungarns und der norditalienischen Provinzen, gelten sollte, und weil sie im § 123 wesentliche Veränderungen auf dem nächsten Reichstag möglich machte. In beiden Versionen seines Aufsatzes betonte Palacký die allgemein europäische Bedeutung einer erfolgreichen inneren Umgestaltung des Vielvölkerreiches, weil er die Lebensfähigkeit und die Machtstellung Österreichs für das übrige Europa für wichtig hielt. Die tschechische Fassung des Aufsatzes gipfelte in der Betrachtung über die Bedeutung des nationalen Bewusstseins und Denkens: „Was dem 16. und 17. Jahrhundert die kirchliche und religiöse Idee war, das ist für unsere Zeit das Princip der Nationalität.“ Palacký warnte vor der Hoffnung der Gegner, dass die nationalen Ideen noch nicht den Geist und das Bewusstsein aller Bürger durchdrungen hätten, dass sie vielen sogar zuwider waren. Das Prinzip der Nationalität habe im Jahre 1848 eine solche Kraft erlangt, dass es vom Schauplatze der Geschichte nicht eher abtreten werde, bevor es seinen Lauf in allen Stadien einer natürlichen Entwicklung beendet habe: „Alle die Länder und Personen, besonders in Österreich, die heute noch in nationaler Beziehung indifferent oder apathisch sind, werden es nach zehn oder zwanzig oder nach dreißig Jahren nicht mehr sein, und so erlangen Motive im Staatsleben, die sich auf Nationalitätsverhältnisse gründen und Vielen jetzt noch unbedeutend zu sein scheinen, eine immer durchgreifendere Wichtigkeit. Ein jeder Regierungsmann, der die Wahrheit dieses Satzes sich verhehlen und gar in Abrede stellen möchte, würde sich einer verhängnisvollen Täuschung hingeben; thöricht wäre auch jedwedes Eindämmen dieser Strömung der Zeit, und alle menschlichen Erfindungen und Gegenmittel gegen denselben hätten wohl keine andere Wirkung, als das Blasen gegen den Wind, durch das seine Richtung weder abgewandt oder geändert werden kann.“⁴⁰) Eine weit

³⁸) PALACKÝ, *Union – nicht Centralisation*.

³⁹) DERS., *O centralisaci*. Eine zeitgenössische deutsche Übersetzung in DERS., *Oesterreichs Staatsidee* (1866) 87–98.

⁴⁰) DERS., *Oesterreichs Staatsidee* 89.

blickende österreichische Regierung sollte diese unaufhaltsame Entwicklungstendenz akzeptieren und alles Mögliche tun, um die Erfahrung der Religionskriege nicht wiederholen zu müssen, als das Prinzip der Gleichberechtigung erst nach mehr als hundert Jahren blutiger Kämpfe anerkannt wurde. Für einzelne Staatsbürger wie für ganze Völker verkündete Palacký auch in diesem Zusammenhang das ihm nahe liegende biblische, auch in volkstümlicher Version bekannte Prinzip: „Was Du nicht wünschst, das man Dir tu“, das füg' auch keinem andern zu.“

Am Jahresende 1849 lehnte Palacký daher die Zentralisation des Kaisertums Österreich mit der Vorherrschaft der deutschen Sprache ab, da sie im Gegensatz zur proklamierten Gleichberechtigung aller Nationalitäten des Reiches stünde. Palacký demonstrierte seine Auffassung am Beispiel des Reichstages, der als einheitliches Zentrum des parlamentarischen Lebens vorgesehen war. Zwar wäre er bei Anerkennung der Mehrsprachigkeit ein Ort der babylonischen Sprachenverwirrung. Würde aber die deutsche Sprache zur alleinigen Verhandlungssprache im Zentralparlament erhoben, müssten alle im multinationalen Österreich siedelnden Völker, die ihr politisches Leben nicht außerhalb des Kaisertums entwickeln wollten, zur politischen Bedeutungslosigkeit verurteilt werden: „Denn ein Volk, dem jedes nationalpolitische und parlamentarische Leben auf ewig benommen ist, während seine Nachbarn dasselbe in vollem Maße genießen, muß früher oder später rettungslos als Nation dem Tode verfallen.“ Er setzte fort: „So lange die Völker Grund haben werden, um ihre Nationalität in Furcht zu sein, so lange wird es in Österreich weder Zufriedenheit noch Frieden geben.“⁴¹⁾ Die einzige Lösung sah Palacký darin, die zentrale Staatsmacht nur auf die Angelegenheiten des kaiserlichen Hauses, auf die Außen- und Militärpolitik, sowie auf die einheitliche Leitung der Reichsfinanzen, des Handels und der Kommunikationsmittel zu beschränken. Alle anderen Gebiete der öffentlichen Macht und Verwaltung sollten den nationalen Parlamenten und Landesregierungen überlassen werden, für die Länder vornehmlich auf ethnisch-sprachlicher Grundlage, wie es Palacký schon in Kremsier erwogen hatte. Auch in dieser Abhandlung forderte er, dass die tschechoslawische Ländergruppe einen der sieben Bestandteile der Vielvölkermonarchie bilden sollte. Die ethnisch-sprachliche Ordnung Böhmens, Mährens und Ungarns ließ Palacký unberührt. Zum Schluss gab Palacký die Kompliziertheit der vorgeschlagenen Lösung zu, aber er wies darauf hin, dass erleuchtete und freisinnige Regierungen von jeher den komplizierten staatlichen und bürgerlichen Interessen Rechnung zu tragen pflegten, während die Befürworter einer starken zentralen Verwaltung zumeist nur an eine bequeme Regierungstätigkeit dachten.

Dieser bis zum Jahre 1860/61 letzte politische Auftritt Palackýs fand starken Widerhall, offenbar den stärksten seit dem Absagebrief an den Frankfurter Fünfziger-Ausschuss. Es erhoben sich gewichtige Stimmen gegen die vorgeschlagene Reichsgestaltung auf ethnisch-sprachlicher Grundlage, weil sie die historisch gewachsenen und gut funktionierenden Verwaltungseinheiten der Kronländer zerschlagen würde. Sie wäre auch schwer einzuführen, weil die meisten Nationalitäten auf Selbstverwal-

⁴¹⁾ Ebd. 93.

tung nicht genügend vorbereitet wären⁴²). Die Prager *Deutsche Zeitung aus Böhmen* warf Palacký eine deutschfeindliche Haltung vor. Die *Union* veröffentlichte zwar die Abhandlung Palackýs in deutscher Übersetzung mit einem Kommentar von Pinkas, der es freilich ablehnte, die Nationalitätenfrage als das bestimmende Prinzip für die innere Gestaltung der Habsburgermonarchie anzuerkennen⁴³). Mit einer selbständigen Broschüre, die im Untertitel als *Offenes Wort an Herrn Franz Palacký* präsentiert wurde, antwortete Josef Alexander Helfert, ehemaliger Abgeordneterkollege, zum damaligen Zeitpunkt Unterstaatssekretär im Ministerium für Kultus und Unterricht. In dieser Broschüre zitierte Helfert aus Palackýs Absagebrief nach Frankfurt nicht nur den Ausspruch über die Existenzberechtigung Österreichs, sondern auch den Gedanken von der Gefahr der Auflösung des Vielvölkerstaates in eine Menge von „Republiken und Republikchen“. Nach Ansicht Helferts konnte das von allen Seiten bedrohte Kaisertum Österreich kein lockerer Verbund verschiedener Völker und Völkchen nach dem Vorbild der Schweizer Kantone oder der unabhängigen Landschaften Altgriechenlands werden. Die Verwirklichung der Vorschläge Palackýs würde entweder eine allgemeine Völkerwanderung innerhalb der Monarchie auslösen oder zu einer Zerteilung Österreichs in „eine zahllose Menge von Nationalitäts-Grüppchen“ führen. Helfert bestritt die Schlüsselrolle der Nationalitätenproblematik mit dem Hinweis auf die Rolle der Kirche und der Religion und auf das Ideal des zweisprachigen Böhmen, das in der Mitte zwischen dem romano-germanischen Westen und dem gräko-slavischen Osten eine besondere Mission in der Weltgeschichte zu erfüllen hätte, nämlich „westliche und östliche Bildung in sich aufzunehmen und in entgegengesetzter Richtung wieder auszuströmen“. Gerade in der Person Palackýs, „dem Manne zweier Sprachen und zweier Literaturen“, sah Helfert ein „Abbild im Kleinen von unseres Landes und Volkes Bestimmung im Großen“. Mit seiner neuen Abhandlung zum Thema sei Palacký jener Mission untreu geworden⁴⁴).

Die Vorstellungen Helferts waren in der damaligen Situation nicht weniger Wirklichkeitsfremd als die Vorschläge Palackýs. Persönlich sah sich Palacký gekränkt, weil er das mit 8. Januar 1850 datierte *Offene Wort* Helferts erst zwei Wochen nach dessen Erscheinen vom Buchhändler zur Ansicht bekam, vom Verfasser hatte er es nicht erhalten. Nachdem er die Broschüre studiert hatte, schrieb Palacký an Helfert einen Antwortbrief⁴⁵). Er hielt Helfert vor, dass er einst wacker wie ein streitbarer Ritter gekämpft hatte, jetzt aber benähme er sich unritterlich, weil er wissen musste, dass Palacký an der offenen Führung gleicher Waffen gehindert wäre. Palacký stünde unter Polizeiaufsicht, daher könne er nicht schreiben, was er denke⁴⁶). Der Belagerungszustand über Prag, die Einstellung der *Národní Noviny* und die politische Verfolgung

⁴²) Vgl. [EÖTVÖS], Über die Gleichberechtigung der Nationalitäten.

⁴³) *Union* (Prag), Nr. 58 vom 29.12.1849, 169 f., vgl. KRIVSKÝ, Augustin Smetana 264.

⁴⁴) HELFERT, Österreich und die Nationalitäten 25 f.

⁴⁵) Palacký an Helfert 21.1.1850 (Konzept), LA PNP Prag.

⁴⁶) „Ich will der mir angekommenen Warnung, dass ich bei Fortsetzung des Streites die Zahl der Eingesperrten auf dem Hradschin vermehren würde, kein Gewicht beilegen“, so beklagte sich Palacký bei Helfert. Im Konzept des Briefes führte Palacký an, dass diese Warnung seiner Familie zugekommen sei.

seiner Freunde Rieger und Trojan, das alles zwang ihn zur Vorsicht. Er selbst wollte unerschrocken seine patriotische Pflicht erfüllen, aber gleichzeitig wusste er, dass er kein Recht hätte, die ihm teuren Personen in ihrer Existenz zu gefährden. Seiner Frau, die damals erneut erkrankte und unaufhörlich drängte, der Beschäftigung mit der Politik ein Ende zu setzen, versprach Palacký, dass er wenigstens für die nächste Zeit an keinen politischen Diskussionen teilnehmen werde⁴⁷⁾.

In einem Privatbrief an Helfert sprach Palacký seine Überzeugung aus, dass es den Gegnern der tschechischen Liberalen nicht um die Herstellung eines Rechtsverhältnisses, sondern nur um die Sicherung ihrer Herrschaft zu tun sei, und dass daher jede Diskussion nutzlos war. Weder Helfert noch andere Wortführer der damaligen Regierungspolitik wollten den Kern der Position Palackýs zur Kenntnis nehmen: „Ein gerechtes Österreich kann und muß hergestellt werden – weil ein ungerechtes keine Zukunft hat, trotz Kartätschen und Kanonen.“ Nicht er, Palacký, habe seine Grundsätze geändert, sondern die Regierung, die von einem Extrem ins andere wechselte. Am empfindlichsten traf Palacký seinen ehemaligen Kollegen mit der Aufforderung, dass er als Unterstaatssekretär für die Wiedereinführung der Pressefreiheit sorgen solle. Helfert antwortete postwendend, er entschuldigte sich für das Versehen der Wiener Buchhandlung, die es versäumt hatte, ein Exemplar des *Offenen Wortes* an Palacký zu senden. Zur Kritik Palackýs bemerkte Helfert zunächst, dass er die Broschüre nicht als Unterstaatssekretär, sondern als österreichischer Staatsbürger und als Böhme geschrieben habe⁴⁸⁾. Der versöhnliche Ton und die wiederholte Anerkennung der politischen Anliegen Palackýs von Seiten Helferts vermochte allerdings an der kritischen Haltung Palackýs gegenüber der damaligen österreichischen Regierung nichts zu ändern.

Sechs Wochen später diskutierte Palacký mit einem noch bedeutenderen Repräsentanten dieser Regierung, dem Kultus- und Unterrichtsminister Graf Leo Thun. Aber auch diese Diskussion konnte nichts zu einer Annäherung zwischen Palacký und der Regierung beitragen. Es ging um angebliche Äußerungen Thuns über Palacký, denen Palacký zunächst kein Gewicht beimaß. Nun aber berichtete ihm der ehemalige Abgeordnetenkollege Trojan über ein Gespräch mit dem Fürsten Camille Rohan, der auf die Frage, was Graf Thun über die nationale Partei in Böhmen und besonders über Palacký denke, die Antwort erhalten haben soll, dass sich der Graf hintergangen und missbraucht fühle. Palacký entschloss sich, unmittelbar beim Grafen Thun nachzufragen, ob diese Äußerung nicht etwa auf einem Missverständnis beruhe, und wenn sie wahr wäre, auf welche Tatsachen und Beweise sie sich gründe. Wenn Palacký auch nicht alle politischen Ansichten Thuns teilte, habe bei ihm über die Ehrenhaftigkeit Graf Thuns niemals der leiseste Zweifel bestanden⁴⁹⁾. Leo Thun antwortete gereizt, er habe sich weder gegenüber dem Fürsten Rohan noch gegenüber jemandem anderen über eine „Düpiierung“ geäußert: „Was ich meinen politischen Gegnern aus den traurigsten Zeiten des Jahres 1848, und darunter auch Männern, die ich mit

⁴⁷⁾ PALACKÝ, *Vlastní životopisy* 53; DERS., *Gedenkblätter* 214. Zur weitgehenden Isolierung Palackýs vgl. ŠTAFIČ, *Obezřetná elita* 391 f.

⁴⁸⁾ Helfert an Palacký 26.1.1850, LA PNP Prag.

⁴⁹⁾ Palacký an Leo Thun 9.3.1850 (Konzept), ebd.

schmerzlichem Bedauern zu Gegnern werden sah, nachdem ich Jahre lang in freundschaftlichen Beziehungen zu ihnen gestanden hatte, vorzuwerfen habe, das habe ich offen und öffentlich ausgesprochen – und nur in ähnlicher Weise habe ich mich auch im Privatverkehre, wo ich dazu genöthiget war, über sie geäußert⁵⁰⁾. Eine Besserung im Verhältnis zwischen Palacký und Leo Thun lag in weiter Ferne. Vielmehr beklagte Palacký die verderbliche Wirkung des Wiener Kreises um Graf Thun auf einen Teil der tschechischen Gelehrten und Schriftsteller⁵¹⁾.

Organisation des nationalen Kulturlebens: Böhmisches Museum, tschechisches Konversationslexikon und tschechisches Theaterkomitee

Nachdem Palacký vom Kremsierer Reichstag nach Prag zurückgekehrt war, galt seine erste Sorge der Familie, seine zweite der wissenschaftlichen Arbeit. Gleich in den ersten Tagen musste er jedoch feststellen, dass auch das Böhmisches Museum, wo er seit Juni 1841 Geschäftsführer war, seine Aufmerksamkeit erforderte. Das Jahr 1848 hatte keine Gelegenheit zu einer ruhigen Museumstätigkeit geboten. Soldaten hatten während der Juni-Kämpfe auf der Suche nach kompromittierenden Dokumenten fünfmal das Museumsgebäude durchstöbert und dabei die Sammlungen zum Teil beschädigt. Die Wiener Regierung bestätigte zwar die 1847 erfolgten Statutenänderungen und den neuen Namen Böhmisches Museum, doch war seit November 1847 keine Generalversammlung der Museumsgesellschaft einberufen worden, und wegen der Abwesenheit der Mitglieder fanden auch sehr wenige Ausschusssitzungen statt. Von den adeligen Mitgliedern verblieben nur Fürst Hugo Salm-Reifferscheidt und Johann Norbert Ritter von Neuberg im Museumsausschuss. Alle übrigen Aristokraten gaben ihre Posten auf, darunter der Museumspräsident Graf Josef Mathias Thun und zwei seit 1832 im Ausschuss wirkende Mitglieder, Fürst Karl Schwarzenberg und Graf Friedrich Schönborn. Der Verwaltungsausschuss bestand nach diesen Resignationen aus fünf Mitgliedern, davon waren nur drei wirklich tätig – Palacký, Šafařík und Neuberg⁵²⁾. Seit dem Frühjahr 1849 war Palacký der alleinige Leiter des Museums, weil es nach der Resignation von Graf Josef Mathias Thun fast zwei Jahre lang ohne Präsidenten war.

Ein großer Arbeitsaufwand war mit dem Umzug der Sammlungen vom Hradschiner Platz in das neuerworbene Nostitz-Palais in der Neustadt verbunden. Auch die Aktenregistratur des Museums musste in Ordnung gebracht werden. Zwei Tätigkeitsberichte, die Palacký als Geschäftsführer den Generalversammlungen am 1. August 1850 bzw. am 20. Mai 1851 vorlegte, geben von der seit dem Jahre 1848 erfolgten

⁵⁰⁾ Leo Thun an Palacký 13.3.1850, ebd.

⁵¹⁾ PALACKÝ, Nachwort, in: Radhost III 273 f.; DERS., Spisy drobné III 790. Vgl. auch ŠAMBERGER, Časopis Vídeňský Deník 26 ff.

⁵²⁾ NEBESKÝ, Geschichte des Museums 238.

Verstärkung des tschechisch-nationalen Charakters des Museums klares Zeugnis⁵³). Im ersten Bericht betonte Palacký, dass das Museum mit der Politik nichts zu tun habe und sich nur mit der wissenschaftlichen Erforschung des Vaterlandes befasse. Zugleich aber führte er an, dass die Veränderungen des Jahres 1848 neue Möglichkeiten für die Tätigkeit dieser bedeutenden Kulturanstalt eröffnet hätten. Mit Zustimmung wurde die Botschaft Palackýs entgegengenommen, dass die böhmische Nation wieder den Weg betreten könne, von dem sie vor zwei Jahrhunderten abgekommen war⁵⁴). Palacký begrüßte hoffnungsvoll die Beseitigung „vieler unnötiger Fesseln“ für die Arbeit der Schriftsteller. Damit meinte er die theologische und politische Zensur. Der Generalversammlung am 1. August 1850, die Neberg zum Präsidenten und Palacký erneut zum Geschäftsführer wählte, war seit April 1850 ein umfangreicher Schriftenwechsel zwischen dem militärischen Festungskommando und der Prager Stadthauptmannschaft über die Frage vorausgegangen, ob die Versammlung überhaupt zugelassen werden sollte⁵⁵). Unter Hinweis auf die in den neuen Statuten der Museumsgesellschaft enthaltene Bestimmung über die Gleichberechtigung der Nationalitäten und Sprachen im Böhmischem Museum las Palacký im Mai 1851 den Tätigkeitsbericht zunächst in tschechischer und erst dann in deutscher Sprache vor.

Die Wiederaufnahme der regelmäßigen Tätigkeit des Böhmischem Museums war von der Neubelebung ungelöster Streitigkeiten, der Wiederaufnahme alter Editionsprojekte und Angeboten von Sammlungsgegenständen begleitet. Im Komitee für die wissenschaftliche Pflege der böhmischen Sprache und Literatur, das über die Herausgabe von Büchern der *Malice česká* entschied, brach erneut der Streit um die tschechische Rechtschreibung aus. Die meisten jüngeren Autoren widersetzten sich Palacký, der die Einführung von „ou“ statt „au“ und von „v“ statt „w“ entschieden ablehnte. Es gelang ihnen, die Entschließung durchzusetzen, dass tschechischen Schriftstellern die freie Wahl zwischen der seit 1842 geltenden konservativen Orthographie und der neuen vereinfachten Rechtschreibung ermöglicht werden sollte. Da die neue Schreibweise vom erzbischöflichen Konsistorium in Prag und auch von der österreichischen Staatsverwaltung in der tschechischen Fassung des Reichs- und Landesgesetzblattes benutzt wurde, sah Palacký in der Entscheidung nicht nur die Ablehnung seiner orthographischen Ansichten, sondern auch einen gegen seine Person gerichteten politischen Anschlag⁵⁶). Palacký hatte in dieser Auseinandersetzung die schlechteren Karten, weil die konservativen tschechischen Mitarbeiter Leo Thuns in Wien die „alphabetischen Radikalen“ unter den tschechischen Schriftstellern als Fortschrittsfreunde förderten, während Palacký als Rückschrittler galt⁵⁷). Die Haltung der meisten Komiteemitglieder erzürnte Palacký, er erklärte seinen Austritt aus dem Komitee, da er auch mit anderen Aspekten der Tätigkeit im Komitee nicht einver-

⁵³) [PALACKÝ], *Zpráva jednatelova* (1850) 477–493; DERS., *Zpráva jednatelova* (1851) 169–180.

⁵⁴) Über die Zustimmung vgl. *Bohemia*, Jg. 23, Nr. 120 vom 2.8.1850, 3 f.

⁵⁵) NA Prag, PP (Polizeipräsidium Prag) 1848–1851, Mu 9/1850.

⁵⁶) Ausführlich dazu BĚLIČ, *Zásady Palackého v otázkách jazykové kultury* 229 f.

⁵⁷) PALACKÝ, Nachwort in: *Radhost III* 273; DERS., *Spisy drobné III* 790.

standen war⁵⁸). Das Komitee versuchte durch Jan Erazim Vocel und Jan Pravoslav Koubek Palacký zur Rückkehr zu bewegen. Obgleich dieser Versuch für den Moment erfolglos blieb, sandte man auch weiterhin Einladungen an Palacký, der schließlich zustimmte, seinen Austrittsentschluss nicht an die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, und sich die Möglichkeit einer Rückkehr offen ließ. Jedenfalls bewirkte der energische Widerstand Palackýs aber doch, dass weitere Änderungen, vor allem die Ersetzung der tschechischen diakritischen Zeichen durch Buchstaben des russischen Alphabets, unterblieben⁵⁹).

Erfolgreich abgeschlossen wurden die mehrjährigen Verhandlungen Palackýs mit dem Kreisbauingenieur Josef Pacht über den Ankauf der bereits im Oktober 1842 angebotenen Sammlung von etwa achthundert Stück keramischer Gefäße, Waffen und archäologischer Funde⁶⁰). Die Transaktion hatte sich wegen fehlender Finanzmittel verzögert. Als jedoch Pacht im April 1850 drohte, dass er vor der Übersiedlung nach Wien seine Sammlung dem Vaterlande „entreißen“ und ins Ausland verkaufen könnte⁶¹), ersuchte das Museum den Landesausschuss um eine Subvention für den Ankauf der Pacht-Sammlung⁶²). Nach der Unterzeichnung des Kaufvertrags erließen Palacký und Vocel am 19. April 1850 einen zweisprachigen Aufruf an Vaterlandsfreunde tschechischer wie deutscher Nationalität, in dem sie an deren Spendenfreudigkeit appellierten, gleichzeitig aber auch den Beitrag der Wissenschaft zur Überwindung nationaler Missverständnisse in Böhmen hervorhoben⁶³). Die öffentliche Sammlung brachte über 6500 Gulden ein, die in fünf Teilzahlungen vom Landesauschuss überwiesenen 2000 Gulden eingeschlossen, so dass Palacký bereits am 1. August 1850 den Erwerb und die Ausstellung der wertvollsten archäologischen Funde aus der Pacht-Sammlung als einen großen Erfolg des Museums präsentieren konnte⁶⁴).

Vor dem Jahresende 1850 legte Palacký dem Komitee für die wissenschaftliche Pflege der böhmischen Sprache und Literatur den erneuerten Vorschlag zur Herausgabe eines tschechischen Konversationslexikons vor. Palacký erschien nach langer Unterbrechung erstmals wieder selbst in der Sitzung, wobei er bemerkte, dass sein diesbezüglicher Vorschlag bereits im Jahre 1829 den Anlass zur Errichtung des Komitees und zur Gründung der *Malice česká* gegeben hatte⁶⁵). Seitdem sei es gelungen, einige Vorbereitungs-materialien zu sammeln, die benutzt werden könnten. Zwei junge Doktoren der Philosophie, Anton Springer und Wilhelm Gabler, die infolge des Verbots der Zeitung *Union* ohne Beschäftigung waren, erklärten sich bereit, die Redaktion eines Konversationslexikons unter der Bedingung zu übernehmen, dass die *Malice česká* sie materiell unterstütze. Im schriftlichen Antrag begründete Palacký die Nützlichkeit eines Konversationslexikons in tschechischer Sprache, das jedem Interes-

⁵⁸) Palacký an seine Frau 1.8.1849, in: DERS., Briefe an Therese 462.

⁵⁹) TIEFTRUNK, *Dějiny Malice české* 125 f.; ŠPĚT, *Národní muzeum a František Palacký* 109 ff.

⁶⁰) ANM Prag, RNM 1818–1852, N/6/3; vgl. KOŘALKA, *Nálezy ze Sezimova Ústí* 219–230.

⁶¹) Pacht an Palacký vor 14.4.1850, ANM Prag, RNM 1818–1852, N/7/35.

⁶²) *Bohemia*, Jg. 23, Nr. 58 vom 12.4.1850, 4; vgl. SKLENÁŘ, Jan Erazim Vocel 151.

⁶³) ANM Prag, RNM 1818–1852, N/7/38; vgl. RAK, *Koncepce historické práce* 110.

⁶⁴) [PALACKÝ], *Zpráva jednatelova* (1850) 483.

⁶⁵) TIEFTRUNK, *Dějiny Malice české* 134 f.

sierten als Grundlage der nationalen Bildung und zugleich als ein Buch zum Lesen dienen sollte. Exakte Wissenschaften, besonders Astronomie, Mathematik und Physik, sollten nur in einer kurzgefassten Übersicht dargeboten werden, dagegen sollte den historischen und geisteswissenschaftlichen Fächern größerer Raum vorbehalten sein. Auch die Politik und die Staatswissenschaften sollten einen den Zeitbedürfnissen angemessenen Platz erhalten. Das Lexikon sollte in politischen und konfessionellen Fragen unparteiisch sein, aber eine allgemein konstitutionelle und liberale Tendenz verfolgen⁶⁶). In erster Linie sollte es jedoch nicht nur in der Sprache und in der äußeren Gestaltung, sondern auch in Inhalt und Geist ein tschechisches und slawisches Werk sein. Die größte Aufmerksamkeit sollte den Zuständen des eigenen Volkes und seiner „Heimatländer“ (im tschechischen Original in der Mehrzahl: „vlasti“) Böhmen, Mähren, Schlesien, der Slowakei und überhaupt dem Kaisertum Österreich gewidmet sein. Auch das slawische Osteuropa wäre ausgiebiger als in ähnlichen deutschen und ausländischen Werken zu behandeln, wozu Beiträge von Wissenschaftern anderer slawischer Völker einzufordern wären. Ausführlich befasste sich Palacký in seinem Entwurf mit der Redaktion und Begutachtung der einzelnen Fachbereiche, mit dem Gesamtumfang von acht bis zehn Bänden von je fünfzig Druckbögen, mit dem finanziellen Aufwand und mit der Zeitplanung. Palacký als Präses des Redaktionskomitees war bereit, unentgeltlich zu arbeiten, aber für seine zwei Mitarbeiter forderte er ein Honorar von hundert Gulden monatlich. Nach Ansicht Palackýs könnte der erste Band bereits im Oktober 1851 in Druck gehen.

Der Entwurf Palackýs war von Wilhelm Gabler, Anton Springer, Václav Bolemír Nebeský, Karel Jaromír Erben und Jan Josef Čejka mit unterzeichnet⁶⁷). In der Sitzung des Komitees vom 16. Dezember 1850 wurde der Entwurf Palackýs einschließlich der finanziellen Bedürfnisse genehmigt. Nach der Sitzung begannen jedoch einige Komiteemitglieder Einwendungen zu erheben. Der Dichter František Ladislav Čelakovský, seit August 1849 Professor der slawischen Sprache und Literatur an der Prager Universität, griff den Gedanken eines tschechischen Konversationslexikons grundsätzlich an. Er bestritt die Gültigkeit der Abstimmung in der vorhergehenden Sitzung. Seiner Meinung nach gab es für eine so anspruchsvolle Arbeit nicht genug Autoren und Geldmittel, und er glaubte, dass die tschechische Literatur nützlichere Schriften brauche. Auf Verlangen Palackýs bestätigte das Komitee gegen die Stimme Čelakovskýs den ursprünglichen Beschluss und machte aus den Geldmitteln der *Malice česká* hundert Gulden monatlich für die Vorbereitung des Lexikons frei⁶⁸). In Zusammenarbeit mit Gabler bemühte sich Palacký im Verlauf des Jahres 1851, die Durchführbarkeit seines Entwurfs zu beweisen. Persönlich überwachte er die Ausarbeitung des Stichwortverzeichnisses und der ersten 700 Beiträge des Buchstabens A, von denen er selbst einen großen Teil der Böhmen betreffenden Artikel schrieb. Von Anfang an fühlte er dabei den „Widerspruch der Partei des Leo Thun“⁶⁹). Die

⁶⁶) Palacký an seine Frau 13.12.1850, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 490.

⁶⁷) DERS., *Spisy drobné* III 350 ff.

⁶⁸) TIEFTRUNK, *Dějiny Matice české* 136 f.

⁶⁹) Palacký an seine Frau 24.1.1851, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 499.

Stimmen der Zweifler verstummten nicht, nicht zuletzt weil sie von den Staatsbehörden in ihrer Opposition gegen Palacký unterstützt wurden. Zu Čelakovský gesellte sich bald Vocel, der in seinem Tagebuch vermerkte, dass er „Streit mit Palacký wegen des Konversationslexikons“ gehabt habe⁷⁰). Auch der große Naturwissenschaftler Jan Evangelista Purkyně neigte der Ansicht zu, dass die tschechischen Kräfte für nicht mehr als für ein Werk mittelmäßiger Qualität ausreichten, und das sollte die *Matice česká* nicht unterstützen⁷¹).

Palacký ergab sich nicht kampfflos. Mit Entschiedenheit trat er gegen die Gegner des Lexikons auf. Nach einem Jahr intensiver Arbeit, als sich die politische Situation im Staat durch die Beseitigung des konstitutionellen Systems verändert hatte, empfahl Palacký, das ursprünglich beabsichtigte Konversationslexikon durch eine wissenschaftliche Enzyklopädie zu ersetzen, in der die Naturwissenschaften, Physik und Technologie ebenso umfangreich wie die Geschichte und die Geisteswissenschaften vertreten sein sollten. Vor allem aber verwahrte er sich nachdrücklich gegen die Vorstellung, dass ein tschechisches wissenschaftliches Lexikon nutzlos oder schädlich wäre. Der Ansicht, dass Enzyklopädien nur oberflächliche Kenntnisse vermittelten, widersprach Palacký mit dem Hinweis auf die ständige Ausbreitung der wissenschaftlichen Disziplinen und Erkenntnisse, was auch gebildete Menschen hindere, alles zu wissen. Es gäbe daher die Wahl zwischen dem Zustand, nichts zu wissen und nichts zu lernen, und der Möglichkeit, in jenen Fächern, wo man kein Spezialist sei, wenigstens eine allgemeine Orientierung zu erlangen. Noch absurder war seiner Meinung nach die Warnung vor der politischen Schädlichkeit der Konversationslexika, die angeblich zur Unterminierung des Staates, der Gesellschaft und der Kirche beitragen, wie das Beispiel der französischen Enzyklopädisten des 18. Jahrhunderts bewiesen hätte. Palacký wollte sich mit diesem Einwand überhaupt nicht befassen, weil es nicht gegen ein tschechisches Lexikon, sondern gegen alle Enzyklopädien und gegen die Verbreitung der Bildung überhaupt gerichtet sei. Er argumentierte, dass eine allfällig negative Wirkung nicht durch die enzyklopädische Form des Werkes, sondern durch dessen Inhalt verursacht war, dass es aber unvernünftig und barbarisch wäre, alle Bücher zu verdammen, nur weil einige Bücher sich als schädlich erwiesen hatten. Auch mit der Behauptung, dass tschechische Schriftsteller und Wissenschaftler nicht genug Kräfte für eine so große Aufgabe hätten, war Palacký nicht einverstanden. Schlussendlich war die Weitsicht Palackýs größer als die Argumente seiner Gegner, wie der Erfolg des seit dem Jahre 1858 unter der Redaktion Riegers im Prager Verlag I. L. Kober erscheinenden *Slovník naučný* [Wissenschaftliches Lexikon] beweisen sollte.

Im Nachklang zum Revolutionsjahr 1848 wurden auch die Bestrebungen zur Errichtung eines ständigen tschechischen Theaters in Prag wieder aufgenommen. Wie vor dem Jahre 1848 unterstützte Palacký auch jetzt alle Schritte, die auf die Verwirklichung dieses Ziel gerichtet waren. Im Februar 1850 wurde er in die fünfköpfige Jury für die Beurteilung des besten tschechischen Originaldramas gewählt. Nach Presseberichten führte Palacký den Vorsitz in der Jury, obgleich er sich so wie Šafařík nur

⁷⁰) SKLENÁŘ, Jan Erazím Vocel 188.

⁷¹) TIEFTRUNK, *Dějiny Matice české* 140.

zu Theaterstücken historischen Inhalts äußern wollte⁷²). Der böhmisch-ständische Landesausschuss stimmte der Errichtung eines tschechischen Theaters allgemein zu, aber er zeigte sich nicht bereit, Finanzmittel der Landesselbstverwaltung für den Theaterbau freizugeben. Trojan als der einzige Vertreter der bürgerlichen Tschechen im Landesausschuss wandte sich an das Landesmilitärkommando mit dem Gesuch, die Gründung eines Komitees zur Errichtung des tschechischen Nationaltheaters zu bewilligen. Diese Initiative hatte Erfolg. Die Zustimmung der Militärs wurde im Bericht an die böhmische Statthalterei damit begründet, dass der Theaterbau für die tschechische Partei eine Sache der Nationalehre sei, und dass die Abweisung des Gesuchs als ein feindlicher Akt der Regierung gegen die tschechische Nationalität aufgefasst würde⁷³). In der Gründungsversammlung des Theaterkomitees im Gebäude des Böhmischen Museums am 7. September 1850 wurde Palacký zum ersten Präses des Komitees gewählt, seitdem nahm er an allen Sitzungen teil. Nach der Erinnerung eines Teilnehmers bestand in der Versammlung kein Zweifel über die Wahl Palackýs, weil er unter den Anwesenden das größte Vertrauen genoss⁷⁴). Anlässlich seiner Reise nach Wien in der zweiten Oktoberhälfte 1850 besprach Palacký die Angelegenheiten des tschechischen Theaters mit Innenminister Bach und Finanzminister Philipp Krauß, die ihn „mit alter Freundlichkeit“ anhörten. Über Politik wurde freilich nicht gesprochen; auch die vorgesehene Audienz Palackýs beim Kaiser fand nicht statt⁷⁵). Einen verlässlichen Helfer im Theaterkomitee fand Palacký in der Person František Ladislav Riegers, der einen Monat nach seiner Rückkehr aus dem Ausland im Februar 1851 Mitglied des Komitees wurde. Es dauerte allerdings noch einige Monate, bis das Theaterkomitee nach der Genehmigung der Statuten an die Öffentlichkeit treten konnte.

In der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien

Unter den österreichischen Historikern und selbst in der Wiener Akademie der Wissenschaften erörterte man im Revolutionsjahr 1848 mehr die Teilnahme Österreichs an der deutschen Nationalversammlung in Frankfurt am Main als die Herausgabe von Geschichtsquellen⁷⁶). Erst sechzehn Monate nach der Gründungsversammlung vom Januar 1848 widmeten sich die Historiker wieder mehr ihrem Fach als der Politik. Zur Jahresversammlung der Akademie 1849 reiste auch Palacký an, und nach der Ankunft nahm er zur Kenntnis, dass er das einzige nicht in Wien wohnende Mitglied der historisch-philologischen (bald philosophisch-historischen) Klasse in der Versammlung war. Sein grundsätzliches Plädoyer für eine breitere Auffassung der historischen

⁷²) Bohemia (Prag), Jg. 23, Nr. 25 vom 12.2.1850, 3; Nr. 60 vom 16.4.1850, 3; Nr. 61 vom 18.4.1850, 4.

⁷³) Feldmarschall-Leutnant Schütte an Mecsóry 24.8.1850; STLOUKAL, *Legenda o budovateli* 104.

⁷⁴) ŠUBERT, *Národní divadlo* 46. Vgl. dazu THER, *In der Mitte der Gesellschaft* 262 ff.

⁷⁵) Palacký an seine Frau 4.11.1850, in: PALACKÝ, *Briefe an Therese* 483.

⁷⁶) Vgl. HÄUSLER, „Geschichtsforschung“ 394 ff.

Forschung, besonders sein Projekt für die Herausgabe der Quellen zur Geschichte der Kirchenkonzilien im 15. Jahrhundert, verteidigte er wider besseres Wissen mit dem Argument, dass es mit der Tagespolitik „nichts zu schaffen“ hatte⁷⁷⁾. Nachdem er aber feststellen musste, dass sein Vorschlag Bedenken begegnete, und dass der Plenarsitzung auch Anträge zur Herausgabe von zwei Quellenreihen zur Geschichte der Habsburger Dynastie im 15. und 16. Jahrhundert vorlagen, wollte er seinen Vorschlag zurückziehen⁷⁸⁾. Palacký beruhigte sich erst, als er das Versprechen erhielt, dass Ernst Birk, Skriptor, später Kustos und Vorstand der Hofbibliothek, an der Herausgabe der Quellen zum Basler Konzil mitwirken werde⁷⁹⁾. Gerade in Birk gewann Palacký für sein Vorhaben einen ausgezeichneten Fachmann und opferwilligen Mitarbeiter.

Der Aufforderung des Präsidiums, eine ausführliche schriftliche Begründung seines Vorschlags vorzulegen⁸⁰⁾, entsprach Palacký erst nach der Rückkehr aus Basel und nach der Verarbeitung weiterer Unterlagen. In der Pariser Bibliothèque Nationale hatte Rieger für Palacký gearbeitet, und dessen Bericht über das Manuskript von Egidius Charlier, Professor an der Sorbonne und Vertreter des Basler Konzils für die Verhandlungen mit den Hussiten, trug Palacký in der historischen Sektion der Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften in Prag am 20. Dezember 1849 vor⁸¹⁾. Auf dieser Grundlage arbeitete Palacký seine Denkschrift über die Quellenedition der Konziliendokumente des 15. Jahrhunderts aus⁸²⁾. In erster Linie hob Palacký die Bedeutung der Kirchenkonzilien von Pisa, Konstanz und Basel hervor: „Diese Concilien alle zusammengenommen bilden in der Kirchen- und Weltgeschichte ein besonderes eigenthümliches Ganzes, nicht bloß den äußeren Verhältnissen, sondern auch dem inneren stofflichen Zusammenhange nach. Sie beschäftigen sich im Allgemeinen mit einem einzigen Hauptthema, der Beseitigung des im Jahre 1378 ausgebrochenen großen Schisma[s] und der damit in unmittelbarer Verbindung stehenden Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern; doch knüpfen sich in zweiter Linie auch analoge politische Bestrebungen an, so daß diese Concilien als eine Art Völker-Areopag zugleich für die Entwicklung des Staatensystems in Europa nicht ohne Bedeutung sind.“ Unter allen Kirchenkonzilien habe das Basler Konzil, wenigstens in seiner ersten Periode, obgleich zuletzt weniger glänzend und erfolgreich, in geistiger Bedeutung einen hervorragenden Platz eingenommen, und trotzdem sei es „zum größeren Theil noch eine terra incognita in der Geschichte“ geblieben. Palacký empfahl, nicht die Gesamtgeschichte der einzelnen Konzilien zu bearbeiten, sondern in den Bibliotheken und Archiven Österreichs, Deutschlands, Frankreichs und Italiens die grundlegenden Quellen, vornehmlich amtliche Sitzungsprotokolle und Beschlüsse,

⁷⁷⁾ Palacký an seine Frau 27.5.1849, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 460.

⁷⁸⁾ Zur Arbeitsatmosphäre in der Historischen Kommission der Akademie der Wissenschaften vgl. PISCHINGER, Geschichtsministerium oder Verlagsanstalt?

⁷⁹⁾ Archiv der ÖAW Wien, A 26, Protokoll der Plenarsitzung 29.5.1849.

⁸⁰⁾ Hammer-Purgstall und Ferdinand Wolf an Palacký 11.7.1849, LA PNP Prag, Archiv der ÖAW Wien.

⁸¹⁾ PALACKÝ, Zprávy o rukopisu Carlerius.

⁸²⁾ Archiv der ÖAW Wien, 1/1850, Palacký: Gutachten über die Modalitäten der Herausgabe der Acta conciliorum, 30.12.1849.

Privatberichte, Zuschriften und Briefe von Teilnehmern und Augenzeugen der Verhandlungen aufzuspüren, zweckmäßig auszuwählen, getreu zu kopieren und zu kollationieren. In den ersten Band sollten die Manuskripte der bedeutendsten Schriftsteller über das Basler Konzil, besonders von Ivan Stojković, Pietro Brunetti und anderen, aufgenommen werden. Zum Schluss drückte Palacký seine Überzeugung aus, „dass diese Unternehmung der Akademie gleich beim Beginne die Aufmerksamkeit aller Geschichtsforscher und Literaturfreunde dieses Faches in Europa und Amerika auf sich ziehen, und von deren Gunst unterstützt und getragen, je weiter je sicherer und fröhlicher gedeihen wird“⁸³⁾.

Die österreichische Post arbeitete auch über die Neujahrsfeiertage sehr gut, so dass die Denkschrift am 2. Januar 1850 in der Kanzlei der Wiener Akademie einlangte und dem stellvertretenden Direktor des österreichischen Staatsarchivs Josef Chmel zur Prüfung zugewiesen wurde. Chmel hatte sich schon vorher in der Sitzung der Historischen Kommission sehr kritisch zum Schwerpunkt der Forschungen Palackýs geäußert mit der Begründung, dass der Hussitismus „unmenschlich“ gewesen sei und den „wütendsten Nationalhaß“ verursacht habe⁸⁴⁾. Dem Gutachten Palackýs fügte Chmel die Bemerkung hinzu, dass der Beschluss der philosophisch-historischen Klasse und der gesamten Akademie „rasch“ gewesen sei – aus dem Zusammenhang geht hervor, dass er „zu rasch“ meinte –, und dass das beschlossene Unternehmen zwar großartig, aber auch schwierig sein werde⁸⁵⁾. Chmel war nämlich davon überzeugt, dass die beschränkten Kräfte der Historiker in der Akademie nicht einmal zur Bewältigung ihrer Hauptaufgabe, das heißt zur „Pflege der vaterländischen Geschichte“, hinreichten. Im Brief an Palacký, den er im Auftrag der philosophisch-historischen Klasse schrieb⁸⁶⁾, wies Chmel die Vorstellung zurück, dass die nationale Geschichte den „Provinzial-Vereinen“ überlassen werden sollte. Als das gemeinsame Vaterland galt ihm das ganze Kaisertum Österreich, und die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften sollte sich mit der vaterländischen Geschichte „in ihrer Mannigfaltigkeit und in ihrem Gemeinsamen“ befassen⁸⁷⁾. So spitzten sich zwei grundsätzlich unterschiedliche, von gegensätzlichen politischen Standpunkten getragene Auffassungen der historischen Forschung zu. Chmel vertrat das konservative Altösterreichertum, das die ethnisch-sprachliche Mannigfaltigkeit des Habsburgerreiches nur unter der Voraussetzung anerkannte, dass sich einzelne Ethnien nicht als eigenständige Nationen in politischer Hinsicht durchsetzen. Daher war ihm Böhmen nur eine Provinz des österreichischen Staates, und das Deutsche war die gemeinsame Kultursprache der gebildeten Schichten der ganzen Monarchie. Für Palacký war Böhmen in Erinnerung an das 15. Jahrhundert, als es noch nicht zum habsburgischen Staatenkörper gehörte

⁸³⁾ Im Nachlass Palacký, LA PNP Prag, sind zwei Phasen der Ausarbeitung dieser Denkschrift nachzuweisen.

⁸⁴⁾ HÄUSLER, „Geschichtsforschung“ 401.

⁸⁵⁾ Archiv der ÖAW Wien, Chmel 96/1850 an die philosophisch-historische Klasse 9.1.1850.

⁸⁶⁾ Zum großen Teil veröffentlicht in: Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe 4 (1850) 55–64.

⁸⁷⁾ Chmel an Palacký 17.1.1850, LA PNP Prag; Konzept im Archiv der ÖAW Wien.

und als die Böhmen durch die hussitische Reformation vorübergehend die Geschichte des europäischen Kontinents mitgestalteten, ein selbständiges Königreich im Rahmen der Vielvölkermonarchie. Diese Konzeption zeigte sich deutlich in den Werken, die Palacký damals vollendete und zum Druck vorbereitete.

Als Palacký im Brief von Chmel die umständliche Begründung für die Orientierung auf die österreichische vaterländische Geschichte las, glaubte er, dass die Quellenedition zu den Kirchenkonzilien auf unbestimmte Zeit vertagt war. Desto angenehmer überraschte ihn die Mitteilung des Generalsekretärs der Akademie Andreas Ettingshausen, dass die philosophisch-historische Klasse eine vierköpfige Kommission zur Herausgabe der *Acta conciliorum saeculi XV* konstituiert hatte. Zu Mitgliedern dieser Konzilienkommission wurden neben Palacký und Ernst Birk auch Josef Chmel und Theodor Georg Karajan ernannt. Generalsekretär Ettingshausen versprach, die Kosten der Reisen Palackýs nach Wien zu den Kommissionssitzungen zu vergüten. Zugleich teilte er mit, dass die Klasse angesichts seiner Kenntnisse auf eine ganz besondere Mitwirkung Palackýs an der beschlossenen Unternehmung rechne, und dass sie die baldigste Mitteilung seiner Vorschläge, Ansichten und Forderungen erwarte⁸⁸). Im Brief an Chmel gab Palacký seiner Freude Ausdruck: „Die ganze Wichtigkeit dieses Gegenstandes wird freilich erst dann offen ans Tageslicht treten, bis das Werk selbst erschienen sein wird“, und er setzte fort: „Ich wage zu hoffen, es werde nicht bloß die gelehrte Zunft befriedigen, sondern seiner Zeit auch auf den bewegten Zeitgeist wohlthätig und befruchtend einwirken – wenn nicht etwa stürmische Ereignisse inzwischen jede stillere Wirksamkeit vereiteln.“ Andererseits versicherte Palacký, dass er die große Bedeutung der Quellenreihe zur österreichischen Geschichte unter dem Titel *Fontes rerum Austriacarum* anerkenne, nur sprach er sich gegen die Absicht aus, sie als das höchste Ziel einzustufen. Palacký erklärte sich bereit, auch an dieser langfristigen Aufgabe mitzuwirken, sobald er mit der schwierigen Bearbeitung der Hussitengeschichte fertig sei, was er noch vor dem Ende des Jahres 1850 zu erreichen hoffte⁸⁹). Chmel antwortete postwendend und lud Palacký zu einer Beratung über die Ein- und Verteilung der Arbeiten nach Wien ein, er erwähnte sogar die Möglichkeit, den Kreis der an der Herausgabe der Basler Konzilquellen beteiligten Forscher zu erweitern⁹⁰).

Inzwischen entwickelte sich eine rege Zusammenarbeit zwischen den Amtsträgern der Akademie und Palacký. Am gleichen Tag, an dem er von Ettingshausen die Zustimmung der philosophisch-historischen Klasse zur Herausgabe der *Acta conciliorum* erfuhr, erhielt Palacký aus der Kanzlei der Akademie auch zwei Manuskripte zur Beurteilung. Für das unter dem Titel *Lautlehre der slawischen Sprachen* zugesandte Manuskript, das für die Preisaufgabe in der philosophisch-historischen Klasse der Akademie eingereicht worden war, erstellte Palacký ein positives Gutachten. Allerdings fiel ihm auf, dass der Verfasser die südslawischen Sprachen besser als die böhmische

⁸⁸) Ettingshausen an Palacký 19.1.1850, ebd.

⁸⁹) Palacký an Chmel 12.2.1850, ÖNB Handschriftensammlung, 12/27–5.

⁹⁰) Chmel an Palacký 15.2.1850, LA PNP Prag.

Sprache beherrschte⁹¹). Nachdem auch Šafařík das Manuskript positiv beurteilt hatte und dem Autor daher der Preis zuerkannt wurde, stellte sich heraus, dass der junge Slowene Fran Miklošič der Preisträger war. Zehn Wochen später beantragte Palacký die Aufnahme Miklošičs, der bereits korrespondierendes Mitglied war, unter die wirklichen Mitglieder der Akademie, nicht nur wegen seines wissenschaftlichen Ranges, sondern auch als einzigen österreichischen Südslawen in der Akademie⁹²).

Größere Probleme sah Palacký beim zweiten Manuskript, dem umfangreichen Werk *Staroitalia slavjanská* [Das slawische Altitalien] von Jan Kollár. Im Gutachten bezeichnete Palacký die Arbeit Kollárs als „eine der eigenthümlichsten und ungewöhnlichsten Erscheinungen am literarischen Himmel“. Kollár habe das Feld der Philologie und der Archäologie betreten, aber nicht als Wissenschaftler, sondern als Dichter, was er seit seiner Jugend gewesen und immer geblieben sei. Palacký anerkannte die außerordentliche Sehergabe Kollárs, aber er konnte der Vorstellung nicht zustimmen, dass die altitalischen Volksstämme der Etrusker, Latiner, Räßer, Umbrier, Sabiner usw. ihrem Wesen nach Slawen gewesen sein sollen. Das wollte Kollár mittels einer angeblichen Verwandtschaft der in Italien erhaltenen Namen und Inschriften mit den slawischen Sprachen beweisen, ohne Rücksicht auf historische Zusammenhänge und auf wissenschaftliche Argumentation. Obgleich Palacký die Schlussfolgerungen der Arbeit Kollárs ablehnte, fühlte er sich bemüßigt, den Antrag auf Herausgabe des Werkes in tschechischer Sprache auf Kosten der Akademie zu unterstützen. Er begründete diese Empfehlung unter anderem mit der Kühnheit der Betrachtung, sowie mit dem Umfang und Scharfsinn des wissenschaftlichen Apparats⁹³). Die Akademie nahm zwar das problematische Werk Kollárs nicht an, aber es wurde trotzdem ein Jahr nach dem Tode des Verfassers (1852) in der Wiener Staatsdruckerei mit Unterstützung des österreichischen Ministeriums des Innern gedruckt⁹⁴).

Die Quellenausgabe zur Geschichte des Basler Konzils unterstützte die Akademie auch dadurch, dass sie im Einvernehmen mit der Wiener Regierung die Entlehnung wertvoller Manuskripte aus ausländischen Bibliotheken finanziell garantierte. Im April 1850 vermittelte der österreichische Gesandte in Bern Ludwig Thom im Auftrag des Außenministeriums die Fernleihe von Ivan Stojkovičs *Initium und prosecution concilii Basiliensis* aus der Universitätsbibliothek Basel gegen eine hohe Kautions von dreitausend Gulden Konventionsmünze⁹⁵). Die Nachforschungen Tomeks, der im Frühjahr 1850 in der Pariser Nationalbibliothek die Arbeit Riegers fortsetzte, führten zur Entlehnung der Handschriften von Egidius Charlier-Carlerius und Pietro Brunetti⁹⁶). Dreimal innerhalb von zwölf Monaten reiste Palacký zur Vorbereitung der *Acta concili-*

⁹¹) Gutachten Palackýs vom 1.2.1850 (Konzept), ebd.

⁹²) Palacký an die Akademie der Wissenschaften 15.4.1850 (Konzept), ebd.

⁹³) Gutachten Palackýs vom 6.2.1850 (Konzept), ebd.

⁹⁴) Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe 11 (1853) 335, Sitzung vom 20.7.1853.

⁹⁵) Gesandter Thom an Fürst Schwarzenberg 11.4.1850, Archiv der ÖAW Wien, 492/1850 (Abschrift).

⁹⁶) TOMEK, Paměti I 349–353; Palacký an Karajan 15.4.1850, Archiv der ÖAW Wien, 456/1850.

orum saeculi XV nach Wien, weil die Akademie das Risiko einer Versendung des Basler Manuskriptes nach Prag nicht tragen wollte. Karajan empfahl Palacký, in Wien einen verlässlichen Abschreiber zu finden. Nach den schlechten Erfahrungen aus Paris, wo die zwei bestellten Kopisten die Unleserlichkeit des *Liber diurnus* des Peter von Saaz beklagten und eine große Anzahl von Eigennamen nicht entziffern konnten, entschlossen sich Karajan und Birk, auch die Pariser Manuskripte unter Aufsicht der Mitglieder der Konzilienkommission in Wien abschreiben zu lassen⁹⁷). An der Aufsicht beteiligte sich auch Palacký, der bei seinen Reisen nach Wien die Manuskriptteile zur Abschrift für die Quellenedition bestimmte und einige Abschriften vor der Ablieferung an die Druckerei kontrollierte. Bevor im Februar 1851 die Handschriften nach Basel und Paris zurückgesandt werden mussten, erbat sich Palacký eine nochmalige Einsicht in die Manuskripte, nicht zuletzt zur Ergänzung einiger Angaben zum Jahr 1431 für den neuen Band seiner *Geschichte von Böhmen*⁹⁸).

Die Sparmaßnahmen bei der Akademie hatten für das Jahr 1852 eine Kürzung der Mittel „der beiden literarischen Unternehmungen (*Concilia saeculi XV* und *Habsburgica*)“ in der philosophisch-historischen Klasse zur Folge, so dass sich die Quellenedition etwas verzögerte⁹⁹). Trotzdem beriet sich Palacký schon im März 1852 mit den Wiener Historikern, in welchem Format und in welcher Schrift die *Acta conciliorum* gedruckt werden sollten, wobei er empfahl, die eingefügten Urkunden durch die Schrifttype vom Text der Erzählung zu unterscheiden und die Biographien der Autoren den betreffenden Texten als Vorbericht voranzustellen¹⁰⁰). Noch vor dem Jahresende 1852 wurde mit dem Satz begonnen, Ernst Birk überwachte sorgsam den Fortgang der Drucklegung. Er konnte Palacký berichten, dass Mitte Mai 1853 die ersten 14, in der ersten Oktoberhälfte 1853 bereits 36 und im Januar 1854 sogar 45 Aushängebögen ausgedruckt wurden¹⁰¹). Es blieb allerdings noch viel zu tun, besonders die Bearbeitung der Lebensbilder der Konzilteilnehmer, der Anmerkungen und der Register, so dass der erste Band unter dem definitiven Titel *Monumenta conciliorum generalium saeculi decimi quinti* erst drei Jahre später, nämlich 1857, erschien¹⁰²). Bei der endgültigen Redaktion des Bandes, der sechs Handschriften enthielt, wurde Palacký als Herausgeber von zwei Handschriften des Ivan Stojković von Ragusa und des Tagebuchs des Peter von Saaz angeführt.

⁹⁷) Karajan an Palacký 4.10.1850, LA PNP Prag.

⁹⁸) Palacký an Karajan 15.2.1851, ÖNB Wien, Handschriftensammlung 171/3–5.

⁹⁹) Chmel an Palacký 25.3.1852, LA PNP Prag.

¹⁰⁰) Palacký an Chmel 28.3.1852, Stiftsarchiv St. Florian, Abschrift im LA PNP Prag.

¹⁰¹) Birk an Palacký 14.5.1853, 19.10.1853 und 26.1.1854, LA PNP Prag.

¹⁰²) Über die Gründe für die Verzögerungen beim Druck berichtete Birk an Palacký 21.4.1855, ebd.

Die Hussitengeschichte in den *Dějiny národu českého*

In dem mit 27. Oktober 1850 datierten Vorwort zur ersten Abteilung des dritten Bandes der *Dějiny národu českého v Čechách a v Moravě* erklärte Palacký seinen Lesern, warum er sich entschlossen hatte, eine tschechische Bearbeitung der bewegten Periode der böhmischen Geschichte von 1403 bis 1424, oder „von den Anfängen der hussitischen Unruhen bis zum Tode Žižkas“, wie der Untertitel des tschechischen Bandes III/1 lautete, vorzuziehen und außerhalb der Reihenfolge drucken zu lassen. Palacký schrieb im Vorwort, dass, als er Anfang März 1848 seine *Dějiny národu českého* herauszugeben begann, er die großen Veränderungen im öffentlichen Leben nicht voraussehen konnte. Gerade als Historiker war es Palacký jedoch klar geworden, dass mit dem Jahr 1848 eine neue Epoche in der Geschichte des böhmischen Volkes und Staates begonnen hatte. Er hatte aktiv am politischen Leben teilgenommen. Das ihm dabei entgegengebrachte Vertrauen betrachtete Palacký als größte Belohnung und den Stolz seines Lebens¹⁰³). Im tschechischen Vorwort kündigte Palacký insgesamt sechs Bände der *Dějiny národu českého* an, wobei der fünfte Band die Zeitperiode 1526–1627 und der sechste Band die neue und neueste Geschichte Böhmens behandeln sollte. Freilich deuteten drei Punkte darauf hin, daß Palacký dieses Programm für nicht unveränderbar ansah.

Als einen der Hauptgründe, warum die tschechische Ausgabe den Zeitabschnitt vom Jahre 1125, mit dem der Teilband I/1 der *Geschichte von Böhmen* endete, bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts übersprang und mit dem Teilband III/1 fortsetzte, führte Palacký die Rücksicht auf die deutschen Leser an. Bereits 1845 habe er die deutschsprachige Darstellung der *Geschichte von Böhmen* schon bis zum Jahre 1419 geführt. In Zukunft wolle er den deutschen Lesern in Böhmen und besonders im Ausland die baldmöglichste Fortsetzung des Werkes mit der fast gleichzeitigen Ausgabe der tschechischen und der deutschen Fassung vorlegen¹⁰⁴). Im Bericht an den Landesausschuss nannte Palacký seinen eigentlichen Beweggrund, nämlich dass er sich mit der tschechischen Ausgabe beeilen wollte, um vor der drohenden Wiederkehr der Zensur wenigstens einen Teil des Werkes noch zensurfrei herausbringen zu können¹⁰⁵). Anders als vor 1848 war aber Palacký nicht mehr bereit, sein Werk zunächst in deutscher Sprache erscheinen zu lassen. Im Vorwort und im Bericht an den Landesausschuss begründete er seinen Entschluss mit der Anerkennung der nationalen Gleichberechtigung in Böhmen, die ihm nicht erlaube, eine andere Sprache zum Nachteil des eigenen Volkes zu benützen. Der Hauptgrund war für ihn freilich die Ablehnung seitens fast aller deutschen Schriftsteller und Journalisten, die ihn nach dem Absagebrief nach Frankfurt „mit Hohn und Schmach“ verfolgten. Die deutsche und tschechische Parallelausgabe sollte aber weiter bestehen.

¹⁰³) PALACKÝ, *Dějiny* III/1, V.

¹⁰⁴) Ebd. VI f.

¹⁰⁵) Palacký an den Landesausschuss 12.11.1850, in: PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtsschreibung 121–125.

Da Palacký jedes fertige Kapitel des tschechischen Manuskriptes dem Schulrat Josef Wenzig zur Übersetzung in die deutsche Sprache geben wollte, hätten zunächst beide Fassungen gleichzeitig zum Druck gelangen können. Damit wollte er die Auftraggeber im Landesausschuss für seine Absicht gewinnen, der tschechischen Version den Vortritt zu geben. Aber er stieß damit auf Widerstand. „Es ist eigentlich nur Graf Albert Nostitz, der alte Feind unserer Nationalität, der mich zwingen möchte, mein Werk noch ferner deutsch zu schreiben“, beklagte sich Palacký¹⁰⁶). Nostitz war es gelungen, den Landesausschuss zur amtlichen Aufforderung zu bewegen, das Geschichtswerk Palackýs „in der bisherigen Form erscheinen zu lassen“¹⁰⁷). In einem weiteren Erlass beharrte der Landesausschuss darauf, dass die *Geschichte von Böhmen* weiterhin ein „deutsches Originalwerk des Herrn Verfassers“ sein müsse¹⁰⁸). Dagegen wandte Palacký ein, dass es doch die Aufgabe des böhmisch-ständischen Historiographen gewesen sei, die Erforschung und Kenntnis der vaterländischen Geschichte zu heben, nicht die deutsche Literatur um ein weiteres Originalwerk zu bereichern. Die Wahl der Sprache sei dabei nur von sekundärer Bedeutung, wie das Beispiel seines Vorgängers zeige – Franz Pubitschka war der deutschen Sprache nicht ausreichend mächtig, er schrieb seine Texte lateinisch und ließ sie von Studenten ins Deutsche übersetzen. Palacký wollte allerdings die deutsche Bearbeitung der neuen Bände der *Geschichte von Böhmen* persönlich kontrollieren, und wo nötig, selbst daran feilen, damit auch die deutschsprachige Fassung seines Werkes den Wert und die volle Geltung eines Originals behalten würde¹⁰⁹).

Der Band III/1 der *Dějiny národu českého* erschien am 13. November 1850, nicht einmal drei Wochen nach der Datierung des Vorworts¹¹⁰). Im Einklang mit dem früheren deutschen Text von 1845 ordnete Palacký auch in der tschechischen Fassung die Anfänge der böhmischen Kirchenreformation in die Entwicklung innerhalb der abendländischen Kirche ein¹¹¹). Wesentlich stärker betonte er jedoch den für das neuzeitliche Europa positiven Beitrag des Widerstreits zwischen Katholizismus und Protestantismus. Er anerkannte die Berechtigung beider Konfessionen als Ausdruck des ewigen, für die Erhaltung des Lebens notwendigen Gesetzes der Polarität. Nicht nur der Körper, sondern auch der Geist stärke und wachse mit dem Kampf, behauptete Palacký. Nach seiner Überzeugung hatte die Rivalität zwischen Katholiken und Protestanten dazu beigetragen, dass das neuzeitliche Europa anderen Kontinenten geistig vorangegangen sei. Als Historiker wolle er an den Leidenschaften der einen oder der anderen Seite nicht teilhaben, er wolle aber auch nicht diejenigen Fälle verschweigen, wo sich Eigensucht und Ehrgeiz, Heuchelei und Habgier, Hochmut und

¹⁰⁶) Palacký an seine Frau 24.12.1850, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 493.

¹⁰⁷) Landesausschuss an Palacký 30.12.1850, in: DERS., Zur böhmischen Geschichtschreibung 125.

¹⁰⁸) Landesausschuss an Palacký 12.3.1851, in: ebd. 126.

¹⁰⁹) Palacký an den Landesausschuss 1.4.1851, in: ebd. 126 ff.

¹¹⁰) Bohemia (Prag), Jg. 23, Nr. 181 vom 17.11.1850, Beilage 5 f.

¹¹¹) Diese Ausführungen waren bereits im ursprünglichen deutschen Manuskript vor 1844 enthalten, wurden aber vor dem Druck gestrichen; gedruckt in KOŘALKA, František Palacký und sein früher Beitrag 50 ff.

Hass in diesen Streit gemischt hatten. Daher lehnte es Palacký ab, die Gegnerschaft zwischen Katholizismus und Protestantismus in Kategorien von Wahrheit und Täuschung, Recht und Unrecht zu bewerten. Seine Betrachtung schloss Palacký mit einer sittlichen Warnung: „Soll uns die Geschichte eine Lehrerin sein, dürfen wir für uns aus ihr keine Dirne machen!“¹¹²⁾ Nach der Auffassung Palackýs war es überdies nicht leicht, jene Trennlinie zu bestimmen, an der der Katholizismus aufgehört und der Protestantismus begonnen habe. Auch innerhalb der römischen Kirche registrierte er jene Stimmen, die auf Übelstände unter der Geistlichkeit hinwiesen und die Wiederherstellung der Kirchendisziplin anstrebten. In diesen Männern des 14. und beginnenden 15. Jahrhunderts sahen sowohl die Protestanten ihre Vorgänger als auch die Katholiken noch treue Anhänger ihrer Kirche. Dies war unter anderem auch deshalb möglich, weil die katholische Dogmatik damals noch nicht so gefestigt war wie nach dem Tridentinischen Konzil.

Zu seiner Darstellung der böhmischen Reformbewegung, die er bereits im Band III/1 der *Geschichte von Böhmen* von 1845 gegeben hatte, fügte Palacký 1850 mehrere Ergänzungen und Erweiterungen hinzu. Er stützte sich dabei auf die von ihm selbst angeregte und von Josef Jungmann redigierte Auswahl aus der älteren tschechischen Literatur¹¹³⁾, auf den zweiten Teil seiner eigenen Quellenedition *Über Formelbücher*, sowie auf die Abhandlung des Berliner Kirchenhistorikers August Neander über den Reformprediger Mathias von Janov¹¹⁴⁾. Besonders plastisch geriet ihm die Gestalt des südböhmischen Schriftstellers Thomas von Štítný mit seiner farbigen tschechischen Sprache. Aus den *Alten böhmischen Annalen* übernahm Palacký in die Anmerkungen der tschechischen Fassung einige ausdrucksstarke Originalzitate, die im deutschsprachigen Band von 1845 fehlten.

Mit der Schlüsselperson Jan Hus befasste sich Palacký im Band III/1 der *Dějiny národu českého* gründlicher als er es fünf Jahre zuvor getan hatte. Er revidierte zunächst die Eingriffe der theologischen Zensur, die bei der Beurteilung des deutschen Manuskripts im September 1844 einige Abschwächungen der positiven Bewertung der Persönlichkeit Hus' erzwungen hatte. Die neue tschechische Fassung unterlag nicht mehr der Zensur, so dass Palacký die Charakterisierung von Hus um zahlreiche wertende Eigenschaftswörter erweiterte, die in der deutschen Ausgabe nicht enthalten waren. So bezeichnete er Hus als den „wirklich ausgezeichneten“ Prediger in der Prager Bethlehemskapelle¹¹⁵⁾. Aus der deutschsprachigen Bearbeitung beließ Palacký die Formulierungen über den ernsten Charakter von Hus, sein frommes Gemüt, seinen glühenden Eifer für die sittliche Hebung des Volkes und für die Verbesserung der kirchlichen Zustände seiner Zeit. Gemäßigtere Worte wählte Palacký im tschechischen Text in der Darstellung der Unnachgiebigkeit und der Sucht nach Popularität beim böhmischen Reformator, der die Märtyrerkrone als das höchste Ziel des Menschenlebens betrachtete. Allerdings gestand Palacký zu, dass die von Hus vorge-

¹¹²⁾ PALACKÝ, *Dějiny* III/1, 6 (Übersetzung aus dem Tschechischen).

¹¹³⁾ JUNGSMANN (Hg.), *Výbor*.

¹¹⁴⁾ NEANDER, *Über Matthias von Janow*.

¹¹⁵⁾ PALACKÝ, *Dějiny* III/1, 65.

tragene öffentliche Kritik an der moralischen Verderbtheit des Klerus den gesamten Bau der römischen Kirche zu untergraben drohte, vor allem, nachdem Hus den Befehlen des Papstes und der Bischöfe nicht folgen wollte, indem er erklärte, dass er Gott mehr als den Menschen gehorchen müsse. Nach der Meinung Palackýs ließ sich das Verhalten von Hus in jenen stürmischen Tagen von dessen eigenem Standpunkt aus leichter erklären als allgemein rechtfertigen.

Als Bereicherung und zur Unterstützung der Darlegungen von 1850 über die Zuspitzung des Streits zwischen Hus und der Kurie und über die Anfänge des Hussitentums fügte Palacký mehrere Bruchstücke aus tschechischen Quellen hinzu, hauptsächlich aus den *Alten böhmischen Annalen* und aus den Konstanzer Briefen von Hus. Nebenbei gelang es Palacký, auch einige Lokalitäten, die mit der Wirkung von Hus und mit den sozialen Unruhen nach seinem Märtyrertod verbunden sind, zu verifizieren. Erst im Band III/1 der *Dějiny národu českého* konnten die Leser erfahren, dass die Ziegenburg, eine der Zufluchtstätten von Hus, mit der Taborer Burg Kotnov nicht identisch war, wie noch die Topographie Sommers behauptet hatte¹¹⁶⁾, sondern dass sie östlich von Alttabor lag, wo noch Mitte des 19. Jahrhunderts eine Ziegenmühle jenen Namen bewahrte. Den von den Hussiten verehrten Berg mit dem biblischen Namen Tabor lokalisierte Palacký auf die Hochebene zwischen Bechin und Bernarditz¹¹⁷⁾. Die wirkungsvolle Schilderung von Poggio Bracciolini über die letzten Konstanzer Lebenstage des Hieronymus von Prag, die auf Wunsch der Zensur vom September 1844 durch eine von Tomek geschriebene kürzere Zusammenfassung ersetzt werden mußte, fügte Palacký wieder in die tschechische Fassung seines Werkes ein. In einigen Anmerkungen tauchen Hinweise auf neue Forschungsergebnisse aus Basel und aus dem mährischen Raigern auf. Darunter befand sich auch eine bissige Glosse des Inhalts, dass der Einsatz von verdeckten Ermittlern seitens der geheimen Polizei gegen die Hussitenpartei in Prag im Juli 1419 Zeugnis davon ablege, auf welche alte Tradition sich in Böhmen die Institution der Bespitzelung berufen könne¹¹⁸⁾.

Den stürmischen Zeitabschnitt vom Tod König Wenzels IV. im August 1419 bis zum Tod des siegreichen hussitischen Heeresführers Jan Žižka von Trocnov im Oktober 1424 schilderte Palacký in einem der wirkungsvollsten Teile seines Werkes. Es gelang ihm, eine lebendige Darstellung der Demonstrationen und Gewalttätigkeiten, militärischen Feldzüge und vieler Schlachten mit einer Analyse der gesellschaftlichen Veränderungen, der politischen Gruppen und Gedankenströmungen zu verbinden. Palacký wollte die auf beiden Seiten verübten Grausamkeiten nicht verschleiern, und er erkannte auch die verhängnisvollen Wirkungen der inneren Streitigkeiten und der Kriegshandlungen auf das wirtschaftliche Leben des Landes. Unter den damaligen Untaten war die absichtliche Zerstörung von Klöstern und Kirchen sowie die Vernichtung von darin enthaltenen heiligen Geräten und Kunstschatzen für Palacký persönlich ein heikles Problem. Er wollte diese Handlungen keinesfalls entschuldigen, nur versuchte er zu erklären, dass die unter Karl IV. bei jeder Gelegenheit zutage tretende

¹¹⁶⁾ SOMMER, Das Königreich Böhmen X, 10.

¹¹⁷⁾ In der heutigen Forschung wird die Annahme Palackýs bestätigt.

¹¹⁸⁾ PALACKÝ, *Dějiny* III/1, 254 Anm. 354.

„Schmuck- und Prachtliebe“ weiter gegangen sei, als die Religion es gefordert und die Situation des nicht sehr reichen Landes es gestattet hatte. Ein solches Verhalten musste über kurz oder lang Widerstand erregen, so dass es von einigen Predigern, in erster Linie von Mathias von Janov, noch vor dem Ende des 14. Jahrhunderts einer scharfen Kritik unterzogen worden war. Bei aller Dramatisierung der Ereignisse seit dem Sommer 1419 vergaß Palacký nicht, die Grundgedanken des Streites zwischen den Prinzipien des Katholizismus und des Protestantismus in Böhmen zu analysieren. Nach seiner Auffassung nahm die Partei der „eifrigen Hussiten“¹¹⁹⁾, deren Hauptvertreter die Taboriten waren, ganz und gar den Standpunkt des biblischen Protestantismus vorweg. Diese Partei ließ keine kirchliche Überlieferung gelten, sie hielt die Vernunft des Individuums als Grundlage für die Erklärung der Heiligen Schrift für berechtigt und absolut ausreichend. Aus diesem Grunde mussten sich die „eifrigen Hussiten“ notwendigerweise in viele kleine Parteien und Sekten spalten, weil es unter ihnen viele selbständige Denker und Grübler gab, die mit ihren Ansichten einen breiteren Menschenkreis zu beeinflussen wussten. Die besonderen Sympathien Palackýs galten hingegen der mittleren Strömung der so genannten Kalixtiner, die sich gern mit einem Minimum an Reformen begnügt hätten. Im Falle der Anerkennung des Laienkelches (das Trinken von konsekriertem Wein durch nicht dem Klerus angehörende Gläubige) wären sie von Anfang an mit dem einverstanden gewesen, was die Hussiten erst nach langjährigen Kämpfen in Verhandlungen mit der römischen Kirche und mit König Sigmund erreichten. Als öffentliche Proklamation dieses Programms galten seit dem Sommer 1420 die berühmten vier Prager Artikel, die nach den Worten Palackýs „als das öffentliche Bekenntnis der Nation die Grundlage und den Hauptinhalt der böhmischen Geschichte jenes Zeitalters bildeten, und auch zur Richtschnur bei allen Friedensverhandlungen zwischen den Parteien dienten“¹²⁰⁾.

Palackýs Kenntnis der religiösen, politischen und geistlichen Entwicklung Europas bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ermöglichte ihm, bei der Einschätzung des Aufstiegs des Hussitentums einige erklärende Vergleiche zu ziehen. Die städtische Verfassung im hussitischen Prag seit November 1420 hatte „die Form einer theokratischen Republik“. Die oberste Gewalt lag bei der „großen Gemeinde“, deren Mitglieder nicht nur die Bürger und Hausbesitzer, sondern auch alle selbständigen Gewerbetreibenden und Handwerker waren. Die Gemeindeältesten, die Ratsherren und selbst der Bürgermeister wechselten einander sehr häufig ab, und wie es Palacký schien, wurden sie nach dem Willen der Prediger und Priester gewählt, „die über die Herzen und Gemüter des Volkes zu herrschen verstanden“. So entschieden in Prag einige wenige Geistliche, mit Jan Želivský/Johann von Seelau an der Spitze, „als selbstberufene Dolmetscher dessen, wornach sich die Gemeinde richten wollte, d.i. des Willens Gottes und der Heiligen Schrift“¹²¹⁾.

¹¹⁹⁾ Palackýs Charakteristik in dem 1847 noch von ihm selbst in deutscher Sprache geschriebenen Teil des Bandes; vgl. PALACKÝ, Geschichte III/1, 58.

¹²⁰⁾ DERS., Dějiny III/1, 342; in deutscher Übersetzung Wenzigs DERS., Geschichte III/2, 135 f.

¹²¹⁾ DERS., Dějiny III/1, 380 ff.; vgl. DERS., Geschichte III/2, 180 ff.

Eine einflussreiche Gruppe der gemäßigten Hussiten wurde von den Magistern der Prager Universität geleitet, die im Laufe des Jahres 1420 in einen heftigen Streit mit dem zweiten Hauptzentrum des Hussitentums, mit Tabor und dessen Priestern, gerieten. Obgleich sich Palacký bei allen Nachrichten über das ursprüngliche Glaubensbekenntnis der Taboriten aus der Zeit vor 1421 nur auf die Schriften der Prager Universitätslehrer stützen konnte, widmete er ihnen große Aufmerksamkeit. Außer der chiliastischen Lehre vom nahenden Ende der Welt und von der Ankunft Christi zielten die Artikel der radikalen Taboriten auf die Errichtung einer Republik, auf Abschaffung der Ständeunterschiede und auf die Einführung des Kommunismus. Einige unter den mehr als siebzig von den Prager Magistern als „irrig“ bezeichneten Artikel erstrebten die Durchsetzung einer gleichgeschalteten Gesellschaft von Brüdern und Schwestern mit Gütergemeinschaft und unter Beseitigung des Staates, der Herrscher, des Adels und aller Steuern. Schon vor 1848 hatte sich Palacký für die Ansichten der zeitgenössischen französischen Theoretiker des Sozialismus und des Kommunismus interessiert, und er fand eine überraschende Deckungsgleichheit mit den Vorstellungen der Taborer Chiliasten des 15. Jahrhunderts. Er versah die ausführliche Darlegung des taboritischen Programms mit der Anmerkung, dass die Übereinstimmung der taboritischen Lehren „mit den in neuester Zeit von einer gewissen Partei in Frankreich verkündigten Theorien“ wohl geeignet sei, „dem Forscher die Tiefen des menschlichen Herzens zu enthüllen“¹²²). Wahrscheinlich bezog Palacký seine diesbezüglichen Informationen aus den Besprechungen der Augsburger *Allgemeinen Zeitung*, aber in der Privatbibliothek Palackýs befanden sich auch einige Bücher von Sozialisten der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts¹²³). Die weitere Entwicklung der Hussitenstadt Tabor nach 1421 führte nach der Auffassung Palackýs „zu einer bestimmt geordneten socialistischen Verfassung der Taboriten“¹²⁴). Es ist kein Wunder, dass diese Einschätzung Palackýs, einschließlich umfangreicher Zitate aus dem Traktat des Magisters Jan Pířbram über das Leben der Taborer Priester¹²⁵), später vom sozialistischen Theoretiker Karl Kautsky in vollem Umfang übernommen wurde und in dessen vereinfachender Bearbeitung dann in der internationalen Arbeiterbewegung jahrzehntelang weiterlebte¹²⁶).

Bei der Erklärung der Ursachen für den Aufstieg des Hussitentums hob Palacký religiöse, politische und soziale Faktoren hervor, die er ziemlich gleichmäßig gewichtete. Im Vergleich zur deutschen Fassung des zweiten Kapitels, die er noch vor dem Frühjahr 1848 niedergeschrieben hatte, betonte Palacký im Band III/1 der *Dějiny národu českého* von 1850 stärker den großen Einfluss des tschechischen Nationalgefühls für das erfolgreiche Vordringen der Hussiten. An einigen Stellen des tschechischen Textes

¹²²) DERS., *Dějiny* III/1, 388 Anm. 494; vgl. DERS., *Geschichte* III/2, 190 f. Anm. 158.

¹²³) RENAUD, *Solidarité*; STIRNER, *Der Einzige*. Vgl. SKWARLOVÁ/MAKOVCOVÁ, *Knihovna Františka Palackého* 174.

¹²⁴) PALACKÝ, *Dějiny* III/1, 295; vgl. DERS., *Geschichte* III/2, 82.

¹²⁵) Zum ersten Mal veröffentlicht von Palacký in: *Archiv český* 3 (1844) 218–225.

¹²⁶) KAUTSKY, *Die Vorläufer des modernen Sozialismus* I/1, 224–229, und in mehreren späteren Ausgaben und Übersetzungen.

ergänzte Palacký das Attribut „český“, wenn er die wachsende Unzufriedenheit mit den kirchen- und staatspolitischen Verhältnissen in Böhmen schilderte. Nicht nur in den Reihen des böhmischen und mährischen Adels, sondern auch darüber hinaus war der Gedanke an die Verteidigung der nationalen Ehre verbreitet, die durch den Flammentod von Hus und Hieronymus in Konstanz und durch die treulose Haltung König Sigmunds verunglimpft und beleidigt worden war. Der Kreuzzug Europas gegen die Hussiten trug zur Verstärkung des tschechischen Nationalbewusstseins bei, man interpretierte die Gegenwehr als einen Akt der Landesverteidigung gegen fremde Eindringlinge. Damit im Zusammenhang stehend sah Palacký die Tatsache, dass sich das tschechische Nationalgefühl der Hussiten zur Feindschaft gegen die Deutschen steigerte, besonders nach der Verbreitung der Nachrichten über die Gewalttaten gegen die Hussiten in den deutsch beherrschten Städten Böhmens. In dem von Palacký wiedergegebenen leidenschaftlichen Manifest der vereinigten Prager Gemeinde vom 3. April 1420 war eine scharfe Kritik an der von der römischen Kirche erlassenen Kriegserklärung gegen die Hussiten enthalten. Man warf dieser Kriegserklärung vor, dass sie die Deutschen, „die natürlichen Feinde des böhmischen Volkes“, zu einem Vertilgungskriege gereizt habe, damit sie die slawische Sprache aus Böhmen verdrängen, wie sie es am Rhein, in Meissen und in Preußen getan hätten¹²⁷⁾. Nach Meinung Palackýs war die deutschfeindliche Stimmung jedoch nicht generell verbreitet, zum Beispiel bewilligte die Prager Gemeinde bereits im Jahre 1420 den deutschen Hussiten den Gottesdienst in deutscher Sprache.

Die Darstellung des Aufstiegs des Hussitentums und der ersten Hussitenkriege stützte sich im neuen Band der *Dějiny národu českého* nicht nur auf die Schilderung der zeitgenössischen Chronisten, sondern auch auf neu erschlossene handschriftliche Quellen aus den Bibliotheken und Archiven von Prag, Wittingau, Wien, Pest, Leipzig, Breslau und einigen anderen Städten, die Palacký zumeist persönlich erforscht hatte. Bereits vor dem Jahre 1848 teilte er den Interessenten seine Ansicht mit, dass die Erfolge der hussitischen Waffen nicht etwa in größerer Tapferkeit, physischer Kraft oder gar Begeisterung allein begründet waren. Palacký sah im hussitischen Heerwesen „die Anfänge der modernen Kriegskunst, die eingelernten Manoeuvres, die genau berechneten Bewegungen und beschleunigten Märsche, die auf des Feldherrn Wink immer zur rechten Zeit ausgeführten präzisen Schwenkungen und Angriffe – kurz, es war der Muth und die Besonnenheit eines künstlich geregelten Heeres gegenüber von an Zahl und Rüstung zwar überlegenen, aber ungestüm und ordnungslos einherstürmenden Schaaren“¹²⁸⁾. Palacký legte ausführlich dar, dass die hussitischen Heerführer, besonders Nikolaus von Hus und Jan Žižka, Schöpfer einer neuen Art der Kriegskunst waren, in der sich altrömische Erfahrungen und Grundsätze auf merkwürdige Weise mit den neuesten Erfindungen, z.B. mit der Benutzung des Schießpulvers, vereinigt

¹²⁷⁾ PALACKÝ, *Dějiny* III/1, 306 f. Anm. 409; vgl. DERS., *Geschichte* III/2, 94 Anm. 74. Quellenbeleg in *Archiv český* 3 (1844) 212.

¹²⁸⁾ ÖNB Wien, Handschriftensammlung 12/27–4, Palackýs Autograph vom 7.8.1847, aus dem Nachlass des k. k. Obersten Wenzel La Croix von Langenheim. Wörtlich abgedruckt in PALACKÝ, *Dějiny* III/1, 282; vgl. DERS., *Geschichte* III/2, 67 f.

ten. Ihre rationelle Kampfweise beruhte auf sorgfältiger Beachtung der natürlichen Lage des Schlachtfeldes. Vor den beweglichen Wagenburgen der Hussiten ergriffen die Haufen geharnischter Ritter die Flucht. Žižka war „wenn nicht der Erfinder, so doch der erste Repräsentant der neuuropäischen Taktik“¹²⁹). In der Persönlichkeit des im Felde unbesiegten hussitischen Feldherrn Jan Žižka sah Palacký auch einen aufrichtigen Demokraten, der keinen Unterschied der Stände nach Geburt und Abstammung gelten lassen wollte. Žižka war aber vor allem ein siegreicher Stratege, der in den letzten fünf Jahren seines Lebens fast ganz Europa mit dem Schrecken seines Namens erfüllte, er war zugleich ein unbarmherziger Rächer, der am heftigsten gegen Sünder und Heuchler wütete. Nach Ansicht Palackýs war Žižka ein frommer Fanatiker, der niemals auf seinen persönlichen Vorteil sah und weder nach Vermögen noch nach Herrschaft trachtete. Er begnügte sich immer damit, ein bloßer „Bruder“ zu sein, wie seine Krieger, und er starb so arm wie er am Anfang gewesen war.

Der Name Žižka war bis in Palackýs Tage auch unter einfachen Leuten bekannt, doch stellte man sich unter ihm, wie Palacký bemerkte, zumeist einen rasenden, unüberwindbaren Dämon vor. Nachdem Band III/1 der *Dějiny národu českého* mit der neuen Einschätzung von Hus und Žižka endlich erschienen war, konnte Palacký seiner Frau in Nizza berichten, dass ihm sehr viele Patrioten gratuliert und gedankt hätten, aber es habe auch solche gegeben, die mit seinen Ansichten unzufrieden waren, besonders weil er Hus und Žižka nicht uneingeschränkt gelobt hätte. „Das kann mich, der ich Geschichte und nicht Parteischriften schreibe, nicht irren machen“, kommentierte Palacký¹³⁰). In zwei Fortsetzungen veröffentlichte Franz Klutschak eine sehr positive Bewertung des neuen Bandes der *Dějiny* Palackýs im *Constitutionellen Blatt aus Böhmen*, der letzten liberalen Tageszeitung, die nach dem Verbot der *Národní Noviny* Havlíčeks und der *Union* Springers noch in Prag erschien¹³¹).

Die deutsche Bearbeitung des Hussitenkrieges

In einem Bericht an den böhmischen Landesausschuss vom November 1850 lieferte Palacký eine ausführliche Übersicht über seine Tätigkeit als böhmisch-ständischer Historiograph in den dreieinhalb Jahren seit April 1847¹³²). Nochmals führte er an, dass die erfolgreiche Fortsetzung seines Geschichtswerkes unter anderem auch von topographisch-historischen Studien abhing, die er im Domkapitel und in den alten Land- und Lehntafeln kurz vor dem März 1848 durchgeführt und abgeschlossen hatte. Einige Resultate dieser Studien legte er der Öffentlichkeit im systematischen zweisprachigen Verzeichnis sämtlicher in den Quellen vorkommender Namen der damals

¹²⁹) DERS., *Dějiny* III/1, 538; vgl. DERS., *Geschichte* III/2, 366.

¹³⁰) Palacký an seine Frau 23.11.1850, in: PALACKÝ, *Briefe an Therese* 486.

¹³¹) [KLUTSCHAK], *Palackýs Hussitenkrieg* I–II.

¹³²) Palacký an den Landesausschuss 12.11.1850, in: PALACKÝ, *Zur böhmischen Geschichtsschreibung* 121–125.

noch bestehenden oder bereits abgekommenen Siedlungen vor¹³³). Für neue amtliche Ortsverzeichnisse für Böhmen und zweisprachige Kundmachungen konnte diese Arbeit Palackýs als ein wichtiges Hilfsmittel dienen. Palacký hoffte damals, in nicht allzu ferner Zukunft auch eine kurze Monographie über alle alten Burgen und Geschlechter Böhmens vorlegen zu können, weil es seiner Ansicht nach schade wäre, die mit Mühe gewonnenen Kenntnisse der historischen Topographie nicht zu veröffentlichen. Wegen dieser Forschungen – obgleich er sie nicht in der vorgesehenen Monographie zusammenfasste – ist Palacký noch heute als Begründer der tschechischen historischen Geographie anerkannt¹³⁴).

Noch im Herbst 1847 hatte Palacký begonnen, den Band III/2 der *Geschichte von Böhmen* in deutscher Sprache zu schreiben. Er schloss die Arbeit zunächst nicht ab, weil ihm das Kapitel über die inneren Zustände Böhmens unter König Wenzel IV. fehlte. Nach der Veröffentlichung des Bandes III/1 der *Dějiny národu českého*, den er aus Angst vor der Wiedereinführung der Zensur schnell veröffentlichen wollte, versprach Palacký, binnen acht Tagen den fehlenden Teil dieses Kapitels zu Ende zu bringen. Zugleich wollte er die von Josef Wenzig übersetzten übrigen Teile des tschechisch geschriebenen Manuskriptes für den deutschen Band III/2 möglichst schnell redigieren, damit beide Texte, der tschechische wie der deutsche, gleichzeitig zum Druck gelangen könnten. Palacký beklagte die Säumigkeit der Buchdruckerei Haase, die für den Nachdruck des vergriffenen Bandes II/2 der *Geschichte von Böhmen* ein ganzes Jahr, vom Oktober 1849 bis zum Oktober 1850, brauchte, und er empfahl dem Landesausschuss, entweder das Manuskript des deutschen Bandes III/2 einer anderen Druckerei zu übergeben, oder mit den Gebrüdern Haase einen verbindlicheren schriftlichen Vertrag abzuschließen. Zehn Tage später konnte Palacký seiner Frau berichten, dass er das fehlende Kapitel über die inneren Zustände Böhmens in der vorhussitischen Zeit fertig gestellt und an den Landesausschuss übergeben habe¹³⁵).

Es vergingen jedoch mehrere Monate, bevor der Landesausschuss die Weisung zum Satz des Manuskriptes erteilte, und zwar wieder an die Druckerei Gottlieb Haase Söhne, die er Palacký gegenüber in Schutz nahm. Zwischenzeitlich hatte sich Palacký einige Male beschwert, dass das deutsche Manuskript des Bandes III/2 noch immer unerledigt im Landesausschuss lag. Dessen ungeachtet arbeitete Josef Wenzig fleißig an der Übersetzung des neuen tschechischen Manuskriptes für den folgenden deutschen Band III/3 (bis zum Jahre 1439)¹³⁶). Man durfte erwarten, dass beide Texte zur Hussitengeschichte, der tschechische wie der deutsche, fast gleichzeitig zum Druck gegeben werden könnten. Palacký selbst nutzte die Zwischenzeit, um den Text des deutschen sowie des neu geschriebenen tschechischen Bandes III/2 (für die Jahre 1424–1439) noch weiter zu verbessern. Schon Mitte August 1851 drängten die beiden Druckereien, sowohl Gottlieb Haase als auch Kateřina Jeřábková, bei der Friedrich Tempsky als Verleger im Einverständnis mit dem Böhmischem Museum das Manuskript des

¹³³) DERS., *Popis Království českého* (1848).

¹³⁴) SEMOTANOVÁ, František Palacký a historická geografie 189–197.

¹³⁵) Palacký an seine Frau 23.11.1850, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 486.

¹³⁶) Palacký an seine Frau 4.2., 10.3. und 17.3.1851, in: ebd. 501, 508 und 510.

Bandes III/2 der *Dějiny národu českého* untergebracht hatte, den Verfasser, die fehlenden Teile der Manuskripte abzuliefern¹³⁷⁾.

Die Schwierigkeiten waren aber noch lange nicht beseitigt. Stein des Anstoßes für eine neuerliche Verzögerung wurde die am 26. Oktober 1851 im Manuskript abgeschlossene Vorrede Palackýs zum Band III/2 der *Geschichte von Böhmen*. Palacký gab darin seiner Überzeugung Ausdruck, dass der Hussitismus „als das seiner Zeit leitende Ereignis in Europa und als Schlüssel zum Verständnis der dieszeitigen Geschichte nicht nur Deutschlands, sondern auch vieler anderer Länder bekannt und anerkannt“ sei. Er als Historiker Böhmens fühle sich daher verpflichtet, diesem Teil seines Werkes die größte Vollständigkeit und Klarheit zu sichern, da sogar die Bestunterrichteten über jene Ereignisse oft mangelhafte und verworrene Kenntnisse hätten. Beinahe dreißig Jahre lang habe sich Palacký der Erforschung von unbekanntem oder unbeachteten Quellen in und außerhalb Böhmens unterzogen, die viel Licht und Leben in diese Geschichte gebracht hätten. Noch in den Jahren 1846 und 1849 habe er deswegen längere Reisen unternommen. Angesichts des neuen Materials habe sich gezeigt, dass die topographischen Verhältnisse Böhmens durch die Hussitenkriege, den Dreißigjährigen Krieg und die Germanisierung ganzer Kreise wesentliche Veränderungen erfahren hätten. Durch eine mühsame topographisch-historische Analyse habe Palacký festgestellt, dass es in Böhmen im 14.–16. Jahrhundert außer den befestigten Städten etwa 400 Herrenburgen, 2.000 feste Rittersitze und an die 20.000 offene Märkte und Dörfer gegeben habe, die zum großen Teil verschwunden waren oder andere Namen erhalten hatten. Auch die genealogischen Verhältnisse der bedeutendsten Familien Böhmens im 14.–16. Jahrhundert mussten individuell ermittelt werden. Dies alles führte Palacký an, um den allfälligen Verdacht zu entkräften, dass er sich seit dem Jahre 1845 nicht genug mit der böhmischen Geschichte beschäftigt habe¹³⁸⁾.

Palacký hoffte, dass ihm unbefangene Leser zugestehen würden, er hätte bei der Bearbeitung der Hussitenepoche redlich und parteilos die Wahrheit gesucht. Wenn einige Szenen und Personen in seiner Darstellung in einem besseren Lichte als bisher erschienen, so lag das daran, dass ältere Quellen die Ereignisse möglichst schwarz und abschreckend zu schildern bemüht waren. In diesem Zusammenhang richtete Palacký einen Appell an die historische Forschung: „Ich glaube dagegen, daß Übertreibung auch der gerechtesten Sache mehr Schaden als Nutzen bringe, und daß, wenn durch Gottes Fügung die Menschheit in große bleibende Parteien sich spaltet, die eine zwar mehr als die andere Recht haben, aber keine es ganz und ausschließlich für sich allein vindizieren könne. Auch der Edelste der Menschen kann sich der Sünde selten ganz ent schlagen, und mancher bekannte Verbrecher dürfte noch immer auf einer höheren Stufe der Moralität stehen, als viele andere, die noch nie auf der Anklagebank gesessen. Ich wiederhole hier, was ich schon anderswo gesagt habe: die Geschichte hört auf, unsere Lehrerin zu sein, sobald wir sie zu unserer Dienerin machen; darum lieber keine Geschichte, als eine wohldienerische. Wohl aber soll sie der Aufgabe treu

¹³⁷⁾ Palacký an seine Frau 13.8.1851, in: ebd. 520.

¹³⁸⁾ Aus dem in der Bibliothek des Nationalmuseums befindlichen Manuskript gedruckt in: KOŘALKA, Palacký a Frankfurt 321 f.

bleiben, das angeborene Ringen des Sterblichen nach Ideen und nach den Gesetzen höherer Weltordnung, als bei etwaigen Verirrungen, sorgfältig hervorzuheben und wahr zu schildern, um die Ahnung und das Vertrauen zu denselben nicht im Alltagsbetrieb noch mehr versinken zu lassen.¹³⁹⁾

Die führenden Vertreter des böhmischen Landesausschusses fanden an den philosophierenden Betrachtungen Palackýs wenig Gefallen. Graf Anton Mittrowsky, der im Januar 1848 die Leitung der ständischen Angelegenheiten in Böhmen übernommen hatte¹⁴⁰⁾, erhob Einwände. Gemeinsam mit Wenzel Bohusch von Ottoschütz war Mittrowsky nicht damit einverstanden, dass Palacký seinen Entschluss, neue Bände der *Geschichte von Böhmen* zunächst in tschechischer Sprache zu schreiben, in der deutschen Vorrede öffentlich begründen wollte, und dass ein auf Kosten der böhmischen Stände herausgegebenes Buch kein Originalwerk, sondern bloß eine Übersetzung aus dem Tschechischen war. Das schien dem Landesausschuss im Widerspruch zur Behauptung Palackýs zu stehen, dass er selbst die Originalität der deutschen Fassung als Leiter und Kontrolleur des Textes sichern werde. Demzufolge wurde Palacký ersucht, entweder die ganze Vorrede wegzulassen, die ohnehin bei der Fortsetzung des Werkes kein Bedürfnis sei, oder wenigstens die beanstandeten Stellen zu streichen. Nur unter dieser Bedingung sollte das schon gesetzte Manuskript des Bandes III/2 der *Geschichte von Böhmen* zum Druck befördert werden¹⁴¹⁾. Palacký nahm daraufhin das Manuskript der Vorrede von der Druckerei zurück, um den Hauptkern seiner historischen Arbeit über die Hussitenepoche vor etwaigen politisch motivierten Eingriffen zu sichern. Nach einer sechsjährigen Pause erschien dann der neue Band der *Geschichte von Böhmen* über die Kriegsjahre 1419–1431 im Dezember 1851.

Das Einführungskapitel des deutschen Bandes III/2, das Palacký bereits im Frühjahr 1847 zu schreiben begonnen hatte und im November 1850 fertig stellte, war ein vollständig neuer Text, der in tschechischer Sprache erst im Jahre 1875 erschien. Es enthielt eine Darstellung über die besondere Lage des böhmischen Staates in der zweiten Hälfte des 14. und zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Die Endfassung dieser Darstellung wurde offenbar durch die politischen Ereignisse des Jahres 1848 beeinflusst. Eine der Hauptthesen Palackýs bestand darin, beim Verhältnis des Königreichs Böhmen zum römisch-deutschen Reich habe es sich seit jeher nicht um ein Verhältnis von Volk zu Volk, sondern nur um eines von Herrscher zu Herrscher gehandelt; eine These, die er auch in seinen politischen Kundgebungen von 1848 vertreten hatte. Dieses Verhältnis habe eine wesentliche Veränderung erfahren, als die böhmischen Könige Karl und Wenzel IV. die römische Kaiserkrone erwarben. Von dem unrühmlichen Ende dieser Verknüpfung schloss Palacký darauf, dass die Natur selbst den weitreichenden Plänen Kaiser Karls IV., Böhmen an die Spitze Deutschlands zu stellen und Prag zur Metropole des gesamten Reiches zu erheben, ihre Mitwirkung versagt hatte. Bereits unter den Söhnen und Nachfolgern Karls IV. habe sich Böhmen

¹³⁹⁾ Ebd. 323.

¹⁴⁰⁾ Vgl. OKÁČ, *Český sněm a vláda* 318.

¹⁴¹⁾ Landesausschuss an Palacký 6.11.1851, in: PALACKÝ, *Zur böhmischen Geschichtschreibung* 129 f.

dem römisch-deutschen Reich entfremdet. Nach der Absetzung Wenzels im August 1400 vermochte der Gegenkönig Ruprecht keinen direkten Einfluss auf die Länder der böhmischen Krone auszuüben, umgekehrt nahmen die Vertreter Böhmens den Gegenkönig kaum zur Kenntnis. Nach dem Jahre 1419 habe Böhmen einen langen und letztlich siegreichen Kampf gegen das römisch-deutsche Reich geführt, während andererseits das Reich seine innere Organisation aus Anlass der Steuererhebung für den Krieg gegen das hussitische Böhmen ausgebildet habe, wobei Böhmen in die neue Organisation natürlich nicht aufgenommen worden sei. Das Königreich Böhmen wäre – nach dieser Argumentation Palackýs – noch früher als die Schweiz auch formell aus dem Reichsverbande ausgetreten, wenn die böhmischen Könige nicht ihren Vorteil als Kurfürsten wahrgenommen hätten, ohne an den Reichslasten teilzunehmen¹⁴²⁾.

Bis zur Schilderung des Todes Žižkas im Oktober 1424 unterschied sich der neue Band III/2 der *Geschichte von Böhmen* nicht wesentlich vom Text des zweiten Teils des Bandes III/1 der *Dějiny národu českého*. Nur an einigen Stellen ergänzte Palacký seine Darstellung durch Zitate aus jenen Handschriften, die er erst in den Wintermonaten von 1850/51 erforscht hatte. Der deutsche Band III/2 schloss mit der Niederlage des letzten Kreuzzugs gegen die Hussiten bei Taus im August 1431, während die Darstellung des knapp vor dem Jahresende 1851 erschienenen Bandes III/2 der *Dějiny národu českého* bis zum Jahre 1439 gelangte. Palacký war mit der Arbeit des Übersetzers Josef Wenzig, der „bei treuem Halten an den Formen des Originals weder undeutsch noch unklar wurde“, sehr zufrieden. Trotzdem fand sich Palacký „veranlaßt, um größerer Freiheit willen, an manchen Stellen Änderungen und Abweichungen anzubringen“, für die er selbst die Verantwortung übernahm¹⁴³⁾. Da die Leser fast gleichzeitig die deutsche und die tschechische Fassung der Darstellung der siebenjährigen Periode von 1424–1431 in Händen hielten, ließ sich leicht feststellen, dass der deutsche Text an vielen Stellen nüchterner und ökonomischer war, während sich die tschechische Schilderung dem etwas schwungvolleren Geschmack des zeitgenössischen tschechischen Publikums anzupassen versuchte. Inhaltlich zeichnete Palacký die beharrlichen Bemühungen der päpstlichen Kurie nach, die Hussiten durch weitere Kreuzzüge gewaltsam zu unterdrücken. Er schilderte aber auch die hussitischen Feldzüge in die Nachbarländer. Zugleich widmete er große Aufmerksamkeit allen Versuchen, die verfeindeten Lager zu versöhnen. Bei seiner Darstellung stützte sich Palacký unter anderem auf Urkunden und Briefe, die er bereits vor 1848 im *Archiv český* abgedruckt hatte, sowie auf Quellen hauptsächlich aus den Archiven in Wittingau und im ostpreußischen Königsberg.

Vor allem kehrte Palacký zum Angelpunkt der Bedeutung des Widerstandes der böhmischen Hussiten gegen das weltbeherrschende Rom zurück. Jahrhundertlang herrschte die Überzeugung vom göttlichen Beruf und Recht der römischen Kirche vor, so dass selbst größte Mängel und offenbare Gebrechen den Glauben an die Unfehlbarkeit der Kirche nicht erschütterten. Die Stimmen, die nach Verbesserungen

¹⁴²⁾ DERS., *Geschichte* III/2, 4 ff.

¹⁴³⁾ Aus der unveröffentlichten Vorrede vom 26.10.1851, gedruckt in: KOŘALKA, Palacký a Frankfurt 322.

der Kirche gerufen hatten, bezogen sich immer nur auf einzelne Personen und die äußere Organisation, keineswegs auf das Glaubenssystem und die Hierarchie, die als Stellvertreterin Gottes auf Erden betrachtet wurde. Und nun sollte diese Kirche einen offenen Aufruhr gegen sich in einem kleinen Lande dulden, mit ihm unterhandeln und sich vergleichen?, fragte Palacký und fügte hinzu: „Was konnte es noch Wahres, Heiliges und Sicheres auf der Welt geben, wenn selbst die höchste Auctorität der Kirche zweifelhaft wurde?“¹⁴⁴⁾ Dass die hussitischen Feldzüge darauf gerichtet waren, die Kriegsschäden von Böhmen in die Nachbarländer zu tragen und Rom zu Konzessionen zu bewegen, bezweifelte Palacký nicht. Auch nicht, dass die Hussiten nicht die Unterjochung der Feinde oder die Eroberung eines Landes, sondern die Freiheit des Glaubens erstrebten. Allerdings zeigten bereits die ersten Unterredungen von 1429, dass der Weg zur Versöhnung nicht leicht sein werde. Die hussitischen Böhmen bestanden auf ihrer Überzeugung, dass nicht sie, sondern ihre Widersacher vom echten katholischen Glauben abgefallen seien. Sie lehnten es ab, sich dem neuen, nach Basel einberufenen Kirchenkonzil zu unterwerfen, wo sich ihre größten Feinde versammelten. Nur die Heilige Schrift wollten sie als den Richter im Streit zwischen dem Konzil und den Hussiten anerkennen. Palacký zeigte, was dann auf hussitischer Seite zu einer verständlicheren Haltung führte. Durch den zehnjährigen Kampf gegen beinahe ganz Europa war das Land Böhmen zerrüttet, die Städte zerstört, die Schlösser und Burgen in Schutt und Asche gelegt, die Bevölkerung ermordet oder geflüchtet, die Wirtschaft verfallen, die Sitten verwildert. Der im Februar 1431 verstorbene Papst Martin V. und mehrere Kardinäle wurden sich immer mehr bewusst, dass die Autorität der römischen Kirche von der Lösung der böhmischen Frage abhängig war. Nachdem auch der letzte Kreuzzug von 1431 gescheitert war, entschied sich die Kurie, in Verhandlungen mit den Hussiten einzutreten. Der deutsche Band III/2 der *Geschichte von Böhmen* schloss mit der stolzen Behauptung: „Der geheiligte Kelch, als siegreiches Zeichen der nationalen Einheit und Begeisterung, herrschte dann ohne Widerstand im Vaterlande, zur Freude der Seinigen, zum Schrecken der Feinde.“¹⁴⁵⁾

Wenige Monate nach der Herausgabe der deutschen Bearbeitung der Hussitengeschichte der Jahre 1419–1431 schrieb der Heidelberger Historiker Ludwig Häußler wieder eine Besprechung für die Augsburger *Allgemeine Zeitung*¹⁴⁶⁾. Auch diesmal unterließ er nicht, das tschechisch-nationale und antideutsche Kolorit des Werkes zu bemängeln, aber er äußerte sich mit großer Anerkennung über die tüchtige Erforschung des Stoffes und die gefällige Form der Darstellung, die dem Verfasser auch in Deutschland die Gunst der gebildeten Lesewelt sicherte. Nach Einschätzung Häußlers verschmolzen im Hussitentum „religiöse und nationale Gegensätze mit Elementen einer ganz politischen Revolution im modernen Sinne des Wortes“ zu einem Ganzen. Wiederholt bezeichnete Häußler das Hussitentum ausdrücklich als Träger einer Revolte. Er verglich es mit einem Strom, der sich gleich einer Sündflut über das ganze

¹⁴⁴⁾ PALACKÝ, Geschichte III/2, 431; DERS., Dějiny III/2, 53.

¹⁴⁵⁾ Ebd. 549.

¹⁴⁶⁾ Allgemeine Zeitung, Beilage zu Nr. 103 vom 12.4.1852, 1641 ff.; HÄUSSLER, Gesammelte Schriften I 269–281.

Land ergoss, Berge wie Täler überflutete, Städte, Burgen und Dörfer in stürmischen Wellen begrub, und inmitten allgemeiner Zerstörung neue Bildungen zum Vorschein brachte. Als ein erfahrener Kenner der Französischen Revolution wies Häußer auf die Parallelen zwischen der sozialpolitischen und gedanklichen Differenzierung der hussitischen Strömungen und ähnlichen Erscheinungen in den neuzeitlichen politischen Revolutionen hin. Der zerstörende Fanatismus gegen Kirchen, religiöse Symbole und historische Denkmäler konnte mit den wildesten revolutionären Episoden moderner Zeiten verglichen werden. Die Hegemonie der Stadt Prag mit ihrer theokratisch-republikanischen Verfassung und die inneren Erschütterungen, die die Diktatur eines revolutionären Mönchs¹⁴⁷⁾ brachen – das alles war nach Ansicht Häußers mit den Ereignissen in den Wiedertäuferstädten Deutschlands, der Pariser Ligue der Sechzehn oder den französischen Jakobinern vergleichbar. Und in den Kämpfen zwischen Aristokratie und Demokratie, die in der böhmischen Hauptstadt der Hussitenzeit tobten, sah Häußer eine direkte Parallele zu den jüngsten Auseinandersetzungen der Jahre 1848–1849, als die von Demagogen beeinflussten Volksmassen mit gemäßigten Vertretern der mittleren und höheren Gesellschaftsschichten um die Macht rangen. Ähnlich wie neun Jahre zuvor konnte Häußer Palackýs Vorstellung von der altslawischen Demokratie und dessen Identifizierung des Feudalismus mit dem Deutschtum nichts abgewinnen. Insgesamt aber war seine Rezension eine Anerkennung des hohen faktografischen und gedanklichen Niveaus und der politischen Aktualität der Auffassung Palackýs vom Hussitentum als europäisches Phänomen.

Konflikte mit dem Neoabsolutismus

Noch vor der Aufhebung der oktroyierten Verfassung vom 4. März 1849, die nie in Kraft getreten war, bereitete die Regierung politische Persekutionsmaßnahmen vor. Sie waren nicht nur gegen radikale Teilnehmer an den revolutionären Ereignissen gerichtet, sondern auch gegen führende Liberale, die mit dem neuen Regime nicht zusammenarbeiten wollten. In zwei Erlässen beauftragte das Wiener Innenministerium im April 1850 die untergeordneten Behörden, politische Zeitungen, Broschüren, Flugschriften und Karikaturen aus den Jahren 1848–1849 zu sammeln und Verzeichnisse von Personen anzufertigen, die sich während der Revolution kompromittiert hatten und ins Ausland geflüchtet waren¹⁴⁸⁾. Ein Erlass vom 19. Dezember 1851 ordnete eine intensiviertere Beobachtung von politisch Verdächtigten an. Vor allem sollte die Bewegungsfreiheit beschränkt werden, Reisedokumente wurden nur für kurze Zeit im Falle der erwiesenen Notwendigkeit und mit Angabe des Ziels und des Zwecks der Reise ausgestellt. Auch Palackýs Name befand sich Anfang des Jahres 1852 im amt-

¹⁴⁷⁾ Gemeint ist der Mönch Jan Želivský/Johann von Seelau; nach ihm ist noch heute eine Haltestelle der Prager U-Bahn benannt.

¹⁴⁸⁾ ROUBÍK, Ke vzniku úředních soupisů 150 f.

lichen Verzeichnis, gemeinsam mit 1518 politisch verdächtigen Personen in Böhmen. Sein Name war auch in allen folgenden Verzeichnissen zu finden, sogar zu jener Zeit, als die Polizeiaufsicht in Böhmen nur mehr auf fünfundzwanzig Personen beschränkt war¹⁴⁹⁾.

Palacký beklagte die politischen Zustände. Seine Kritik richtete sich vor allem gegen das Militär, das zur Verschlimmerung der Situation am meisten beitrüge, insbesondere Erzherzog Albrecht, der sogar gegen das Ministerium agiere. Durch den fortdauernden Belagerungszustand über Prag litt die gesamte Presse, die damals fast ausschließlich deutschsprachig war¹⁵⁰⁾. In seinen Briefen befasste er sich ausführlich mit den Streitigkeiten zwischen dem militärischen Despotismus und der Staatsbürokratie, sowie auch mit der ungünstigen Entwicklung der österreichischen Staatsfinanzen und der wachsenden Spannung zwischen Österreich und Preußen. „Ich bin bei allem, was vorgeht, ein passiver Zuschauer, und wünsche eben nicht mehr activ zu werden“, schrieb Palacký zum Jahresanfang 1851¹⁵¹⁾. Drei Wochen später fügte er hinzu: „Ich vertraue auf gar nichts mehr, als auf Gottes unverwüsthliche Naturgesetze in der Geschichte und auf die Gewalt der Dinge selbst. Freilich muß man sich da hinsichtlich der Dauer der Zeit zu resigniren wissen.“¹⁵²⁾ Nach der Einschätzung Palackýs kokettierte der junge Kaiser Franz Joseph mit den Deutschen und den Magyaren, welche die Monarchie aufzulösen suchten. Die Slawen sollten dafür büßen, dass sie zu Österreich gehalten und dieses gerettet hatten¹⁵³⁾. Palacký kam zur Überzeugung, dass die Abneigung gegen die Slawen in den einflussreichsten Kreisen in Wien unglaublich stark und unüberwindlich geworden sei. Selbst der kroatische Banus Josip Jelačić war bereits in Ungnade gefallen. „Unter solchen Umständen ist für mich auf dem Felde der Politik keine Wirksamkeit mehr möglich. Dagegen will ich für die geistige Veredlung unseres Volks um so thätiger mich erweisen. Staaten und Dynastien vergehen schneller als Völker, zumal wenn diese geistig rege geworden sind“, schrieb Palacký im Februar 1851¹⁵⁴⁾.

Es blieb jedoch nicht bei solchen privaten Kommentaren. In der Sitzung der Prager Stadtvertretung, deren Mitglied er seit August 1850 war, trat Palacký am 20. März 1851 gegen den Vorschlag auf, dem Ministerpräsidenten Fürst Felix Schwarzenberg das Ehrenbürgerrecht der Stadt Prag zu verleihen. Palacký empfahl, die Behandlung dieses Punktes auf die Zeit nach der Aufhebung des Belagerungszustandes über Prag und Umgebung zu vertagen, weil sonst das Vorgehen der Stadtvertretung den Schein des Servilismus trüge. Obgleich Palacký die Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Schwarzenberg nicht verhindern konnte, machte sein Widerspruch mehr Eindruck, als er angenommen hatte¹⁵⁵⁾. Trotz aller Klagen über den Zustand der öffentlichen

¹⁴⁹⁾ DERS., Úřední evidence osob 21 f.

¹⁵⁰⁾ Palacký an seine Frau 3.10.1850, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 478.

¹⁵¹⁾ Palacký an seine Frau 3.1.1851, in: ebd. 495.

¹⁵²⁾ Palacký an seine Frau 24.1.1851, in: ebd. 499.

¹⁵³⁾ Palacký an seine Frau 4.2.1851, in: ebd. 501.

¹⁵⁴⁾ Palacký an seine Frau 24.2.1851, in: ebd. 504.

¹⁵⁵⁾ Palacký an seine Frau 31.3.1851, in: ebd. 512. Vgl. ŠTAIF, Obezřetná elita 398 ff.

Angelegenheiten bemühte sich Palacký, für Lösungen einzutreten, die er für vernünftig und vorteilhaft hielt. So erreichte er in der Sitzung der Stadtvertretung vom 20. März 1851 die Errichtung des Archivs der Stadt Prag, und die Anstellung eines Fachhistorikers als Stadtarchivar, der nicht nur die amtliche Tätigkeit, sondern auch wissenschaftliche Aufgaben des Archivs bewältigen konnte. Auf Vorschlag Palackýs wurde sein bewährter Mitarbeiter Karel Jaromír Erben zum ersten Prager Stadtarchivar ernannt. Im Alter von vierzig Jahren trat Erben diese erste feste Anstellung in seinem Leben zunächst neben der schlecht bezahlten Arbeit als Sekretär des Böhmisches Museums an¹⁵⁶).

Im Unterschied zu manchen Zeitgenossen besaß Palacký ein tiefes Gefühl der Verantwortung für jede Funktion, in die er gewählt wurde: „Übrigens vergehen jetzt wenige Tage, wo ich nicht Sitzungen beiwohnen müßte; bald im Rathhause, bald im Museum, beim Theatercomité, bei der gelehrten Gesellschaft, beim Comité für [die] böhm[ische] Encyclopädie u. dgl.“¹⁵⁷). Mitte Januar 1851 bereitete er eine Übersicht über die Tätigkeit des Böhmisches Museums in den Jahren 1846–1850 zum Druck vor. Auch musste er den tschechischen und deutschen Text des Aufrufs zu den Geldsammlungen für das tschechische Theater überarbeiten. Im März 1851 widmete er viel Zeit der Vorbereitung des Stichwortverzeichnisses für die ersten Bände des tschechischen Konversationslexikons und der Zusammenarbeit mit seinem Sohn Jan bei der Übersetzung von Guizot, ganz abgesehen von den großen eigenen Werken, an denen er zur gleichen Zeit arbeitete¹⁵⁸).

Die Behörden in Böhmen verfolgten die vielseitige Aktivität Palackýs mit steigender Beunruhigung. Der neue Prager Polizeidirektor Leopold Sacher-Masoch ließ sich bald nach seiner Amtsübernahme im November 1850 in den Verwaltungsausschuss des Böhmisches Museums und in die Leitung des Theaterkomitees wählen, um in beiden Gremien den Einfluss Palackýs einzuschränken. Im Museum setzte Sacher-Masoch die Forderung durch, die *Malice česká* dem Museumsausschuss unterzuordnen, besonders bei Entscheidungen über Finanzfragen. Palacký war der Meinung, dass der Widerstand gegen seinen Plan einer tschechischen Enzyklopädie gerichtet war und vom Kreis um Leo Thun ausging. Aus den amtlichen Akten geht jedoch hervor, dass die Initiative bei der Prager Polizei lag, die auch die Opposition von Čelakovský, Vocel und anderen Gegnern Palackýs im Museumsausschuss und im Komitee für die wissenschaftliche Pflege der böhmischen Sprache und Literatur unterstützte¹⁵⁹). Nach der Einschätzung Sacher-Masochs verbündete sich Palacký mit den „Jungen“, zu denen die ehemaligen Redakteure der *Union* Wilhelm Gabler und Anton Springer, der liberale Schriftsteller Ferdinand Břetislav Mikovec, der Unternehmer Ferdinand Fingerhut (älterer Bruder des emigrierten Studentenführers Vojta Fingerhut-Náprstek) und der aus dem Ausland zurückgekehrte František Ladislav Rieger gehörten. Offene Sympathien bekundete Palacký für die in Kuttenberg erscheinende Zeitschrift *Slovan* [Der

¹⁵⁶) Vgl. GRUND, Karel Jaromír Erben 61 und 205 Anm. 69.

¹⁵⁷) Palacký an seine Frau 3.1.1851, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 495.

¹⁵⁸) Palacký an seine Frau 12.2. und 31.3.1851, in: ebd. 502 f., 512.

¹⁵⁹) PROKEŠ, Z těžké doby 23 ff.

Slawej und für die darin zum Ausdruck kommende Opposition Karel Havlíček. Palacký versicherte Havlíček, dass die letzten Nummern „ein seltener und außerordentlicher Leckerbissen“ für ihn gewesen seien. Palacký zufolge sahen die damaligen Machthaber in der Berufung auf die bestehenden Gesetze (damit war die oktroyierte Verfassung gemeint) bereits den Geist des Aufruhrs. In der Tat seien es aber die Herrscher selbst gewesen, die durch ihre Nichteinhaltung der Gesetze die sittliche Achtung und die menschliche Ehre als die einzige Grundlage der politischen Autorität untergraben hätten¹⁶⁰). In ihren Berichten nach Wien beschuldigten Polizeidirektor Sacher-Masoch und Statthalter Mecséry Palacký, er wolle die *Malice česká* und das Theaterkomitee für politische Zwecke der „čechischen Partei“ missbrauchen, „wenn auch dem Čechismus in Böhmen bei seiner geographischen und ethnographischen Stellung keine Zukunft blüht“¹⁶¹). Unter konservativen Mitgliedern der beiden Institutionen wurde das Gerücht verbreitet, dass der kommandierende General Graf Eduard Clam-Gallas die Unterstützung des Theaterkomitees mit der Begründung ablehne, er habe zwar nichts gegen das böhmische Theater, allein solange an der Spitze des Unternehmens Männer stünden, die ein Schandfleck der österreichischen Monarchie seien, würde er nicht mitarbeiten. „Sagen Sie dies dem Palacký“, soll Clam-Gallas erklärt haben¹⁶²). Unter diesen Umständen nahm auch der Widerstand gegen den Plan zur Herausgabe der tschechischen Enzyklopädie zu. Der Entwurf Palackýs wurde aufgrund der negativen Stellungnahme Purkyně verworfen, „zur Zeit hauptsächlich auch aus materiellen Ursachen“, das hieß aber nicht nur aus finanziellen Gründen¹⁶³).

In dieser Atmosphäre fühlte Palacký, dass seine Person den Behörden in Böhmen einen Vorwand zur Infragestellung des Weiterbestehens bedeutender tschechischer Institutionen bieten könnte. Daher entschloss er sich, dem politischen Druck zu weichen. Zunächst kündigte er seinen Rücktritt vom Vorsitz im tschechischen Theaterkomitee an. Bei dieser Gelegenheit beschloss der Ausschuss des Theaterkomitees eine besondere Danksagung an Palacký, und auf Antrag Trojans wurde kein neuer Vorsitzender gewählt, sondern bloß ein Stellvertreter mit allen Rechten des Vorsitzenden. Als Ausschussmitglied setzte Palacký seine Tätigkeit im Theaterkomitee fort¹⁶⁴). In der Sitzung des Verwaltungsausschusses des Böhmisches Museums im Februar 1852 legte dann Palacký nach elf Jahren auch die Geschäftsführung des Museums nieder, blieb aber Mitglied des Museumsausschusses¹⁶⁵). Mit diesen Resignationen war die Prager Polizei allerdings noch nicht zufrieden gestellt. Es war ihre Absicht, die Autorität Palackýs in der Öffentlichkeit zu untergraben. Eine Gelegenheit dazu bot sich in der auf den 29. Juli 1852 einberufenen Generalversammlung der Gesellschaft des Böhmisches Museums. Palacký beklagte, mit welcher Schamlosigkeit agitiert wurde, um ihn auch vom Museumsausschuss auszuschließen. Die Generalversammlung sei absichtlich in

¹⁶⁰) Palacký an Havlíček 1.7.1851, LA PNP Prag.

¹⁶¹) Sacher-Masoch an Mecséry 6.2.1852, NA Prag, PGT 1849–1852, St 18, 116/1852.

¹⁶²) Sacher-Masoch an Mecséry 10.2.1852, ebd.; STLOUKAL, *Legenda o budovateli* 321.

¹⁶³) TIEFTRUNK, *Dějiny Matice české* 140.

¹⁶⁴) ŠUBERT, *Národní divadlo* 77.

¹⁶⁵) NEBESKÝ, *Geschichte des Museums* 238.

Eile und an einem so frühen Termin einberufen worden, dass weder Neuberg, der Präsident der Gesellschaft, noch die außerhalb Prag wohnenden Mitglieder dazu erscheinen konnten. In Prag soll die Polizei rund vierzig Mitgliedern der Museumsgesellschaft das schriftliche Versprechen abgenommen haben, ihre Stimme nicht Palacký zu geben. Das sei damit begründet worden, dass der gesamte Adel zum Museum strömen und ihm goldene Tage bereiten würde, wenn Palackýs in dieser Institution keine Rolle mehr spielte. Als Folge davon befürchtete Palacký, dass das Böhmisches Museum aufhören könnte, ein Nationalmuseum zu sein, wozu er es gemacht hatte, und dass es sich bald in ein bloß naturhistorisches Institut verwandeln würde, was es vor dem Jahre 1840 gewesen war. Im Museumsausschuss erklärte Palacký, dass er seinen Rücktritt nicht anbieten könne, sondern es vorziehe, sich anschließen zu lassen. Resignation schien ihm unter diesen Umständen einem Schuld-Eingeständnis gleichzukommen¹⁶⁶).

Die Abstimmung in der Generalversammlung am 29. Juli 1852 fiel für Palacký noch schlechter aus, als er es erwartet hatte. Von den 52 abgegebenen Stimmens erhielt er nur zwei Stimmen, von Šafařík und vom Gutsbesitzer Maximilian Berger, einem Verwandten der Familie Miechura. Der anwesende Polizeirat Philipp Weber vermerkte, dass die Versammlung den Namen Palacký mit keinem Wort erwähnte und ihm für seine langjährige Tätigkeit im Museum überhaupt nicht gedankt wurde¹⁶⁷). Statthalter Mecséry bezeichnete den Wahlausgang als „einen moralischen Sieg der Regierung und eine entschiedene Niederlage der ultranationalen Partei“, also als „ein Ereignis von hoher politischer Wichtigkeit“¹⁶⁸). Palacký war von der ganzen Angelegenheit sehr getroffen. „Ich kann nicht läugnen“, schrieb er noch vor der Generalversammlung, „daß mir dieser Undank von Seite des Museums mehr weh thut, als irgend etwas auf der Welt; es war ja meine Lieblingsschöpfung von jeher“¹⁶⁹). Palacký musste seine ganze moralische Kraft zusammennehmen, um die Enttäuschung zu überwinden, umso mehr als er befürchtete, dass man ihm mit Hilfe des Kriegsgerichtes als Zensuramt auch seine Historiographenstelle nehmen könnte. Einige tschechische Intellektuelle gönnten Palacký die moralische Niederlage, weil sie sich durch seine Autorität und seinen beispiellosen Arbeitseifer bedrückt fühlten. Sie hielten ihm Arroganz und Unnachgiebigkeit gegenüber anderen Ansichten vor¹⁷⁰). Palacký vermerkte dagegen, dass im Böhmisches Museum Leute gegen ihn auftraten, die entweder den Bestrebungen der Regierung gegenüber blind waren, oder um ihren Lebensunterhalt fürchteten.

Mit Ausnahme der Streitigkeiten um die tschechische Rechtschreibung fand Palacký bei der jungen Generation mehr Verständnis als bei den älteren Patrioten. Ein so genannter „Siebenundsechziger“, d.h. ein ehemaliger Anhänger der Reaktion aus dem Jahre 1848¹⁷¹), hatte ihm gesagt, er dürfe sich gar nicht wundern über das, was ihm

¹⁶⁶) Palacký an seine Frau 24.7.1852, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 525.

¹⁶⁷) PROKEŠ, Z těžké doby 26.

¹⁶⁸) VOLF, Vyhazov Palackého 62 f.

¹⁶⁹) Palacký an seine Frau 24.7.1851, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 525.

¹⁷⁰) ŠPÉT, Národní muzeum a František Palacký v pravopisných sporech 106 ff.

¹⁷¹) Im Juli 1848 hatten 67 Prager Bürger eine Petition für die Aufrechterhaltung des Ausnahmezustands in Prag und Umgebung unterschrieben.

geschehe, weil man die Radikalen längst nicht mehr fürchte, wohl aber den Mann, der im größten Sturm Besonnenheit und Mäßigung bewiesen hatte¹⁷²). Aber Palackýs war überzeugt, dass sich seine Gegner ihres Sieges nicht lange freuen konnten. Er wolle, wie bisher, für die Wissenschaft und die Nation tätig sein. Die schweren Zeiten würden nicht ewig dauern, und einige Freunde würden ihm doch bleiben, vieler bedürfe er nicht¹⁷³). Sein politischer Weitblick ermöglichte es Palacký zu verstehen, dass der Angriff des bürokratischen Neoabsolutismus nicht allein seiner Person, sondern der ganzen tschechischen nationalpolitischen Bewegung galt. In dieser Hinsicht herrschte aber in den Regierungskreisen keine einheitliche Ansicht. Der Mitarbeiterkreis des Unterrichtsministers Leo Thun in Wien und einige Staatsbeamte in Prag, hauptsächlich Polizeidirektor Sacher-Masoch, wollten sich mit der Beseitigung führender Repräsentanten der tschechischen Bewegung, besonders Palackýs und Havlíček, zufriedengeben. Aus diesem Grund unterstützten sie die katholisch-konservative Gruppe unter den tschechischen Gebildeten, zum Beispiel Josef Jireček oder Václav Vladivoj Tomek, die sich der politischen Realität fügten. Sacher-Masoch bestätigte seine maßvolle Haltung, indem er der *Matice česká* eine, wenn auch beschränkte Aktivität zugestand. Im Jahre 1854 musste er jedoch Prag verlassen, weil er den verschärften Kurs, der von Wien aus verordnet wurde, nicht mitmachte¹⁷⁴). Palacký deutete das so, dass die Anhänger der Führungsrolle Österreichs in Deutschland durch eine zielstrebige Germanisierung der ganzen Monarchie die in Deutschland verbreitete Überzeugung widerlegen wollten, dass das multiethnische Österreich kein deutscher Staat sei¹⁷⁵). In einem Brief an den in Brixen konfinierten Havlíček schilderte Palacký die Bemühungen um die Entnationalisierung des Böhmisches Museums. Das Wort „Nationalität“ sei nicht mehr erlaubt, weil dieser Begriff der österreichischen Regierung „nicht nur einen Widerwillen, sondern auch diplomatische Verlegenheiten“ bereite, zum Beispiel in den Verhandlungen über den Beitritt zum Deutschen Zollverein. Über Justizminister Karl Krauß, der die deutsche Sprache als die alleinige Amtssprache durchsetzen wollte¹⁷⁶), erklärte Palacký, dieser wisse keinen Unterschied zwischen einem Tschechen und einem Verbrecher zu machen, und der kommandierende General in Böhmen Graf Eduard Clam-Gallas würde angeblich von Krämpfen befallen werden, wenn er einen tschechischen Namen bloß höre¹⁷⁷).

Palacký unterbrach seine Beziehungen zu allen wissenschaftlichen Institutionen in Böhmen, an deren Aufstieg er jahrzehntelang aktiv teilgenommen hatte. Selbst an den Sitzungen der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften beteiligte sich Palacký zwischen Dezember 1851 und Februar 1857 nicht, so dass er sich zu der auf

¹⁷²) Palacký an seine Frau 24.7.1852, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 525.

¹⁷³) Palacký an seine Frau 26.7.1852, in: ebd. 526.

¹⁷⁴) PROKEŠ, *Z těžké doby* 26.

¹⁷⁵) Diese Behauptung war in der „nationalen Öffentlichkeit“ Deutschlands verbreitet; vgl. NIPPERDEY, *Deutsche Geschichte 1800–1866*, 669 f.

¹⁷⁶) Als überzeugter Josephinist war Justizminister Krauß ein Gegner „jeder“ (also auch einer tschechischen) nationalen Überzeugung und Handlung; vgl. MIKOLETZKY, *Karl Freiherr von Krauß* 57 f., 68 f.

¹⁷⁷) Palacký an Havlíček 18.10.1852, in: HAVLÍČEK, *Korrespondence* 662 ff.

Antrag Vocels im Mai 1852 beschlossenen Ehrenmitgliedschaft für den Polizeidirektor Sacher-Masoch nicht äußern musste¹⁷⁸). Palacký vermied alle Kontakte nicht nur zum neuen Verwaltungsausschuss der Gesellschaft des Böhmisches Museums (seit August 1854 in Museum des Königreichs Böhmen umbenannt), sondern auch zu seinen ehemaligen Freunden, die im Juli 1852 gegen ihn gestimmt hatten. Das bekam vornehmlich Tomek zu spüren¹⁷⁹). Da Palacký das Museumsgebäude nicht betreten wollte, lehnte er es auch ab, für Havlíček Bücher in der Museumsbibliothek auszuleihen. Kritisch blieb Palacký auch gegenüber Vocol, und in Leo Thun sah er „unseren neuen Konias“, womit er den Unterrichtsminister mit dem wegen der Vernichtung nichtkatholischer tschechischer Bücher berüchtigten Jesuitenpriester der Barockzeit verglich¹⁸⁰). Auch dem Physiologen Purkyně kündigte Palacký das ehemals freundschaftliche Verhältnis¹⁸¹).

Nur den engsten Freunden war Palacký auch fernerhin mit fachlichem Rat behilflich. Den Archivar und Dichter Karel Jaromír Erben spornte er zur Herausgabe der Edition der *Knížky šestery o obecných věcech křesťanských* [Sechs Büchlein über allgemeine christliche Dinge] vom mittelalterlichen Meister der tschechischen Sprache Thomas von Štítiny aus dem Ende des 14. Jahrhunderts an¹⁸²). Das Hauptinteresse galt jedoch Erbrens Vorbereitung des ersten Bandes der böhmischen Urkundenregesten, denen Palacký seine *Adnotationes* hinzufügte¹⁸³). Obgleich Erben das Amt des Prager Stadtarchivars bekleidete, gelang es den Mitarbeitern Leo Thuns nicht, ersteren zur Unterstützung der Regierungspolitik zu gewinnen. Zwar musste Erben in politischer Hinsicht zurückhaltend sein, aber als Dichter unterstützte er Palacký gegen die konservative Gruppe im Gedicht *Věstkyně* [Prophetin]. Nach der Deutung in Erbrens Gedicht symbolisiere der verwitterte Kopf des Helden Braunschweig auf der Prager Karlsbrücke die missverstandene Besonnenheit Palackýs, die zerschlagene Brust des Standbildes erinnere an sein vor den Augen des gleichgültigen Volkes verwundetes Herz, aber das feste Fundament des Denkmals berechtige zur prophetischen Hoffnung, dass der Held nochmals aufwachen würde, dass im Volke das warme Herz und der gesunde Verstand wieder überwiege, und dass Palacký erneut an die Spitze berufen werde¹⁸⁴). An den in Brixen lebenden Havlíček sandte Palacký einige Schreiben, von denen beide Briefpartner wussten, dass sie von der Polizei gelesen würden¹⁸⁵). Indem Palacký den jüngeren Freund seiner vorbehaltlosen Unterstützung versicherte, war er bemüht, ihn zur Abfassung historischer Romane mit der Begründung zu bewegen, dass ein tschechischer Walter Scott den nationalen Interessen förderlicher wäre als fünf Žižkas. Palacký war überzeugt, dass unter den tschechischen Patrioten allein

¹⁷⁸) KALOUSEK, Geschichte der Königlich Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften 176 ff.

¹⁷⁹) TOMEK, Paměti I 443.

¹⁸⁰) Palacký an Havlíček 18.10.1852 und 11.3.1853, in: HAVLÍČEK, Korrespondence 662, 672.

¹⁸¹) Palacký an Purkyně 1.10.1853, LA PNP Prag.

¹⁸²) Vgl. BAUMANN, Die Literatur des Mittelalters in Böhmen 219.

¹⁸³) ERBEN (Hg.), Regesta diplomatica I 624.

¹⁸⁴) Zur Interpretation des Gedichtes vgl. GRUND, Karel Jaromír Erben 98.

¹⁸⁵) Postamt Brixen an das Innenministerium 31.12.1851, NA Prag, PGT 1849–1852, H 7, 37/1852.

Havlíček fähig war, die „echte Ader“ der tschechischen Nationalität zu erfassen, damit sie „in Europa mit ihrem bewussten und eigenartigen Charakter“ sichtbar werde. Palacký bestärkte Havlíček auch, eine Geschichte Russlands zu schreiben, als alternatives Thema stellte er Szenen aus dem italienischen Mittelalter zur Wahl. In den folgenden Monaten ließ Palacký Havlíček die erforderliche Literatur, er befürchtete allerdings, dass die Werke Havlíčeks ebenso wie seine eigenen längere Zeit ungedruckt bleiben könnten. Doch schrieb und forschte er weiter, in der Hoffnung, dass die Welt einmal „wieder nüchtern“ würde¹⁸⁶⁾.

Palackýs Leben war stark vom schlechten Gesundheitszustand seiner Frau belastet. Die empfindlichen Nerven Thereses litten unter dem wechselhaften Wetter in Prag, noch mehr unter den alarmierenden Nachrichten aus den konservativen Kreisen des deutschsprachigen Prager Bürgertums. Palacký musste viel Mühe aufwenden, um seine Frau zu besänftigen. Aus diesem Grunde entschied die Familie, dass Theresé in Begleitung ihrer siebzehnjährigen Tochter Marie und deren Cousine Leopoldine Heyrowsky die Herbst- und Winterzeit 1850/51 in Nizza verbringen sollte. Palacký begleitete seine Frau, die Tochter und die Nichte auf der Hinreise über Dresden und Kassel bis nach Frankfurt am Main. Finanziell wurde der Aufenthalt in Nizza zum größeren Teil von Thereses Vater Johann Miechura getragen, der seiner verheirateten Tochter noch immer ein Quartalsgeld von 120 bis 150 Gulden auszuzahlen pflegte, zum kleineren Teil von Palacký, der vom Verleger Friedrich Tempsky ein ordentliches Honorar für die Bände der *Dějiny národu českého* erhalten hatte.

Im Haus Nr. 719–II in der Gürtlergasse war Palackýs Schwiegervater Johann Miechura bis zu seinem Tod im April 1852 stets die entscheidende Person. Das Verhältnis zwischen den beiden Männern wurde in den letzten Lebensjahren Miechuras stark von den aktuellen politischen und sozialen Veränderungen beeinflusst. Miechura wollte sich mit der Befreiung der Bauernschaft nicht abfinden, er redete weiter beständig von „Unterthanen“ und „Obrigkeiten“¹⁸⁷⁾. Während der Abwesenheit Thereses und ihrer Tochter Marie herrschte im Haus oft ein frostiges Klima. So fand beispielsweise am Heiligen Abend des Jahres 1850 das Festmahl um ein Uhr nachmittags statt, dann gingen alle drei anwesenden Männer der Familie – Miechura mit seinen Gästen, František Palacký und sein zwanzigjähriger Sohn Jan – in ihre Zimmer¹⁸⁸⁾. Noch ein Jahr vor seinem Tod arbeitete der 78-jährige Miechura wie gewöhnlich. Die Sommermonate verbrachte er auf seinem Gut Lobkowitz, wo er den Verhandlungen der Bezirksentlastungskommission in Karolinenthal über die Regelung der gegenseitigen Verpflichtungen zwischen der ehemaligen Obrigkeit und den befreiten Bauern große Aufmerksamkeit widmete. Der Tod des Vaters traf Theresé weitaus mehr als den Schwiegersohn.

Jan Palacký nahm seine Studien an der philosophischen und der juristischen Fakultät sehr ernst. Nachdem Jan das Doktorat der Philosophie erworben hatte, ließ ihn Vater Palacký vor der Assentierungskommission untersuchen, wo er zum Militär

¹⁸⁶⁾ Palacký an Havlíček 28.1.1852, 18.10.1852 und 11.3.1853, in: HAVLÍČEK, Korrespondence 648, 661, 672 f.

¹⁸⁷⁾ Palacký an seine Frau 4.11.1850, in: PALACKÝ, Briefe an Theresé 483.

¹⁸⁸⁾ Palacký an seine Frau 24.12.1850, in: ebd. 492.

für gänzlich untauglich befunden wurde und somit für alle Zukunft vor einer Rekrutierung sicher war. Neben der Erledigung seiner Studienpflichten übersetzte Jan das Buch von François Guizot über die Bildungsgeschichte in Europa¹⁸⁹). Im Vorwort erklärte Jan Palacký, dass er sich gescheut hätte, mit seiner Übersetzung, für die er oft eine neue tschechische Terminologie erfinden musste, vor die Öffentlichkeit zu treten, wenn sein Vater den tschechischen Text nicht durchgesehen hätte. Für die in Aussicht stehende tschechische Enzyklopädie bearbeitete Jan erste Beiträge aus der allgemeinen und außerösterreichischen Geographie. Im August 1851 machte er sich als künftiger Großgrundbesitzer – ohne größeres Interesse – mit den Grundlagen der Landwirtschaft in der fürstlich Schwarzenbergischen Sommerschule im südböhmischen Gut Rabin vertraut¹⁹⁰). Noch bevor er im Dezember 1852 mit seinem Vater nach Frankreich reiste, um Mutter und Schwester zu besuchen, legte Jan Palacký das erste juristische Rigorosum ab¹⁹¹).

Auch im Herbst 1852 war Therese mit Tochter Marie selbständig nach Nizza gereist, doch hatte Palacký bald seine Absicht kundgetan, diesmal nachzukommen. Nachdem er den ersten Brief, den die neuzehnjährige Marie am 9. Oktober 1852 über die glückliche Ankunft in Nizza schrieb, erhalten hatte, antwortete Palacký mit gewisser Resignation: „Ich arbeite nicht mehr so fleißig, wie ehemals; das Bewußtseyn, dass alle Erzeugnisse meiner Feder für jetzt ungedruckt bleiben müssen, um nicht der polizeilichen Beschlagnahmewuth zu verfallen, dieses Bewußtseyn lähmt noch meine Thätigkeit, doch hoffentlich nicht auf lange Zeit.“¹⁹²) Daher reiste er am 8. Dezember 1852 gern von Prag ab. Auf dem Bahnhof nahmen viele Bekannte Abschied, der Familienfreund Rieger begleitete Vater und Sohn Palacký im Zug bis zum Prager Vorort Bubeneč¹⁹³). Nach mehr als drei Jahren führte Palacký wieder täglich Tagebuch in einem kleinen, offenbar erst in Paris angekauften Notizbuch. Ursprünglich wollte Palacký mit seinem Sohn Jan über Köln und Brüssel reisen, aber dichter Nebel vereitelte die beabsichtigte Rheinfahrt, so dass sie mit dem Zug über Mainz, Mannheim, Metz und Châlons-sur-Marne nach Paris kamen. In der französischen Metropole erwartete die beiden Palackýs ein reichhaltiges Programm. Sie besuchten nicht nur tschechische Landsleute, in erster Linie den Schneidermeister Josef Hůlek und den Pensionsinhaber Vojtěch Porák, sondern auch die österreichische Gesandtschaft. Während der ersten vier Tage waren sie dreimal im Theater, sie besichtigten den Louvre, das Grab Napoleons I. und andere Sehenswürdigkeiten. Palacký besuchte auch die Pariser Bibliothèque nationale und führte zwei Gespräche mit dem Mitarbeiter des französischen Außenministeriums Hippolyte Desprez. In der Bibliothek des Pariser Arsenal traf Palacký den polnischen Dichter Adam Mickiewicz¹⁹⁴). Pa-

¹⁸⁹) GUIZOT, Dějiny vzdělanosti.

¹⁹⁰) Bezirkshauptmannschaft Prachatitz an die böhmische Statthalterei 31.8.1852, NA Prag, PGT 1849–1852, L 30, 675/1852.

¹⁹¹) Palackýs nachträgliche Aufzeichnungen für 1852, in: PALACKÝ, Korrespondence I 235.

¹⁹²) Palacký an seine Frau 17.10.1852, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 538.

¹⁹³) Palacký an seine Frau 10.12.1852, in: ebd. 551.

¹⁹⁴) Palacký, Tagebuch 12.–16.12.1852. Vgl. Palacký an Rieger 31.12.1852, in: PALACKÝ, Rodinné listy 76.

lacký war begeistert: „Der Eindruck, den bisher Paris auf uns gemacht, war ein sehr günstiger; denn abgesehen von der Größe der Stadt in jeder Bedeutung, bietet sie so reichlichen Stoff zur Bildung für jeden empfänglichen Geist, wie wohl keine andere Stadt in der Welt.“¹⁹⁵⁾

Die Reise von Paris nach Nizza beanspruchte zweimal so viel Zeit wie die Fahrt von Prag nach Paris, insgesamt über vier Tage, weil nur für die Strecken über Dijon nach Châlons-sur-Saône und von Avignon nach Marseille eine Eisenbahn verkehrte, sonst reiste Palacký auf schwer beladenen Pferdewagen¹⁹⁶⁾. Rechtzeitig vor dem Heiligen Abend kam er in Nizza an, wo er sich bald von den Strapazen der Reise erholte. Nicht nur die schöne Lage der Wohnung am Strand und das milde Klima, sondern auch die Möglichkeit, durch die ausländische Presse in der Lesehalle mit fast ganz Europa in Verbindung zu stehen, übten auf Palacký eine befreiende Wirkung aus. Er freute sich, dass er sogar russische und spanische Zeitungen lesen konnte. Als er feurige Attacken einiger italienischer Blätter gegen den päpstlichen Hof und dessen weltliche Herrschaft entdeckte, erinnerten sie ihn an die Schriften des Reformpredigers Mathias von Janov oder Jan Hus aus dem Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts¹⁹⁷⁾. Die Familie lebte in Ruhe und Zurückgezogenheit, obgleich sie oft zu gesellschaftlichen Veranstaltungen eingeladen wurde. Wie er in Prag versprochen hatte, arbeitete Palacký in Nizza vornehmlich an der zweiten Abteilung des ersten Bandes der *Dějiny národu českého*, die den Zeitabschnitt der Jahre 1125–1253 umfasste. Er übertrug die ursprüngliche deutsche Fassung aus dem Jahre 1836 ins Tschechische, zum Teil unter Verwendung der Unterlagen, die Erben vorbereitet hatte¹⁹⁸⁾. Im Vergleich mit der nüchternen Bearbeitung der letzten Teile des Bandes I (1836) und der Anfangskapitel des Bandes II/1 (1839) der *Geschichte von Böhmen* ergänzte Palacký den tschechischen Text des 1854 im Druck erschienenen Bandes I/2 der *Dějiny národu českého* um einige farbenreiche Charakteristiken, später in Prag auch um mehrere neue Anmerkungen. Die tschechische Fassung wurde erweitert, zum Beispiel bei der Erörterung der Kreuzzüge oder in der Darstellung des Differenzierungsprozesses im böhmischen Adel. Einen neuen Absatz fügte Palacký über den Anteil der böhmischen Herrscher an der Wahl der römisch-deutschen Könige und Kaiser ein¹⁹⁹⁾.

In Nizza konnte Palacký die beabsichtigten neuen Beilagen zum tschechischen Band I/2, die das altslawische Recht, die Genealogie der Přemysliden bis zu deren Aussterben, die höhere Geistlichkeit in Böhmen und Mähren, die kirchliche und politische Aufteilung der Länder der böhmischen Krone und die Amtsträger am königlichen Hof, alles bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, übersichtlich darlegen sollten, nur vorbereiten. Eine gründliche Ausarbeitung war erst in Prag möglich. Vorerst begnügte sich Palacký mit einer Überarbeitung, die Endfassung wollte er bis zur Rück-

¹⁹⁵⁾ Palacký an seine Frau 15.12.1852, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 551.

¹⁹⁶⁾ Palacký, Tagebuch 19.–23.12.1852.

¹⁹⁷⁾ Palacký an Rieger 31.12.1852, in: PALACKÝ, Rodinné listy 77.

¹⁹⁸⁾ Palacký an Rieger 25.2.1853, in: ebd. 82, mit dem Hinweis für Erben, dass er nichts mehr nach Nizza senden solle.

¹⁹⁹⁾ PALACKÝ, Dějiny I/2, 10 f.

kehr nach Prag verschoben²⁰⁰). Ende Januar 1853 schloss Palacký die Bearbeitung der *Dějiny národu českého* bis zum Jahre 1197 ab. Dann unterbrach er die Arbeit, weil er von Tempsky und vom Verfasser je ein Exemplar des Buches *Hus und Hieronymus* von Josef Alexander Helfert erhalten hatte. Nach den Versicherungen Tempskys und Helferts wollte das Werk keine Polemik gegen Palacký sein, dessen wissenschaftliches Verdienst an mehreren Stellen hervorgehoben wurde. Doch unterschied sich der katholische Standpunkt Helferts beträchtlich von demjenigen Palackýs²⁰¹). Gewiss war das Buch Helferts nicht das Schlimmste, was Palacký zu jener Zeit traf, doch hielt dieser es auch für einen Bestandteil der Kampagne gegen die tschechische nationale Eigenständigkeit. Er las daraus das Bestreben, „mit aller Gewalt und in jeder Beziehung uns zu Deutschen zu erklären, das heißt uns vor dem Volk stumm zu machen, damit unsere Stimme nicht mehr gehört würde“²⁰²).

Die Familie blieb bis April 1853 in Nizza, dann machten sie sich wieder auf den Heimweg. Die Rückreise von Nizza nach Paris dauerte fünf Tage, weil Frau und Tochter eine Nachtfahrt schlecht vertragen hätten. Sohn Jan, der in der Zwischenzeit in Paris studiert hatte, erwartete die Eltern und die Schwester auf dem Bahnhof, dann begleitete er sie fast zehn Tage lang beim Besuch der Museen, Galerien, Kirchen, des Schlosses Versailles und anderer Sehenswürdigkeiten. Anschließend reiste die Familie ohne den Vater unter der Führung Jans über Brüssel und Köln nach Prag, während Palacký noch weitere zehn Tage in Paris verblieb. Fast täglich arbeitete er in der Nationalbibliothek und in anderen Pariser Bibliotheken, wo er wichtige Quellen zur Geschichte des Kirchenkonzils von Basel und zur auswärtigen Politik König Georgs von Podiebrad gefunden hatte. Daneben verifizierte er die mittelalterlichen Schriftsteller Thomas von Štítyný und Petr Chelčický als Verfasser von gefundenen tschechischen Manuskripten²⁰³). Außerdem besuchte Palacký seine geliebten Zeitungslesezimmer, in Buchhandlungen und Antiquariaten durchstöberte er historische und politische Literatur, unter anderem kaufte er *De la démocratie en Amérique* von Alexis de Tocqueville. Mit Adam Mickiewicz führte Palacký ein langes Gespräch über das Verhältnis zwischen den Deutschen und den slawischen Völkern²⁰⁴). Vor der Abreise begegnete Palacký den historischen Malern Jaroslav Čermák und Louis Gallait, auch führte er Gespräche mit dem österreichischen Journalisten Sigmund Engländer, den er aus dem Jahre 1848 kannte, und neuerlich mit Hippolyte Desprez²⁰⁵).

Auf der Rückfahrt reiste Palacký über Colmar, wo er eine bisher unbekannte, Böhmen betreffende Handschrift aus dem 13. Jahrhundert einsehen wollte, aber wegen Abwesenheit des Bibliothekars nicht in die Bibliothek gelangte²⁰⁶). Er besichtigte also

²⁰⁰) Palacký an Sohn Jan 23.1.1853, LA PNP Prag.

²⁰¹) Helfert an Palacký 17.12.1852; Tempsky an Palacký 19.12.1852, beide LA PNP Prag.

²⁰²) Palacký an Havlíček 11.3.1853, in: HAVLÍČEK, Korrespondence 672.

²⁰³) PALACKÝ, Bericht an die akademische Kommission. Vgl. auch Palacký, Tagebuch 4.5.1853.

²⁰⁴) Palacký an Józef Chociszewski 25.12.1863, in: MAGNUSZEWSKI, Dopis Františka Palackého 261 ff.

²⁰⁵) Palacký, Tagebuch 26.4.–5.5.1853.

²⁰⁶) Zu dieser Handschrift Palacký an Rieger 4.2.1853, in: PALACKÝ, Rodinné listy 80.

die Stadt Straßburg, und über Karlsruhe kam er wieder nach Frankfurt am Main. Dort begleitete ihn der alte Bekannte Johann Friedrich Böhmer, mit dem Palacký in „Streit über den Zustand Österreichs“ geriet. Es war ein freundschaftlicher Meinungs- austausch zwischen zwei Geschichtsforschern, die einander sehr schätzten. In Bodenbach bekam Palacký Probleme mit der österreichischen Zollkontrolle. Die Zollbeamten beschlagnahmten zehn Bücher und sieben Exemplare der französischen Zeitschrift *L'Avenir de Nice*. Eine weitere gründliche Durchsuchung fand auf dem Prager Bahnhof statt²⁰⁷). Der Prager Polizeidirektor Sacher-Masoch entschied, dass die meisten Stücke Palacký zurückgegeben wurden, aber die politisch aktuelle Schrift *Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrhunderts* von Georg Gottfried Gervinus und die beschlagnahmten Zeitschriften sollten durch die Vermittlung der böhmischen Statthalterei nach Wien übersandt werden. Erst die Oberste Polizeistelle in Wien fällt die positive Entscheidung über die Rückgabe des Buchs von Gervinus, obgleich es in einigen deutschen Staaten verboten war²⁰⁸). Statthalter Mecséry und seine engsten Mitarbeiter waren überzeugt, dass Palacký als „eine wegen ihrer ultrademokratischen Färbung bekannte Persönlichkeit“ zu betrachten sei²⁰⁹).

Palackýs Tochter Marie feierte 18. April 1853 ihren zwanzigsten Geburtstag. Auch sie war körperlich schwach und oft kränklich, wenn auch nicht so ernsthaft wie Palackýs Frau Therese. Der um fünfzehn Jahre ältere František Ladislav Rieger, der regelmäßig die Familie besuchte, hatte sich in Marie Palacká verliebt. Es gelang ihm, die früheren, auf den alten Johann Miechura zurückgehenden Einwände Thereses, dass der feurige und liberal orientierte Rieger nicht in ihre Familie passe, allmählich zu überwinden²¹⁰). Solange Miechura lebte, konnte Rieger nicht daran denken, um Marie zu werben, aber bereits seit Oktober 1852 schrieb er an Marie, die sich damals mit ihrer Mutter in Nizza aufhielt, mehrere Liebesbriefe²¹¹). Palacký war dem Verhältnis zwischen Rieger und seiner Tochter von Anfang an nicht abgeneigt. Nach der Eheschließung Mitte August 1853 verbrachte das junge Paar einige Wochen in der nordostböhmischen Stadt Semil bei der Mutter Riegers und im Iser- und Riesengebirge. Palacký war sich dessen bewusst, welch große Veränderung die Ehe für seine zwanzigjährige Tochter bedeutete, da sie bisher in der Familie streng erzogen und wenig selbständig gewesen war. In seinen Briefen an die Neuvermählten, die er ihnen während deren Flitterwochen schrieb, war er deshalb bemüht, eher die Lichtseiten des neuen Verhältnisses zu sehen. Er hielt seine Tochter und den Schwiegersohn auch vom Fortgang der Arbeiten in deren neuer Wohnung auf dem Laufenden²¹²). Ein Jahr nach

²⁰⁷) Palacký, Tagebuch 10.5.1853.

²⁰⁸) Sacher-Masoch an Mecséry 16.5.1853, NA Prag, PM 1850–1854, 8/21/19, 4941/1853; Oberste Polizeistelle an das böhmische Statthaltereipräsidium, ebd., 4492/1853.

²⁰⁹) Mecséry an das Polizeipräsidium 22.4.1853, NA Prag, PP 1853–1857 (als Priora PP 1858–1862), P/56/38, 1753/1853.

²¹⁰) SAK, Rieger 119 ff.

²¹¹) STLOUKAL, Milostné listy (aus den Jahren 1852–1853).

²¹²) Palacký an das Ehepaar Rieger 20.8., 26.8. und 30.8.1853, in: PALACKÝ, Rodinné listy 87–95.

der Hochzeit wurde der Familie Rieger am 9. August 1854 die Tochter Marie geboren, Palacký freute sich sehr über seine erste Enkelin²¹³).

Infolge des Ablebens des tatkräftigen Johann Miechura wurde Palacký mit vielen Problemen hinsichtlich der Regelung von Eigentumsverhältnissen belastet, die er früher kaum zur Kenntnis genommen hatte. Ein Drittel des Hauses in der Gürtlergasse und das Schloss Lobkowitz fielen zwar als Erbschaft seiner Frau Therese zu, aber Palacký selbst bereitete in ihrer Vertretung und in Zusammenarbeit mit Rieger den Bau eines kleineren, sonnigen und behaglichen Wohnhauses in Lobkowitz vor. Zugleich musste er über die Ablösung der gutsuntertägigen Lobkowitz Mühle und über andere Rechtsfragen verhandeln. Die Angelegenheit der Lobkowitz Mühle brachte Palacký auch außerhalb der regelmäßigen Maisitzungen der Akademie nach Wien. Wegen der Entlastungsprobleme in Lobkowitz erbat er eine Audienz beim Innenminister Alexander Bach, dann verhandelte er auch mit dem Ministerialrat Kajetan Mayer, den er vom Verfassungsausschuss des Kremsierer Reichstags gut kannte²¹⁴). Das Ehepaar Rieger brachte neues Leben in das umgebaute Haus in der Prager Gürtlergasse. Zu den nichtsdestoweniger seltenen regelmäßigen Besuchern um die Mitte der 1850er Jahre gehörte Karel Jaromír Erben, der allerdings das Haus erst nach Einbruch der Dunkelheit zu betreten pflegte²¹⁵). Sehr oft kam die Schriftstellerin Božena Němcová zu den Palackýs, zum Weihnachts- und Neujahrstisch mit den Kindern, sonst zum Nachmittagstee in Begleitung der Ärzte und Schriftsteller Vilém Dušan Lambl oder Jan Josef Čejka. „Der Alte ist doch ein Prachtkerl zum Verlieben“, bemerkte Božena Němcová über Palacký nach einem dieser Besuche²¹⁶). Offenbar mehr als einmal hielt sich Božena Němcová mit den Kindern in der Sommerzeit bei Therese auf Schloss Lobkowitz auf²¹⁷).

Über sein weiteres Wirken im öffentlichen Leben hatte Palacký relativ klare Vorstellungen. Es stand für ihn außer Zweifel, dass er auch weiterhin für die nationale Sache arbeiten werde. Wenn dem tschechischen Volk geholfen werden sollte, schrieb Palacký bereits im Januar 1851, müssten sich ihm wenigstens einige Leute aufrichtig opfern, auf Dank oder Undank keine Rücksicht nehmen, und im begonnenen Werk ausharren, auch wenn sich die Schwierigkeiten vergrößerten²¹⁸). Dem damals in Paris studierenden Sohn Jan empfahl Palacký, auf den brieflichen Verkehr mit Freunden und Bekannten in Böhmen zu verzichten, da es ihm beschieden sei, in Österreich zu leben, wo „es für uns jetzt weder Gerechtigkeit noch Recht gibt“. Auch Palacký hielt es für seine Person für richtig, „vorsichtig wie eine Schlange und unschuldig wie eine Taube“ zu sein²¹⁹). Das hieß nicht, dass er sich mit der Kontrolle seines Briefwechsels durch die Polizei abfand, von der er seit dem Jahre 1831 Kenntnis hatte.

²¹³) Ausdrücklich Palacký an Virozil 1.8.1856, LA PNP Prag.

²¹⁴) Palackýs nachträgliche Aufzeichnungen für 1853, PALACKÝ, Korrespondence I 235.

²¹⁵) GRUND, Karel Jaromír Erben 108 und 219 Anm. 3.

²¹⁶) Božena Němcová an Václav Čeněk Bendl 14.12.1856, in: NOVOTNÝ, Život Boženy Němcové VI, 231.

²¹⁷) Vgl. eine Einladung Thereses an Božena Němcová 29.8.1858, LA PNP Prag.

²¹⁸) Palacký an Tochter Marie 24.1.1851, in: PALACKÝ, Rodinné listy 63.

²¹⁹) Palacký an Sohn Jan 7.3.1853, in: ZÍBRT, Z dopisů Františka Palackého 49 f.

Für die Verurteilung dieser polizeilichen Praxis fand er in einem Brief an Havlíček in Brixen sehr starke Worte, als er über das „Schnüffeln der Polizeihunde“, ob es nach ihrer Vorschrift wohl rieche, und über das Lesen der Privatbriefe vom „Rindvieh mit menschlichem Antlitz“ schrieb²²⁰).

Wissenschaftliche Auslandskontakte: Ludwig Häußler, Christian Friedrich Stälin, Johann Friedrich Böhmer, Johann Gustav Droysen

Nach der Rückkehr aus Nizza und Paris nahm Palacký im Mai 1853 das Manuskript des deutschsprachigen Bandes III/3 der *Geschichte von Böhmen*, das seit September 1852 in der Druckerei lag, wieder an sich; an vier Stellen ergänzte er es in den Anmerkungen mit umfangreichen Zitaten aus den lateinischen Handschriften der Pariser Nationalbibliothek und brachte einige Änderungen im Text an²²¹). Erst im Januar 1854 war die Drucklegung des neuen Bandes über die Jahre 1431–1439 abgeschlossen. Auf Vorschlag Palackýs wurde die Auflagenhöhe wieder mit dreitausend Exemplaren festgesetzt, der Verkaufspreis sollte wieder anderthalb Gulden für den Inlandsmarkt und zwei Gulden für das Ausland betragen (der Band III/2 war wesentlich umfangreicher und damit teurer gewesen), was bedeutete, dass das Buch noch immer einer der billigsten Titel auf dem deutschen Büchermarkt war²²²). Im Einleitungsteil des Bandes hob Palacký vor allem die internationale Bedeutung des Hussitentums in der Konfrontation mit dem römischen Papsttum hervor. Nach seinen Worten erreichten die Böhmen²²³) durch den Sieg bei Taus im August 1431 den Gipfel ihrer welthistorischen Bedeutung und Wirksamkeit. Denn niemals wären die europäischen Ereignisse in einem solchen Maß von der Geschichte Böhmens abhängig gewesen als zu jener Zeit, und niemals vorher hätte sich die Unüberwindlichkeit eines zum vollen nationalen Bewusstsein erwachten Volkes in so sichtbaren Taten erwiesen. Zwölfjährige Anstrengungen beinahe ganz Europas hätten keinen anderen Erfolg gehabt, als dass die Böhmen am Ende noch viel mächtiger dastanden als am Anfang. Dem Historiker Palacký war kein anderes Beispiel für die Flucht so großer Heere noch vor einer Schlacht bekannt, wie es bei Mies 1426 und bei Taus 1431 der Fall gewesen war. Und da das wenig zahlreiche Volk der Böhmen weder die Macht noch die Absicht gehabt hätte, die Herrschaft in Europa an sich zu ziehen, und da nach so vielen Stürmen das Bedürfnis nach Ruhe von beiden Seiten lebhaft gefühlt wurde, habe sich der Weg zu friedlichen Verhandlungen und zu kirchlichen Reformen geöffnet²²⁴). Man spürte

²²⁰) Palacký an Havlíček 3.9.1855, LA PNP Prag. In der Edition von HAVLÍČEK, *Korrespondence* 687, eliminierte der Herausgeber Ladislav Quis im Jahre 1903 die stärksten Ausdrücke.

²²¹) Analysiert bei KOŘALKA, *Palacký a Frankfurt* 319 Anm. 289.

²²²) Palacký an den böhmischen Landesausschuss 23.1.1854, LA PNP Prag.

²²³) In der tschechischen Fassung (vgl. PALACKÝ, *Dějiny III/2*, 157) bevorzugte Palacký an dieser Stelle den geographischen Begriff „Čechy“, das heißt „Land Böhmen“.

²²⁴) PALACKÝ, *Geschichte III/3*, 3 f.

deutlich, dass der aus dem Studium der geschichtlichen Ereignisse der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts entsprossene nationale Stolz Palackýs auch als Argument gegen die zeitgenössischen Zweifel an der nationalen Eigenständigkeit und der Zukunft der tschechischen Böhmen geltend gemacht wurde.

Es war kein Zufall, dass Ludwig Häußer, der Rezensent in der Augsburger *Allgemeinen Zeitung*, fast die ganze Einleitung in seine Besprechung aufnahm²²⁵). Gleich im ersten Satz bezeichnete Häußer die *Geschichte* Palackýs als ein „berühmtes Werk“, dessen neuer Band „das allgemeine Interesse eben so lebhaft wie das lokal-böhmische in Anspruch“ nehme. Er begründete diese Behauptung mit Palackýs Darstellung des Verhältnisses Böhmens zum Kirchenkonzil in Basel und mit seiner Analyse der inneren Bewegungen, die die Kraft der hussitischen Revolution gebrochen und die Restauration des luxemburgisch-habsburgischen Königtums in Böhmen vorbereitet hatten. Ähnlich wie im April 1852 verwendete Häußer auch in diesem Fall folgerichtiger als Palacký den Begriff der „hussitischen Revolution“. Die allgemeinen Schlussfolgerungen Palackýs über die welthistorische Bedeutung des Hussitentums wurden in der Besprechung Häußers genau zitiert. Zum ersten Mal habe sich die mittelalterliche Kirche dazu herbeigelassen, Ketzer durch Konzessionen zu beruhigen. Durch die großen Niederlagen der Kreuzfahrer in Böhmen sei es gelungen, den Geist des Fortschritts und der Reformen in der westlichen Kirche zu wecken. Ausführlich wurde in der Besprechung Häußers auch die Wirkung der Hussitensiege für das Ende der nationalen Eintracht der Böhmen betont. Mit gemäßigten Worten lehnte der Rezensent aber erneut die Vorstellungen Palackýs über die altslawische Demokratie ab. Sonst lobte er, dass der böhmische Historiker seinem Sammler- und Forscherberuf fleißig nachgegangen sei, und dass er besonders zum Basler Konzil vieles ergänzt und berichtet habe. Offenbar mit Sympathie quittierte Häußer gelegentliche historisch-politische Bemerkungen Palackýs, die den Zusammenhang mit der Gegenwart herstellten. So verwies Häußer auf den Seufzer Palackýs, dass der Nachfolger Žižkas, Prokop der Große, wegen seiner Versöhnlichkeit bei den Seinigen öfter in Verdacht gekommen sei, was als das übliche Schicksal aller Männer mit höherer Einsicht an der Spitze radikaler Parteien betrachtet werden könne²²⁶).

Mit seiner Besprechung der Hussitenbände der *Geschichte von Böhmen* ebnete Ludwig Häußer der weitgehenden Annahme von Palackýs Auffassung der Geschichte des 15. Jahrhunderts bei liberalen Historikern in den protestantischen Teilen Deutschlands den Weg. Die Anerkennung der wissenschaftlichen Autorität Palackýs im Deutschland der 1850er Jahre wurde durch seine Wahl zum ordentlichen Mitglied des Gelehrtenausschusses des Germanischen Museums in Nürnberg bestätigt. Der Anlass zur Gründung dieses Museums war die Zusammenkunft der Germanisten in Frankfurt am Main im September 1846, zu der auch Palacký eingeladen worden war²²⁷). Da Palacký 1855 auf die Mitteilung seiner Wahl während der ihm eingeräumten Frist keine

²²⁵) Allgemeine Zeitung, Beilage zu Nr. 329 vom 25.11.1854; vgl. HÄUSSER, Gesammelte Schriften I 281–287.

²²⁶) PALACKÝ, Geschichte III/3, 11.

²²⁷) Pertz an Palacký 21.6.1846, LA PNP Prag.

ablehnende Antwort nach Nürnberg gesandt hatte, erhielt er nach fünf Wochen das Diplom über die Mitgliedschaft und die Museumszeitschrift²²⁸). Erst dann wurde sich Palacký bewusst, dass er stillschweigend seiner Wahl in den Gelehrtenausschuss des Germanischen Museums zugestimmt hatte. Dem Vorstand des 1852 konstituierten Museums, Freiherr Hans von und zu Aufseß, drückte er seinen Dank für die ihm zu teil gewordene Auszeichnung aus, zugleich bemerkte er mit Bedauern, dass ihn seine merklich abnehmende Sehkraft daran hindere, andere Arbeiten als die Fortsetzung der *Geschichte von Böhmen* anzunehmen. Er zeigte sich zwar zur Erteilung kürzerer Auskünfte bereit, aber größere Verpflichtungen dem Germanischen Museum gegenüber müsste er ablehnen²²⁹).

Trotz dieser Zurückhaltung leistete Palacký einigen Forderungen seiner Freunde in Deutschland durchaus Folge. Christian Friedrich Stälin, langjähriger Direktor der Königlichen Bibliothek in Stuttgart und Verfasser einer *Württembergischen Geschichte*, wandte sich im Juni 1855 an Palacký mit einigen verhältnismäßig komplizierten Anfragen. Er interessierte sich für den Baumeister Peter Parler, der im Jahre 1356 den Weiterbau des Prager Veitsdoms übernommen hatte. Darüber hinaus wünschte Stälin Aufklärung über die Zugehörigkeit eines schwäbischen Adligen von 1290 zum Templerorden und über die Teilnahme eines Grafen von Württemberg am Kreuzzug gegen die Hussiten 1431. Um dem Wunsch des Stuttgarter Historikers möglichst genau zu entsprechen, ließ sich Palacký im oberen Gang des Prager Veitsdoms eine Leiter aufstellen, dort überprüfte er aus nächster Nähe die schlecht lesbare, mit dunkelgrauer Farbe übertünchte Inschrift über Parler. Nach einer Beratung mit Ferdinand B. Mikovec, der als Kunstkennner bekannt war, bestätigte Palacký, dass die Inschrift echt, alt und zeitgenössisch aus dem 14. Jahrhundert war²³⁰). Aufgrund der Ermittlungen Mikovecs im Hradschiner Stadtbuch ergänzte Palacký auch Angaben über die Söhne Parlers. Für den Templerorden verwies Palacký auf ein Bruchstück aus dem *Chronicon Aula Regia* vom Ende des 13. Jahrhunderts, für den Kreuzzug von 1431 auf einen in Königsberg aufbewahrten Brief. Stälin benutzte die Auskünfte, zum Teil mit wörtlicher Zitation aus Palackýs Brief, im neuesten Band seiner Landesgeschichte²³¹).

Eine günstige Änderung im Vergleich mit der Zeit vor 1848 konnte Palacký auch im persönlichen und wissenschaftlichen Kontakt zum führenden Frankfurter Historiker Johann Friedrich Böhmer verzeichnen. Dieser zeigte großes Interesse an der Vorbereitung des ersten Bandes der böhmischen Urkundenregesten, die ihm Palacký bereits im Dezember 1852 angekündigt hatte²³²). Bei seinem Aufenthalt in Frankfurt

²²⁸) Aufseß an Palacký 13.2. und 20.3.1855, LA PNP Prag; abgedruckt in: KOŘALKA, Palacký a Frankfurt 333.

²²⁹) Palacký an Aufseß 30.4.1855, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Gelehrtenausschuss (Konzept LA PNP Prag); gedruckt in: ebd. 334 f.

²³⁰) Das wird von der modernen Kunstgeschichte bestätigt; vgl. KOTRBA, Der Dom zu St. Veit in Prag 526.

²³¹) STÄLIN, Württembergische Geschichte III 438 Anm. 3; 751 Anm. 3.

²³²) Böhmer an Josef E. Kopp 28.12.1852, in: BÖHMER, Briefe II 77. Eine ungekürzte Edition der ältesten böhmischen Urkunden wurde erst fünfzig Jahre später begonnen; vgl. FRIEDRICH (Hg.), Codex diplomaticus I.

auf dem Weg nach Bad Dürkheim 1855 klagte Palacký nicht nur über die politischen Zustände, sondern auch über den trostlosen Stand der Herausgabe von Geschichtsquellen in Böhmen, im Gegensatz zu Mähren²³³). Der Landesausschuss hatte die Veröffentlichung eines neuen Bandes des *Archiv český* auf unbestimmte Zeit verschoben²³⁴), und der von Erben vorbereitete erste Band der Urkundenregesten musste von der Gesellschaft der Wissenschaften, nicht aus den Mitteln der böhmischen Stände finanziert werden. Böhmer wunderte sich, dass die mährischen Grundbesitzer größeres Verständnis für Quelleneditionen zeigten, obwohl Palacký denen in Böhmen „doch schon so früh die rechten Wege gezeigt“ hatte. Palacký scheint den Frankfurter Historiker mit seinen Ansichten über die historische Rolle des multiethnischen Österreich beeinflusst zu haben. Der Wiener Universitätsprofessor Josef Aschbach, der dreißig Jahre lang in Frankfurt am Main gewirkt hatte, klagte über das komplizierte Nationalitätenproblem in Österreich. Böhmer, angeregt von Palacký, belehrte ihn über den bedeutenden und erhebenden Beruf des österreichischen Kaiserstaates, seinen vereinten Völkern zum historisch-politischen Bewusstsein zu verhelfen, und so an der Sicherung des vom Nordosten, das heißt von Russland her, bedrohten Gleichgewichts mitzuwirken²³⁵). Anerkennung der *Geschichte von Böhmen* Palackýs – mit Ausnahme der Einschätzung der Zeit König Přemysl Ottokars II. – äußerte Böhmer in dem 1857 geschriebenen Vorwort zu seinen *Regesta Imperii*, als er schrieb, dass Böhmen in neuerer Zeit „durch eine ausgezeichnete Darstellung seiner Landesgeschichte“ hervorgetreten sei. Auch im Text der Edition berief sich Böhmer zweimal auf die *Geschichte* Palackýs²³⁶).

Der Gedankenaustausch mit deutschen Historikern kreiste vornehmlich um die mitteleuropäische Geschichte des 15. Jahrhunderts. 1856 war Palacký zweimal in Sachsen. Dort begegnete er Johann Gustav Droysen, den er bei einer früheren Gelegenheit vergeblich an der Universität Jena gesucht hatte. Palacký und Droysen bearbeiteten damals die gleiche historische Periode für Böhmen bzw. für Preußen. Sie machten einander auf wichtige Quellen aufmerksam²³⁷). Droysen vergab in Jena an einige seiner Studenten Dissertationen, die auch dem wissenschaftlichen Interesse Palackýs nahe standen. Daraus entwickelte sich ein reger Briefwechsel, in der Folge sogar die persönliche Bekanntschaft Palackýs mit einer Gruppe junger deutscher Historiker. Unter ihnen ragte der spätere Direktor der Berliner Nationalgalerie Max Jordan hervor, der sich mit dem Verhältnis zwischen dem böhmischen König Georg von Podiebrad und der römischen Kurie befasste. Jordan verhehlte nicht seine großen Sympathien für die böhmische Geschichte. Er lernte Tschechisch, im Auftrag Droysens schrieb er zwei Briefe aus dem Dresdner Archiv für Palacký ab. Außerdem bot er auch die Abschrift

²³³) Palacký, Tagebuch 14.9.1855.

²³⁴) Dekret des Landesausschusses vom 11.7.1853, in: PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtsschreibung 132.

²³⁵) Böhmer an Aschbach 5.4.1856, in: BÖHMER, Briefe II 179 f.

²³⁶) DERS., Additamentum secundum ad Regesta Imperii XXIX, 446 und 448.

²³⁷) Palacký an Droysen 19.10.1856, LA PNP Prag (Sammlung Karásek). Vgl. DROYSEN, Briefwechsel II 439, 441, 456 f., 460 f., 465 f., 480 f., 485 ff., 492–496, 501 ff., 505 f., 547 f., 550–554, 609 f., 696 f., 707 ff.

eines Teils des berühmten Jenaer Kodex aus der Hussitenzeit an, der allerdings in Böhmen bereits bekannt war²³⁸). Seit 1857 intensivierten sich die Beziehungen, besonders wenn Schüler Droysens, wie Rudolf Ehmck, Prag besuchten²³⁹).

Kontroversen an der Wiener Akademie der Wissenschaften

In den Jahren 1849–1858 reiste Palacký jedes Jahr zu den Maisitzungen der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften nach Wien; eine Ausnahme machte er 1852, als er wegen der Attacken der Polizei, der Militärs und einiger Regierungsstellen gegen seine Person verbittert war. Palacký hielt es für seine Pflicht, an den Sitzungen teilzunehmen, obgleich er mit deren formalem Charakter oft unzufrieden war und die „erzwungene Unthätigkeit“ während der Sitzungen beklagte. Regelmäßig übersandte er alle seine Publikationen der Akademie. Über politische Fragen debattierte Palacký mit Mitgliedern nur im Zusammenhang mit den internationalen Beziehungen, zum Beispiel anlässlich des demonstrativen Vorgehens der österreichischen Regierung gegen Russland im Frühjahr 1854²⁴⁰). In Wien hatte er jedenfalls weniger Kontakt zur Politik als in Prag. Nur einmal nahm Palacký die Einladung zum Mittagessen bei Innenminister Alexander Bach an. „Nachdem ich solche Einladungen in früheren Jahren so oft ausgeschlagen, besorgte ich, eine neue Weigerung dieser Art könnte anders als aus der Nothwendigkeit meiner Eile herrührend gedeutet werden, und sagte diesmal zu“, verteidigte sich Palacký²⁴¹). In der Folge lehnte Palacký die Einladungen Bachs wieder höflich ab²⁴²). Die persönliche Distanz Palackýs zu den meisten Akademiemitgliedern, besonders zu einigen Historikern, resultierte aus unterschiedlichen politischen Ansichten, ob nämlich das Kaisertum Österreich deutsch oder multinational gestaltet sein sollte. Unannehmlichkeiten privater Art hatte Palacký in Wien mit der Erledigung des Vermächtnisses des Präsidenten des Wiener Landesgerichts, Freiherr Friedrich Moritz Wagemann. Dieser 1855 verstorbene ledige Onkel von Palackýs Frau Therese hatte in seinem Testament 24.000 Gulden für die wissenschaftliche Forschung Palackýs bestimmt²⁴³). Als Palacký beim Wiener Gericht vorsprach, musste er aber feststellen, dass das Testament unklar war und keine eindeutige Auslegung ermöglichte. Dem Wiener Advokaten Jan Dvořáček, der Palacký vertrat, gelang es mit Mühe und Not, für Palacký sechstausend Gulden Kapitalanteil an der ostböhmisches Herrschaft Kumburg-Aulibitz zu sichern²⁴⁴).

²³⁸) Max Jordan an Palacký 9.11.1856, 8.1.1857 und 27.7.1857, LA PNP Prag.

²³⁹) Ehmck an Palacký 4.12.1857, ebd.

²⁴⁰) Palacký an seine Frau 24.5.1854, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 567.

²⁴¹) Palacký an seine Frau 31.5.1856, in: ebd. 581.

²⁴²) Palacký an Bach um 1.6.1858, Österreichisches Staatsarchiv Wien, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Nachlass Bach, Briefe X.

²⁴³) Rieger an Palacký 17.8.1855, in: RIEGER, Příspěvky k listáři I 96.

²⁴⁴) Vgl. das in Prag am 20.5.1857 unterschriebene Abkommen der Erben Wagemanns; ŘEZNIČEK, František Palacký 406 f.

In der philosophisch-historischen Klasse der Akademie mündete das gespannte Verhältnis zwischen Palacký und einigen Wiener Historikern im November 1855 in einen offenen Streit. Friedrich Blumberger, Stiftsarchivar im niederösterreichischen Göttweig, der bereits dreißig Jahre früher die Arbeiten von Dobrovský über das Großmährische Reich und die Slawenapostel Cyrill und Method kritisiert hatte²⁴⁵), bemühte sich erneut, Zweifel über die päpstliche Bewilligung der slawischen Liturgie in Großmähren zu erneuern und die Echtheit der im 11. Jahrhundert angefertigten Abschriften der vier diesbezüglichen Bullen Papst Johanns VIII. aus den Jahren 879–881 in Zweifel zu ziehen. Gegen Pertz, der diese Abschriften im vatikanischen Archiv entdeckt und 1824 beschrieben hatte²⁴⁶), und ohne Rücksicht auf die Forschungen Palackýs im Vatikan 1837 versuchte Blumberger seine Wiener Kollegen zu überzeugen, dass sich im vatikanischen Archiv auch Originale der Bullen Johanns VIII. befänden, über die Präfekt Marino Marini durch die Vermittlung der österreichischen Botschaft in Rom den mährischen Topographen und Historiker Gregor Wolny in Kenntnis gesetzt habe²⁴⁷). Die philosophisch-historische Klasse beschloss daher, sich um nähere Auskunft an das vatikanische Archiv zu wenden. Nach Ansicht Palackýs, die er dem Vizepräsidenten Theodor von Karajan mitteilte, war es unentschuldig, dass der in den *Sitzungsberichten* gedruckte Aufsatz Blumbergers und der Beschluss der Klasse den im Jahre 1838 in deutscher Sprache veröffentlichten Bericht Palackýs über seine italienischen Forschungen außer acht gelassen hatte, obgleich diesem Bericht sogar ein Faksimile der wichtigsten Stelle der von Blumberger angezweifelten Bulle beigelegt war. Diese Nichtbeachtung und der darauf beruhende Beschluss beruhten nach Palackýs Urteil darauf, dass den Zweiflern an der Existenz der slawischen Liturgie in Mähren im 9. Jahrhundert die päpstliche Bulle vom Juni 880 ebenso unerklärlich wie unangenehm wäre. Auch der verstorbene Kopitar habe daran nicht glauben wollen, bis ihm Palacký im Vatikan 1837 die Bulle persönlich vorgelegt habe²⁴⁸). Bald sollte sich bestätigen, dass Blumberger die von Palacký veröffentlichte Notiz mit dem Faksimile in der Tat nicht gekannt hatte²⁴⁹).

In seiner Erwiderung auf das Schreiben Palackýs, das Blumberger zur Kenntnis gebracht worden war, bestand dieser auf der Existenz von zwei verschiedenen Handschriften, je aus dem 9. und 11. Jahrhundert, im Vatikan²⁵⁰). Im Antwortbrief an Palacký ließ Karajan, der allerdings von der „eitlen Aufgeblasenheit“ Palackýs sehr unangenehm berührt war, den sachlichen Inhalt des Streits beiseite. Statt dessen warf er Palacký nicht nur den Ton seiner Anklage, sondern auch die eingestreuten Bemerkungen über Unkenntnis und angebliche Parteimeinung der philosophisch-historischen Klasse vor. Er betonte mit Recht, dass die Klasse Palacký „zu jeder Zeit

²⁴⁵) Dazu ausführlich KRBEČ/ŠIMEČEK, *Vzájemná korespondence* 157–160, 199, 204, 217.

²⁴⁶) PERTZ, *Die Italiänische Reise* 28 f.

²⁴⁷) BLUMBERGER, Bedürfnisse bezüglich der im vatikanischen Archive befindlichen Handschrift 3–9.

²⁴⁸) Palacký an Karajan 1.11.1855, ÖNB Wien, Handschriftensammlung 168/39–4.

²⁴⁹) Birk an Palacký 11.12.1855, LA PNP Prag.

²⁵⁰) Karajan an Blumberger 4.11.1855, Blumberger an Karajan 8.11.1855, beide ÖNB Wien, Handschriftensammlung 168/39–4.

mit Achtung, ja mit verdienter Auszeichnung behandelt“ hatte. Den Wunsch Palackýs, seine kritische Ansicht auf irgendeine Weise zur Kenntnis der Klasse zu bringen, lehnte Karajan ab, und den Beschluss der Klasse verteidigte er damit, dass der volle Text der Bullen Papst Johanns VIII. noch nirgendwo veröffentlicht worden sei²⁵¹). Das Verhältnis zwischen Karajan und Palacký war auch vor dem Briefwechsel vom November 1855 nicht freundschaftlich gewesen, aber danach wurde die Korrespondenz für etliche Jahre ganz unterbrochen. Bei Ernst Birk beklagte sich Palacký, dass Karajan ihm gegenüber einen Ton angeschlagen habe, der es unmöglich machte, mit Karajan wieder zu korrespondieren. Palacký lehnte es ab, die ihm zugemutete Stellung eines Schulknaben dem strengen Lehrer oder „Jupiter tonans“ gegenüber zu akzeptieren. Im Konzept des Briefes an Birk findet sich die Bemerkung, dass er „nicht so leicht durch Blitz und Donner dieser Art einzuschüchtern“ sei. Den Umstand, dass Gregor Wolny und Antonín Boček auf ihre Anfragen wegen der Bulle vom Juni 880 keine Antwort erhalten hatten, erklärte Palacký mit Zensurskrupeln im Vatikan. Zum Schluss verwahrte sich Palacký dagegen, als hätte er seine Kollegen beleidigen oder kränken wollen, und er drückte seine Hoffnung aus, dass der Zwischenfall keinen Bruch mit der Akademie herbeiführen würde²⁵²). Als „gänzlich unbeteiligt“ behandelte Birk die Kontroverse in beschwichtigender Weise. Er versicherte Palacký, dass der Inhalt des Briefs Karajans an Palacký der philosophisch-historischen Klasse völlig unbekannt geblieben sei. „Somit entfallen auch selbstverständlich alle daraus hergeleiteten Folgerungen, so z. B. eines beabsichtigten Bruches usw., an den Niemand im entferntesten denkt und den jeder im Interesse der Wissenschaft wie der Akademie nur lebhaft bedauern könnte.“²⁵³)

Die Arbeiten am ersten Band der Quellenedition zur Geschichte des Basler Konzils näherten sich damals schon ihrem Ende. Palacký erhielt regelmäßig die Fahnenkorrektur, Birk bereitete das Register vor. Die geplanten biographischen Beiträge über Ivan Stojković von Ragusa und Peter von Saaz sollte Palacký zu Neujahr 1856 übersenden. Palacký und Birk tauschten Informationen aus verschiedenen Quellen für den Anmerkungsteil aus. Auf Verlangen der Konzilskommission bestimmte Palacký den endgültigen Titel: *Monumenta conciliorum generalium saeculi decimi quinti* mit dem Untertitel *Concilium Basiliense*. Die letzten Druckbogen erhielt Birk am Dreikönigstag 1857, noch im Januar 1857 konnte das Buch expediert werden²⁵⁴). Als Initiator und Herausgeber schätzte Palacký die Bedeutung der großen Quellenedition außerordentlich hoch. Obgleich die edierten Manuskripte von Gegnern der Hussiten stammten, zeigte sich in ihnen das hohe Niveau der hussitischen Argumentation auf dem Basler Konzil, hauptsächlich in der Darbietung von Jan Rokycana und Prokop dem Großen (Kahlen)²⁵⁵). Die Quellenedition erwies sich in späteren Jahrzehnten als ein wichtiger Beitrag zur internationalen Forschung, nur die zeitgenössische Situation war für eine

²⁵¹) Karajan an Palacký 11.11.1855, Birk an Palacký 11.11.1855, LA PNP Prag.

²⁵²) Palacký an Birk 24.11.1855 (Konzept), ebd.; nach der Antwort Birks am 26.11.1855 abgesandt.

²⁵³) Birk an Palacký 11.12.1855, LA PNP Prag.

²⁵⁴) Birk an Palacký 6.1.1857, ebd.

²⁵⁵) Vgl. ŠMAHEL, Die Hussitische Revolution III 1566.

sofortige Rezeption wenig günstig²⁵⁶). In Briefen an Johann Gustav Droysen in Jena und an Ludwig Häußer in Heidelberg beschwerte sich Palacký über die Apathie eines großen Teils der Mitglieder der Wiener Akademie und des gelehrten Publikums, die „dem ultramontanen Einflusse, der aus begreiflichen Gründen das Werk nicht sehr gerne sieht, Thür und Thor öffnet“²⁵⁷). Palacký sah ein schlimmes Omen darin, dass noch zehn Monate nach Erscheinen kein Journal in Europa von der Quellenedition Kenntnis genommen hatte, daher ersuchte er Droysen und Häußer, Rezensionen zu schreiben. Beide sagten zu, aber wahrscheinlich erfüllten sie ihre Versprechen nicht. Die Heidelberger Universitätsbibliothek wusste nicht einmal, dass die *Monumenta conciliorum* erschienen waren, erst Häußer veranlasste deren Anschaffung²⁵⁸).

Bei verschiedenen Gelegenheiten beteiligte sich Palacký auch weiterhin an der Arbeit der philosophisch-historischen Klasse. Auf Wunsch Josef Chmels nahm er sich des damals dreißigjährigen Dozenten der historischen Hilfswissenschaften an der Universität Wien Theodor Sichel bei dessen Studium von Urkunden und Handschriften in Prag an²⁵⁹). Im Januar 1858 legte Palacký der philosophisch-historischen Klasse einen schriftlichen Vorschlag vor, die Vorschriften über die jährlich von der Akademie aususchreibenden Preisaufgaben für historische Arbeiten zu modifizieren. Er machte darauf aufmerksam, dass zuverlässige historische Studien in wachsendem Maße längere Archivforschungen und Reisen erforderten, die einem in der Regel armen Gelehrten nicht zuzumuten wären. Den Hauptzweck der finanziellen Unterstützung seitens der Akademie sah Palacký durch Stärkung der Konkurrenz in Form von Projektförderung. Die Festsetzung der Auswahlkriterien wäre nicht leicht, aber Palacký baue in dieser Hinsicht auf den Scharfsinn und die Erfahrung der beauftragten Akademiemitglieder²⁶⁰). Eine von der philosophisch-historischen Klasse ernannte Kommission lehnte den Vorschlag Palackýs ab, indem sie im Einverständnis mit den bisherigen Vorschriften darauf bestand, dass nur fertige Werke beurteilt und honoriert werden sollten, zusätzlich wandte sie ein, dass sich Gelehrte von Bedeutung nur selten an historischen Preisaufgaben beteiligten²⁶¹). Der schroffe Ton und der Inhalt der vom Sekretär der philosophisch-historischen Klasse Ferdinand Wolf mitgeteilten Entscheidung bestimmten Palacký, seine Zeit nicht in einem unfruchtbaren Streit zu verschwenden. Deshalb zog er seinen Vorschlag mit der Bemerkung zurück, dass die Kollegen, denen an der Förderung der Wissenschaft in Österreich gelegen sei, an die biblische Warnung denken sollten: Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig²⁶²).

²⁵⁶) Die Edition wurde erst 1935 mit Band 4 abgeschlossen; 1896 wurde die heute gültige Edition speziell der Basler Konzilsakten begonnen: HALLER (Hg.), *Concilium Basiliense*.

²⁵⁷) Palacký an Häußer 25.11.1857, Universitätsbibliothek Heidelberg, Heid. Hs. 3407; gedruckt in: KOŘÁLKA, Palacký a Frankfurt 343f. Vgl. auch Palacký an Droysen 22.11.1857, in: DROYSEN, Briefwechsel II 502.

²⁵⁸) Droysen an Palacký 5.12.1857, in: ebd. 502. Häußer an Palacký 4.1.1858, LA PNP Prag; gedruckt in: KOŘÁLKA, Palacký a Frankfurt 345.

²⁵⁹) Chmel an Palacký 17.12.1856, LA PNP Prag.

²⁶⁰) Palacký an Ferdinand Wolf 24.1.1858 (Konzept), ebd.

²⁶¹) Wolf an Palacký 14.4.1858, ebd.

²⁶²) Palacký an Wolf 16.4.1858 (Konzept), ebd.; Zitat Neues Testament, 2. Kor. 3, 6.

Der erneuerte Streit um die Handschriften

Fünf Aufsätze der Prager Zeitung *Tagesbote aus Böhmen*, die vom 6. bis 29. Oktober 1858 unter dem Titel „Handschriftliche Lügen und paläographische Wahrheiten“ erschienen, verfolgten nicht nur – und nicht einmal in erster Linie – wissenschaftliche Ziele. Der neue Prager Polizeidirektor Anton Päumann trat weitaus unversöhnlicher gegen die tschechische nationale Bewegung auf als sein Vorgänger Leopold Sacher-Masoch. Päumann stand mit der Überzeugung nicht allein, dass eine Vernichtung des Nimbus der unter den Tschechen hochgeschätzten *Königinhofer Handschrift* und der bis 1859 als *Libussa's Gericht* bekannten *Grünberger Handschrift*, nämlich wenn man sie als gefälscht erklären könnte, die tschechische Emanzipationsbewegung schwer treffen würde. Den Vorschlag Päumanns, die Prager Polizei solle einen fachhistorischen Aufsatz gegen die Echtheit der Handschriften bestellen und in einer Prager Zeitung unterbringen, lehnte der oberste Polizeichef Johann Franz Kempen ab, weil er eine Stärkung des tschechischen Widerstandes gegen die Regierung befürchtete. Erst ein neuerlich wiederholtes Gesuch Päumanns fand in Wien Gehör; die bereits vorbereiteten fünf Aufsätze konnten gedruckt werden²⁶³). Nach der Veröffentlichung erweckten die Aufsätze außerordentliche Aufmerksamkeit. Als Autor wurde der deutschböhmisches Schriftsteller Uffo Horn vermutet, der Verdacht fiel auch auf Tschechen, zum Beispiel auf den Philosophen Ignác Jan Hanuš oder den Literaturhistoriker Václav Bolemír Nebeský²⁶⁴). Der tatsächliche Verfasser blieb unbekannt, alle Verantwortung übernahm der Redakteur des *Tagesboten* David Kuh. Über den wirklichen Verfasser, den Universitätsbibliothekar Anton Zeidler, erhielt die Öffentlichkeit erst im Jahre 1913 Kenntnis, als dieser schon verstorben war²⁶⁵).

Die Aktionen der Prager Polizei gegen die tschechische Nationalbewegung kannte Palacký aus eigener Erfahrung, so dass er von Anfang an eine unsaubere Herkunft der neuen Attacke gegen die Handschriften glaubte. Seiner Ansicht nach war die ganze Angelegenheit so bedeutsam, dass er sich nach dem Erscheinen des letzten Aufsatzes entschied, in einer deutschsprachigen Tageszeitung eine Entgegnung zu bringen²⁶⁶). Palacký wollte nicht bezweifeln, dass Václav Hanka selbst Manns genug war, um sich gegen die Bezeichnung der Fälschung zu verteidigen, aber die Öffentlichkeit wartete vergeblich auf eine Äußerung Hankas. Da auch Palackýs Name in den Streit hineingezogen wurde, konnte er nicht länger schweigen. Er berief sich auf seine Erfahrungen im Studium alter Schriften, die ihn wiederholt zur Schlussfolgerung geführt hätten, dass es im Jahre 1817 weder inhaltlich noch technisch möglich war, eine Fälschung jener Qualität zu schaffen. In drei konkreten Fällen führte er historische Fakten aus

²⁶³) ROUBÍK, Účast policie 435 f.

²⁶⁴) Beide erklärten öffentlich, die Aufsätze nicht geschrieben zu haben. *Tagesbote aus Böhmen* (Prag), Jg. 7, Nr. 314 vom 13.11.1858, 3; *Bohemia* (Prag), Jg. 31, Nr. 326 vom 20.12.1858, 1307.

²⁶⁵) SPINA, Anton Zeidler 611 ff.

²⁶⁶) *Bohemia*, Jg. 31, Nr. 288 vom 5.11.1858, 949 f.; Nr. 289 vom 6.11.1858, 957; Nr. 292 vom 10.11.1858, 985 f.; PALACKÝ, Handschriftliche Lügen.

der *Königinhofer Handschrift* an, die erst durch seine eigene Forschung 1829 oder später bewiesen worden und 1817 noch unbekannt gewesen seien²⁶⁷). Nur ungern anerkannte Palacký, dass das so genannte *Minnelied König Wenzels* und das *Lied von Vjšehrad*, die er noch 1840 als echt verteidigt hatte, inzwischen als Schöpfungen des 19. Jahrhunderts erwiesen waren²⁶⁸). Sonst aber bestand Palacký auf den Ergebnissen seiner gemeinsam mit Šafařík verfassten Abhandlung aus dem Jahre 1840. Palacký glaubte nicht, dass sein Patriotismus ihn geblendet und sein Urteil irregeleitet habe: „Die Čechisierung von ganz Österreich und Deutschland mit seinen unendlichen Schätzen wäre wahrlich noch kein hinreichender Preis, der mich bestimmte, wissenschaftlich etwas Unwahres zu behaupten.“²⁶⁹)

Auf die Replik im *Tagesboten aus Böhmen*, die dem verantwortlichen Redakteur David Kuh zugeschrieben wurde²⁷⁰), entgegnete Palacký mit der Behauptung, der Verfasser sei ein der Sache durch Beruf und Kenntnisse fern stehender Mann. Tatsächlich aber wusste der Bibliothekar Anton Zeidler zum Beispiel über Šafaříks Ablehnung der Echtheit der von Hanka 1849 angeblich entdeckten *Weissagung Libušas* Bescheid²⁷¹), denn Zeidler und Šafařík waren Arbeitskollegen in der Prager Universitätsbibliothek, während Palacký erklären konnte, nie davon gehört zu haben. Vor allem aber war Palacký darüber erbost, dass sich der Verfasser der Aufsätze im *Tagesboten* der „stillen Partei“ in Deutschland anschloss, die in Zeitungen, Pamphleten und selbst gelehrten Werken den Nationalhass gegen die Tschechen säe und die kulturelle Minderwertigkeit der Slawen zu beweisen suche. Palacký war der Polemik bald überdrüssig²⁷²), im Unterschied zu Šafařík, der sich weiterhin mit der Sache befasste und an seinem Lebensende in einem Vortrag vom Dezember 1859 die Echtheit der Handschrift vom *Libušas Gericht* in Zweifel zog²⁷³). Der Opponent Palackýs hatte zwar Recht, wenn er sich in seiner Stellungnahme gegen die Echtheit der Handschriften auf die wissenschaftliche Autorität von Wilhelm Wattenbach, Theodor Sickel und Fran Miklošič berief. Aber in der Gesellschaft der böhmischen Hauptstadt, und sogar in den Prager deutschen Zeitungen, zeitigte die Entgegnung Palackýs tiefe Wirkung. Es folgten ihr bald weitere Abhandlungen in Broschüren und Zeitschriften zur Verteidigung der Handschriften²⁷⁴), nachdem in München im März 1859 das erste Heft der *Historischen Zeitschrift* unter der Redaktion Heinrich von Sybels erschienen war.

²⁶⁷) Alle drei Argumente wurden von der späteren historischen Forschung widerlegt; vgl. MEZNÍK, Rukopisy z hlediska historie 162, 165 und 169.

²⁶⁸) Vgl. FEIFALIK, Über König Wenzel von Böhmen als deutscher Liederdichter. NEBESKÝ, Zpráva o palaeografickém vyšetřování.

²⁶⁹) So ursprünglich Bohemia, Nr. 288 vom 5.11.1858, 950; sechzehn Jahre später (PALACKÝ, Gedenkblätter 219) wurde dieses Bild nur auf Deutschland angewandt.

²⁷⁰) [ZEIDLER], Herr Palacký und der kategorische Imperativ.

²⁷¹) Vgl. PAUL, Pavel Josef Šafařík 237 f.; NOVOTNÝ, Pavel Josef Šafařík 195 f.

²⁷²) Bohemia, Jg. 31, Nr. 292 vom 10.11.1858, 986; vgl. PALACKÝ, Gedenkblätter 229 ff.

²⁷³) Nach der Erinnerung seines Sohnes Vojtěch Šafařík vgl. ZÍBRT, Co vyprávěl P. J. Šafařík 350 ff.

²⁷⁴) Vgl. LAISKE, Bibliografie RKZ 348 ff.

Max Büdinger, ein Schüler Sybels von der Universität Marburg, der auf eine dauerhafte Anstellung an der Universität Wien wartete, bot seinem ehemaligen Lehrer Besprechungen aus der älteren deutschen und österreichischen Geschichte für die *Historische Zeitschrift* an. Besonderes Interesse zeigte er für die Prager Polemik. Als anerkannter Fachmann im Bereich der älteren Geschichte Österreichs besaß Büdinger zweifellos gute Voraussetzungen für ein wissenschaftliches Urteil²⁷⁵). Seine gehässigen Äußerungen in einem Privatbrief über die „Verlogenheit, Hartnäckigkeit und Erbitterung dieses Gesindels“, womit er die tschechischen Forscher meinte, illustrieren allerdings seine nationale Voreingenommenheit²⁷⁶). In der Abhandlung für die *Historische Zeitschrift* unterliefen Büdinger infolge mangelhafter Kenntnis der altschechischen Sprache einige Sachfehler. Aber der Kernpunkt seiner Argumentation war durchaus überzeugend, indem er den krassen Missklang zwischen dem Inhalt der Handschriften und den echten mittelalterlichen Quellen hervorhob²⁷⁷). In einem Brief an Sybel bezeichnete er Palacký „nur für einen Geprellten“ in der ganzen Sache²⁷⁸). Büdinger berief sich sogar auf einige Stellen im Geschichtswerk Palackýs als Argument gegen die Handschriften. In diesem Zusammenhang kam es ihm vor, „als ob ein böser Zauber den hellen Blick des Geschichtsschreibers von Böhmen eben für die Königinhofer Handschrift verschleiert hätte“²⁷⁹).

Für die Mehrheit der nationalbewussten Tschechen war der Handschriftenstreit allerdings keine wissenschaftliche, sondern eine politische Angelegenheit²⁸⁰). An die Echtheit der hochgeschätzten Handschriften nicht zu glauben, das war nur für Feinde der tschechischen nationalen Emanzipation möglich, in erster Linie für Deutsche. Sogar der an der Universität Wien tätige Literaturhistoriker Alois Vojtěch Šembera, der zwei Jahrzehnte später mit mehreren polemischen Schriften für die neuzeitliche Herkunft der Handschriften eintrat²⁸¹), verurteilte Büdinger im März 1859 noch als einen „frechen Schriftsteller“, der eine Antwort Palackýs nicht verdiene²⁸²). Am liebsten hätte Palacký seine Ruhe gehabt, wenn nicht „eine nationale und heilige Sache“ im Spiel gewesen wäre²⁸³). Palacký war überzeugt, dass das Aufflammen des Handschriftenstreits größere Bedeutung und tiefere Gründe hatte, als es auf den ersten Blick schien. Er war überzeugt, dass die Attacke gegen die Echtheit der Handschriften von Wien ausgegangen war, und verdächtigte den Kreis um Minister Thun als Urheber. Binnen weniger Wochen traten jedoch die engsten böhmischen Mitarbeiter Thuns, Unterstaatssekretär Josef Alexander Helfert und die Gebrüder Josef und Hermenegild

²⁷⁵) Vgl. BÜDINGER, Österreichische Geschichte 1; eine hohe Bewertung tschechischerseits von Pekař in: *Český časopis historický* 8 (1902) 246.

²⁷⁶) Büdinger an Sybel 21.11.1858, Bundesarchiv Merseburg, Rep. 92, B 1, Nr. 6.

²⁷⁷) BÜDINGER, Die Königinhofer Handschrift und ihre Schwestern.

²⁷⁸) Büdinger an Sybel 15.12.1858, Bundesarchiv Merseburg, Rep. 92, B 1, Nr. 6.

²⁷⁹) BÜDINGER, Die Königinhofer Handschrift und ihre Schwestern 146.

²⁸⁰) Vgl. KOČÍ, *Spory o Rukopisy* 25 ff.; ZACEK, František Palacký and „The Battle of the Manuscripts“ 39 ff.

²⁸¹) LAISKE, *Bibliografie RKZ* 356–359.

²⁸²) Šembera an Palacký 24.3.1859, LA PNP Prag; vgl. ŠEMBERA, *Korespondence* I 98.

²⁸³) Palacký an Šembera 26.3.1859, in: ebd. 101 f.

Jireček, obgleich anonym, gegen Büdinger auf. Der Verdacht Palackýs erwies sich als unbegründet²⁸⁴). Doch bemerkte Palacký, dass sich Helfert nicht nur gegen Büdinger, sondern auch gegen Hanka und einigermaßen auch gegen ihn selbst stellte²⁸⁵). In Wien gab es andererseits Stimmen, die Helfert vorwarfen, dass er sich mit der Broschüre bei den Tschechen für seine vorhergehende Verteidigung der katholischen Kirche gegen Jan Hus rehabilitieren wollte²⁸⁶).

Der politische Hintergrund des Handschriftenstreits war nicht zu bezweifeln. Nach Ansicht Büdingers war die Zeit während des Kriegskonflikts in Italien 1859 nicht dazu angetan gewesen, „um den Čechen und Magyaren auf ihre Gelüsten nach Nationalvertretungen, mit denen sie alles Deutsche erdrücken möchten, so zu antworten, wie es sich gehörte“. Den Kern der Bestrebungen Palackýs und seiner Partei sah Büdinger darin, „daß sie das Unding einer tschechischen Nationalität zu einem Sonderstaate machen und aus den Fugen von Deutsch-Österreich sich losschrauben wollen“²⁸⁷). Es handelte sich um nichts anderes als um eine Fortsetzung der großdeutschen Bemühungen mit der Leugnung der tschechischen nationalpolitischen Eigenständigkeit. Nach dieser Auffassung sollten die Tschechen nicht als eine selbständige Nation anerkannt werden. Darüber hinaus bestünde – so argwöhnte Palacký – sogar die Absicht, „die patriotischen Literaten des neueren Böhmens insgesamt als eine Meute von Fälschern, von Betrügnern oder Betrogenen“ darzustellen²⁸⁸). In einem Brief an Sybel wies Palacký auf die Einseitigkeiten der Herren der von ihm so benannten „neugroßdeutschen Wiener Schule“ hin, wobei er ihnen vor Augen führen wollte, „wohin die seit einigen Jahren in der deutschen Presse methodisch betriebene Aufreizung und Anfeindung der nichtdeutschen Völker in Österreich endlich führen müsse“²⁸⁹). Dieser politische Hintergrund war der wichtigste Anlass für die Entscheidung Palackýs, auf die Abhandlung Büdingers zu antworten, besonders als ihn der Wiener Kritiker „unter den Verteidigern [der Echtheit der Handschriften] ausschließlich als kompetent“ anerkannte²⁹⁰).

Die Entgegnung Palackýs war vom fachhistorischen Gesichtspunkt wenig überzeugend, aber es gelang ihm, die tagespolitischen Zusammenhänge des Streits gut herauszuarbeiten. Palacký stellte die Frage, warum die Verteidigung der angeblich mittelalterlichen Handschriften für die Tschechen „zu einer Familienangelegenheit des ganzen Volkes“ geworden sei, wenigstens derjenigen Tschechen, die sich an den

²⁸⁴) [HELFFERT], Max Büdinger und die Königinhofer Geschwister; [JIREČEK/JIREČEK], Büdinger a památky naší starověké poesie. Ein Jahr früher unterschrieb Hermenegild Jireček eine längere Verteidigung der Königinhofer Handschrift mit vollem Namen und sein Bruder Josef mit J. J., [DIES.], Studie o Rukopisu.

²⁸⁵) Palacký an Šembera 29.4.1859, in: ŠEMBERA, Korespondence I 109.

²⁸⁶) Büdinger an Sybel 5.7.1859, Bundesarchiv Merseburg, Rep. 92, B 1, Nr. 6.

²⁸⁷) Büdinger an Sybel 2.5.1859, ebd. Etwas abgeschwächt, aber in demselben Sinne BÜDINGER, Die Königinhofer Handschrift und ihr neuester Verteidiger 5.

²⁸⁸) PALACKÝ, Gedenklblätter 215.

²⁸⁹) Palacký an Sybel 10.6.1859, Bundesarchiv Merseburg, Rep. 92, B 1, Nr. 32; gedruckt in: KOŘÁLKA, Palacký, Sybel 210.

²⁹⁰) BÜDINGER, Die Königinhofer Handschrift und ihre Schwestern 127 f.

Erscheinungen in der Bücherwelt beteiligten. Den entscheidenden Grund sah Palacký im jahrhundertelangen Bestreben der Deutschen, den Slawen als ihren nächsten Verwandten in der Genealogie der Völker das Recht der Ebenbürtigkeit streitig zu machen und sie als eine Rasse niederer Art anzusehen und zu behandeln. Im Unterschied zum Mittelalter, wo man die Slawen in den von den Deutschen beherrschten Städten vom Bürgerrecht und von den Zünften ausgeschlossen hatte, hätten die deutschen Theoretiker in der neuesten Zeit ein durchdachtes System ausgebildet, demzufolge die Slawen zu Deutschen gemacht werden sollten, in der Überzeugung, dass das Heil der Slawen in ihrer gänzlichen Germanisierung bestehe. Die Gleichsetzung des Slawentums mit Barbarei und Knechtschaft, sowie die Behauptung, dass die ganze slawische Bildung von den Deutschen entlehnt oder ihnen nachgebildet sei, mussten in den tschechischen Gemütern auf Ablehnung stoßen. Auf die konkreten Einwände Büdingers ging Palacký allerdings nicht ein, er beschränkte sich darauf, dem sachverständigen Kritiker dessen Inkompetenz in verschiedenen Nebenfächern vorzuhalten²⁹¹).

Der Aufschwung der wissenschaftlichen Forschung erschwerte jede überzeugende Verteidigung der Echtheit der Königinhofer und der Grünberger Handschriften. Es ist sehr schwierig, die Frage zu beantworten, ob Palacký als Kenner einer großen Menge mittelalterlicher Quellen wenigstens für sich selbst die Echtheit der beiden Handschriften bezweifelte, nachdem er die Fälschung des *Lieds von Věšhrad* und des *Minnelieds König Wenzels* nach langem Zögern zugeben musste. Der damals zweiundsiebzigjährige preußische Publizist und ehemalige Mitarbeiter Goethes, Karl August Varnhagen von Ense, vermerkte beim Besuch Prags am 25. Juli 1857 die Ansicht mancher seiner Gesprächspartner, dass Hanka die Königinhofer Handschrift „nicht gefunden, sondern gemacht“ hatte; auch Palacký und Šafařík sollen diese Meinung geteilt haben²⁹²). Palacký gab später zu, dass er nur in einigen Fächern der historischen Forschung fest begründetes Wissen besaß, in vielen Fächern ein Dilettant, in den meisten leider Ignorant gewesen sei²⁹³). Aus einigen Anzeichen lässt sich schließen, dass Palacký einen schweren inneren Kampf zwischen dem Gewissen des Geschichtsforschers und dem Bewusstsein eines führenden nationalen Aktivisten durchlebte, wobei die politische Bedeutung des Handschriftenstreits die Oberhand gewann. In der 1871 verfassten Schlussbetrachtung zu den von ihm herausgegebenen Schriften und Dokumenten über die böhmische Historiographie vertrat Palacký die Ansicht, dass der viel besprochene Handschriftenstreit weder abgetan noch hinlänglich geklärt sei – „von jeher hat der zelus daran mehr als die scientia Theil genommen, und zwar von beiden Seiten; ja selbst die hohe Staatspolizei blieb ihr nicht fremd“²⁹⁴). Drei Jahre später, beim Ordnen seiner deutschsprachigen Schriften und Aufsätze, hob er nochmals im Kommentar die Bedeutung der Königinhofer Handschrift für die Stärkung des tschechischen nationalen Selbstbewusstseins hervor²⁹⁵). Mit zunehmendem Alter

²⁹¹) PALACKÝ, Die altböhmisches Handschriften.

²⁹²) VARNHAGEN, Tagebücher 14, 22 f.

²⁹³) PALACKÝ, Die altböhmisches Handschriften 105; vgl. DERS., Gedenkblätter 250.

²⁹⁴) DERS., Zur böhmischen Geschichtschreibung 192.

²⁹⁵) DERS., Gedenkblätter 214.

scheint Palacký noch unbeugsamer geworden zu sein. Er beharrte auf seinem Standpunkt und führte Diskussionen und Streitigkeiten nur solange, als er die Hoffnung hatte, andere zu überzeugen. In den meisten Fällen hörte er auf, wenn er nachgeben sollte²⁹⁶): „Es war ja auch mehr die politische und nationale, als die literarische Seite des Streits, welche mich bewogen hatte, auf den Kampfplatz zu treten“, schrieb Palacký ausdrücklich²⁹⁷).

Georg von Podiebrad als „Messias“ der Neuzeit

Die Persönlichkeit des böhmischen Landesverwesers und seit 1458 König Georg von Podiebrad hatte Palacký seit seinen Jugendjahren fasziniert. Er hielt es schon damals für seine Pflicht, die Ehre des nationalen Königs zu verteidigen²⁹⁸). In den ersten beiden Jahrgängen der beiden Prager Museumszeitschriften veröffentlichte Palacký drei größere Abhandlungen und mehrere Quellenbeiträge über Georgs Leben und Zeit. Während der folgenden Jahrzehnte identifizierte sich Palacký nahezu mit den Gedanken und Taten König Georgs. In dessen Lebensbild fand er wesentliche Züge seines eigenen Charakters versinnbildlicht²⁹⁹). Gleich bei der ersten ausführlicheren Erwähnung Georgs von Podiebrad im Band IV/1 seines Geschichtswerkes bezeichnete ihn Palacký als einen „der denkwürdigsten Männer seiner Zeit und seines Volkes“. Von Jugend an habe Georg durch seinen Geist und sein Betragen die Zeitgenossen überragt und sich frühzeitig Ansehen und Vertrauen unter seinen Landsleuten erworben. Als einen Mann von gefälligen Manieren, zwar angesteckt vom Hussitismus, aber sonst rechtschaffen und edel, so hatte ihn auch Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II., charakterisiert. Palacký berief sich auf diesen berühmten Schriftsteller, wenn er behauptete, dass mit Georg von Podiebrad „in der Geschichte Böhmens ein wirklicher Fortschritt und neue, unwiderstehliche Thatkraft sich bemerkbar machten“³⁰⁰).

Das Manuskript des Bandes IV/1 der *Geschichte von Böhmen* mit der Darstellung der Jahre 1439–1457 legte Palacký dem Landesausschuss im Januar 1857 vor, wobei er das fehlende siebente Kapitel über die inneren Zustände Böhmens im Zeitalter Georgs von Podiebrad in wenigen Wochen nachzutragen versprach. Ursprünglich hatte Palacký die Absicht, die ganze Periode von 1439 bis 1471 in einem Band zu behandeln. Beim Schreiben stellte er jedoch fest, dass der Umfang dieses Bandes auf etwa fünfzig Druckbogen anwachsen würde. Als ein weiteres Motiv für den Entschluss, den neuen Halbband mit dem Tod des jungen Königs Ladislaus Posthumus 1457

²⁹⁶) Zutreffend vgl. GOLL, František Palacký 253 f.

²⁹⁷) Palacký an Sybel 21.6.1859, Bundesarchiv Merseburg, Rep. 92, B 1, Nr. 32; gedruckt in: KOŘÁLKA, Palacký, Sybel 215.

²⁹⁸) Vgl. Palacký, Tagebuch 2.1.1823.

²⁹⁹) So DENIS, La Bohême pendant la seconde moitié du XV^e siècle 22; zustimmend GOLL, František Palacký 268.

³⁰⁰) PALACKÝ, Dějiny IV/1, 103 ff.; DERS., Geschichte IV/1, 117 ff.

abzuschließen, führte Palacký die wachsende Ungeduld der Öffentlichkeit an, die eine Fortsetzung des Geschichtswerkes erwartete. Seit den Sommermonaten 1856 arbeitete Palacký an der schwierigen Analyse der geistigen Bewegungen, der Literatur, des Sekten-, Kriegs- und Söldnerwesens, sowie der sozialen Verhältnisse und Sitten in Böhmen um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Es war ihm gelungen, völlig neue Erkenntnisse, besonders aus den Archiven von Dresden und Herrnhut, in diesem Kapitel auszubreiten³⁰¹). In einem Brief an Johann Gustav Droysen bemerkte Palacký, dass vieles von dem, was er da schilderte, ihm selbst vor zwei Jahren noch unbekannt gewesen sei³⁰²). Da Josef Wenzig die aus dem Originalmanuskript Palackýs übersetzte deutschsprachige Fassung nur mit geringer Verzögerung vorlegte, konnten die beiden Bände IV/1 der *Dějiny národu českého* in tschechischer Sprache und der *Geschichte von Böhmen* in deutscher Sprache 1857 zur gleichen Zeit erscheinen. So konnte Palacký ein deutsches Exemplar an Droysen und ein tschechisches Exemplar an Max Jordan senden. „Fragen Sie mich“, erklärte Palacký im beigelegten Brief, „welches das Original sei, so antworte ich, daß ich zwar den Text ursprünglich böhmisch schreibe, dann aber die von Schulrat Wenzig besorgte deutsche Übersetzung derart feile und beinahe überarbeite, daß auch dieselbe als Original gelten kann, zumal sie als Übersetzung nicht in allem treu wäre, wo nämlich der deutsche Sinn mehr Freiheit forderte und erhielt, als einem Übersetzer zu geben gestattet ist.“³⁰³) Im zehnbändigen Gesamtwerk war der Band IV/1 der einzige, der gleichzeitig auf tschechisch und auf deutsch erschien. Der Vergleich zwischen den beiden Fassungen zeigt, dass der deutsche Text wissenschaftlich nüchterner war, während Palacký den tschechischen Leser mit einer bilderreichen Sprache und mit Ausdrücken des nationalen Stolzes fesseln wollte. Es war kein Zufall, dass den Begriffen „Česká říše“ [Böhmisches Reich] und „římský trůn“ [römischer Thron] im deutschen Text „Böhmen“ und der „römisch-deutsche Thron“ entsprachen.

Den neuen Band eröffnete Palacký mit einer meisterhaften Betrachtung über die mitteleuropäischen Perspektiven der großartigen Pläne und des Untergangs der Luxemburger Dynastie. Machtpolitische und erbrechtliche Abmachungen Kaiser Karls IV. hätten zur Bildung eines mitteleuropäischen Staates führen sollen, der sich auf die Hauptstadt Prag als seinen Kern stützen und im Norden wie im Süden bis an das Meer reichen sollte, „allein selten in der Weltgeschichte hatte die Klugheit und Größe menschlicher Pläne einen so bemitleidenswerten Ausgang“³⁰⁴). Noch während der kurzen Regierung des Habsburgers Albrecht, des Schwiegersohns des letzten Luxemburgers, König Sigmund, schien sich die Idee Karls zu verwirklichen. Mit Albrechts Tod Ende Oktober 1439 hatte jenes große Reich aber nicht nur keinen Erben, sondern auch keinen regierungsfähigen Thronbewerber. Die bisher unverbundenen Bestandteile fielen wieder auseinander, und der böhmische Thron war noch stärker verwaist als nach dem Aussterben der Přemysliden. Die gesetzlose Zwischenzeit rührte

³⁰¹) DERS., Zur böhmischen Geschichtschreibung 132 f.

³⁰²) Palacký an Droysen 6.6.1857, in: DROYSEN, Briefwechsel II 457.

³⁰³) Palacký an Droysen 13.7.1857, in: ebd. 461.

³⁰⁴) PALACKÝ, *Dějiny IV/1*, 4 f.; DERS., *Geschichte IV/1*, 4 f.

im Jahre 1439 weder von Empörung und von Ungehorsam, noch vom Streit verschiedener Parteien her. Stärker noch als in Böhmen war die Macht der Königin-Witwe Elisabeth und ihres ungeborenen Sohns Ladislaus Postumus in den österreichischen und ungarischen Ländern gefährdet. Ausführlich schilderte Palacký die inneren Streitigkeiten und die schwierige Lage der Zentralmacht in Böhmen, die in die Verwaltung des Landesverwesers Georg von Podiebrad mündete. Große Aufmerksamkeit widmete Palacký der internationalen Lage des hussitischen Böhmen, die sich infolge des Konflikts zwischen dem Basler Konzil und dem römischen Papsttum verschlechterte. Rom fühlte sich an den Kompromiss des Konzils mit den Hussiten nicht gebunden, so dass die utraquistischen Böhmen bei ihren Nachbarn wieder als Ketzler bezeichnet wurden. „Und das Wort Ketzler“, bemerkte Palacký dazu, „galt als Inbegriff aller Abscheulichkeit und Verruchtheit, des Trotzes, der Verstocktheit im Bösen und Gottlosigkeit.“³⁰⁵⁾ Während der gewählte, jedoch vom Papst nicht anerkannte Prager Erzbischof Jan Rokycana die Verbindung mit der römischen Kirche nicht abbrechen wollte, wuchs die Zahl jener böhmischen Kalixtiner, denen die östliche Kirche im byzantinischen Konstantinopel näher stand, kurz bevor diese Stadt im Mai 1453 dem türkischen Ansturm unterlag.

Zur einigenden Idee des ganzen Bandes wählte Palacký die Übergabe der exekutiven Gewalt „in die patriotischen Hände“ Georgs von Podiebrad, was den lang entbehrten inneren Frieden, Sicherheit und Aufschwung der Industrie, des Handwerks und des Handels brachte. Den Höhepunkt dieser Entwicklung sah Palacký in den Regierungsjahren des jungen König Ladislaus Postumus, die „zugleich als die schönste und glücklichste Zeit in dem Leben Herrn Georgs von Poděbrad“ zu betrachten seien, „da sie durch keine Unglücksfälle getrübt wurde“³⁰⁶⁾. Um die Geschichte Böhmens in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts besser erklären zu können, machte Palacký auf eine doppelte Reihe von Begebenheiten und Interessen jenseits der Grenzen der Länder der böhmischen Krone aufmerksam, die auf das öffentliche Leben Böhmens einwirkten. Im Norden war es die örtlich begrenzte preußische Frage, im Süden die für Europa und für die ganze Christenheit hochwichtige türkische Frage. Palacký äußerte sich kritisch zur Herrschaft des deutschen Ritterordens in den preußischen Ländern, besonders aber zum Faktum, dass „der Krieg in Preußen auf beiden Seiten leider großen Theils böhmisches Blut verschlang“³⁰⁷⁾. Der endliche Sturz des Byzantinischen Reichs erschütterte ganz Europa, aber im Geist des Mittelalters habe man Rat und Hilfe nur beim Kaiser und beim Papst gesucht. In Westeuropa wiederholten sich dieselben Erscheinungen wie am Anfang der Hussitenkriege. Gegenseitige Streitigkeiten zwischen europäischen Herrschern vereitelten eine wirksame Einigung der Kräfte. Durch den plötzlichen und unvorhergesehenen Tod des Königs Ladislaus Postumus im November 1457 schien, wie Palacký schilderte, „die Welt aus ihrem Geleise gerückt; es war, als ob ein Donnerschlag aus heiterem Himmel nicht nur alle Habe,

³⁰⁵⁾ Ebd. 225 (tschechisch); 258 (deutsch).

³⁰⁶⁾ Ebd. 287 (tschechisch); 328 (deutsch).

³⁰⁷⁾ Ebd. 325 (tschechisch); 371 f. (deutsch).

sondern alle Hoffnungen der Menschen in Asche verwandelt hätte³⁰⁸). Der Verband der Länder und Völker zerfiel neuerlich in seine Bestandteile, und es ließ sich nicht voraussehen, welche Zukunft ihnen bevorstand. Mit Berufung auf seine methodisch bemerkenswerte, ein Jahr früher veröffentlichte Prüfung aller erreichbaren Zeugen der Beulenpest und der letzten Tage des jungen Königs, sowie auf den medizinischen Bericht von Vilém Dušan Lambl, widerlegte Palacký die Gerüchte und Verleumdungen, die gegen die zeitgenössischen Böhmen im Zusammenhang mit dem Tod des Königs aufgetaucht waren³⁰⁹).

Am meisten hatte sich Palacký um das siebente Kapitel bemüht, in dem er eine Vielzahl bislang wenig bekannter Tatsachen über religiöse Tendenzen und Sekten um die Mitte des 15. Jahrhunderts aufarbeitete. Unter deren Vertretern ragte besonders der südböhmische Denker Petr Chelčický hervor, er war Vorläufer und geistiger Vater der böhmischen und mährischen Brüderunität. Nach der Einschätzung Palackýs nahm Chelčický hinsichtlich der Selbständigkeit des Geistes, der Originalität und des Reichtums der Gedanken und der Prägnanz des Stils den ersten Platz unter den böhmischen Zeitgenossen ein, so dass er unmittelbar nach Jan Hus gestellt werden müsse³¹⁰). Palacký lenkte die Aufmerksamkeit seines Briefpartners Droysen ausdrücklich auf Chelčický³¹¹). Droysen war damit völlig einverstanden, und er versicherte Palacký, dass er im neuesten Teil von dessen *Geschichte* viel zu lernen fand. Palacký habe, und nicht mit Chelčický allein, eine ganz neue Welt erschlossen. „Den Ruhm muß man der römischen Kirche lassen“, setzte Droysen fort, „dass sie, wo sie haßt, mit Energie und Konsequenz haßt, daß sie die Kunst versteht, die Geister der Volkspriester zu töten. Was hat sie Ihrem hochbegabten Volk von der Erinnerung und Größe seiner größten Zeit gelassen?“ Beim Lesen der Anmerkung Palackýs über die Verbrennung tschechischer Bücher zur Zeit der katholischen Gegenreformation empfand Droysen „etwas von Seelenmorden“, und er fügte hinzu, dass die Äußerungen Höflers und anderer über Jan Hus „ungefähr in gleicher Höhe“ stünden³¹²).

Im Januar 1857, als Palacký die meisten Kapitel des Bandes IV/1 dem Landesauschuss übergab, waren auch wesentliche Teile des folgenden Bandes IV/2 über die Regierung Georgs von Podiebrad als König bereits in tschechischer Sprache vollendet. Palacký verhehlte nicht, dass er der Bearbeitung dieser Zeitperiode die größte Aufmerksamkeit gewidmet hatte, und dass er sie für den Höhepunkt seines wissenschaftlichen Werkes hielt. König Georg war für Palacký die Verkörperung des ewigen Vorbilds eines weisen und in grundsätzlichen Fragen unbeugsamen Herrschers. Gerade einen solchen König hatten sich die ältesten Staatsdenker vorgestellt, und mehrere Generationen der Böhmen hätten ihn wie einen „Messias“ mit sehnlischem Verlangen erwartet. In der Vorstellung Palackýs überragte die historische Bedeutung des König Georg von Böhmen weit den Rahmen einer Person und des Landes, in dem er regierte. Das Königreich

³⁰⁸) Ebd. 367 (tschechisch); 420 (deutsch).

³⁰⁹) DERS., Zeugenverhör über den Tod König Ladislav's.

³¹⁰) DERS., Dějiny IV/1, 408; DERS., Geschichte IV/1, 466.

³¹¹) Palacký an Droysen 13.7.1857, in: DROYSEN, Briefwechsel II 461.

³¹²) Droysen an Palacký 29.7.1857, in: ebd. 465.

Böhmen habe damals, und zwar zum letzten Mal, die Weltbühne als europäische Macht betreten und noch vor der Einführung der Reformation in Deutschland, Frankreich und England die prinzipielle Frage gestellt, ob die Ideen des Mittelalters oder jene der Neuzeit zur Weltherrschaft berufen und berechtigt seien. Palacký betonte, dass König Georg ein Vorkämpfer der Neuzeit „vielleicht ohne Wissen und Willen“ war. Seit dem Konstanzer Konzil stand die reformatorische Forderung nach Vernunft und Freiheit in der Christenheit dem Widerstand der Anhänger der Autorität entgegen. Sie konnte sich gegen das Papsttum nicht durchsetzen. Nach der Unterdrückung der Konziliarpartei, besonders in Deutschland, waren die utraquistischen Böhmen und ihr König die einzige übrig gebliebene Ausnahme von der Regel, die einzigen sichtbaren Vertreter des Rechtes der Selbstbestimmung in kirchlichen Angelegenheiten. Die Tatsache, dass sich inmitten des römisch-deutschen Reiches ein Staat und ein Volk unter ausschließlicher Führung von Laien, ohne jedweden Anteil der kirchlichen Hierarchie, behaupten konnte, war ein Beweis, dass die christlichen Länder nicht mehr der Leitung aus Rom bedurften. Da Georg die Königskrone durch den Willen der Vertreter der Nation erhalten hatte, im Unterschied zu den erblichen Herrschern, war auch seine Politik nicht dynastisch, sondern national-demokratisch. Sie hat sich auf einen breiteren Kreis von Ratgebern gestützt, unter denen bedeutende Ausländer französischer und deutscher Herkunft eine namhafte Rolle spielten. Aus ihren Reihen kamen jene diplomatischen Aktivitäten, die ihren Höhepunkt in der „Idee eines Parlaments aller weltlichen Könige und Fürsten, als eines Areopags der Christenheit“ fanden³¹³⁾.

Die dramatische Schilderung des Zusammenstoßes des böhmischen Königs Georg mit dem römischen Papsttum unter Pius II. endet im Band IV/2 überraschend versöhnlich. Für die Entscheidung des Papstes vom Frühjahr 1462 über die Aufhebung der Kompaktaten als eines Sonderrechts der böhmischen Kalixtiner innerhalb der römischen Kirche zeigte Palacký Verständnis, da eine Beschränkung der päpstlichen Autorität durch die Besonderheiten der böhmischen Kirche dem Papst als ein Weg zum gänzlichen Verderben des apostolischen Stuhls erscheinen musste. König Georg und den kalixtinischen Böhmen musste diese Entscheidung andererseits als eine Annullierung der letzten dreißig Jahre vorkommen. „Es wurde auch hier offenbar, dass doctrinäre Ausschließlichkeit und starrsinniges Beharren auf noch so wahren Grundsätzen nicht immer zu heilsamer Leitung der Weltgeschichte befähigen“, bewertete Palacký den Lauf der Dinge aus einer geschichtsphilosophischen Perspektive. „Der Weltgeist hat seine eigene Logik. Der providentielle Lauf irdischer Geschehnisse folgt Grundsätzen und Gesetzen von höherer Schärfe und Feinheit, als der Mensch zu ersinnen vermag, und die Ereignisse finden oft auch da noch einen *medius terminus*, wo das Auge des Sterblichen keinen Aus- und Durchgangspunkt mehr erblickte.“³¹⁴⁾ König Georg fügte sich nicht und auch der päpstliche Stuhl ging nicht zugrunde, aber die letzten Regierungsjahre Georgs von Podiebrad waren von neuen Kriegen, inneren Zerwürfnissen und von einer Schwächung des Widerstandes gegen die türkische Expansion gekennzeichnet. Palacký konnte zusammenfassen, dass im Leben und in der

³¹³⁾ PALACKÝ, *Dějiny* IV/2, 117; DERS., *Geschichte* IV/2, 133.

³¹⁴⁾ Ebd. 208 (tschechisch); 236 f. (deutsch).

Regierung König Georgs, wie in der Geschichte Böhmens überhaupt, das tragische Element vor dem epischen vorwaltete. Der Geschichtsforscher und Politiker hatte in seinem bisherigen persönlichen und öffentlichen Leben strahlende Aufstiege wie schwerwiegende Misserfolge erlebt. Darum brachte er es zuwege, sich in das Schicksal und die Denkweise des letzten böhmischen Nationalkönigs hineinzufühlen. Aus eigener Erfahrung wusste er, dass durchgreifende Gedanken und Vorschläge, die den Zeitrahmen ihrer Entstehung übersteigen und erst von den folgenden Generationen geschätzt werden, nur selten von unmittelbarem politischen Erfolg gekrönt sind.

Palacký wollte die Herausgabe des neuen Bandes möglichst beschleunigen, bevor der von ihm befürchtete Widerstand der katholischen Hierarchie wirksam wurde³¹⁵). Palacký hoffte, dass er sein Manuskript bis Oktober, spätestens bis Weihnachten 1858 abschließen werde, aber diese Termine erwiesen sich als illusorisch. Erst in der zweiten Januarhälfte 1859 teilte Palacký dem Landesausschuss mit, dass er von der deutschen Fassung des Bandes IV/2, die eine stilistisch freie Originalarbeit sei, die ersten zwei Kapitel vorlegen könne. Zur Beurteilung der weiteren Darstellung fügte er sieben weitere Kapitel in tschechischer Sprache bei. Zur Erweiterung der Quellengrundlage des Bandes IV/2 hatte Palacký im August 1857 im Staatsarchiv München, im Mai und Juni 1858 in Wien, Breslau, Leipzig und Jena zusätzliche Forschungen durchgeführt. Einige wichtige Abschriften erhielt er von Droysen, der Palackýs Würdigung König Georgs weitgehend teilte³¹⁶). Durch diese auswärtigen Archivforschungen war es Palacký gelungen, neues Licht auch in die Geschichte Deutschlands, Österreichs und Ungarns zu bringen, so dass der neue Band auch außerhalb Böhmens mit regem Interesse rechnen konnte³¹⁷). Binnen der folgenden zwei Monate lieferte Palacký in der ständischen Kanzlei das Schlusskapitel mit der Gesamteinschätzung König Georgs in tschechischer Sprache und das dritte deutsche Kapitel ab, Ende März 1859 auch das vierte Kapitel in deutscher Sprache. Aber der Landesausschuss war damit nicht zufrieden. Die Versicherung Palackýs, er habe in den letzten fünf Monaten, von aller Welt isoliert, fast alle Lektüre und alle Korrespondenzen eingestellt und jeden freien Augenblick ausschließlich der Vollendung des Bandes IV/2 der *Geschichte von Böhmen* gewidmet, genügte dem Landesausschuss nicht³¹⁸). Für den Landesausschuss war das tschechische Manuskript kein vollwertiger Ersatz, er stellte es Palacký „zum beliebigen weiteren Gebrauch“ mit der Beifügung zurück, „daß die Auflage des begangenen Bandes der *Geschichte von Böhmen* erst dann erfolgen werde, bis der Historiograph im Geiste seines Mandats das ganze deutsche Manuscript seines Werkes dem Landesausschusse wird vorgelegt haben“³¹⁹). Durch diese Entscheidung fühlte sich Palacký getroffen, weil seiner Ansicht nach damit das Prinzip der Gleichberechtigung

³¹⁵) So Palacký an Droysen 23.10.1857, in: DROYSEN, Briefwechsel II 487.

³¹⁶) Droysen an Palacký 27.11.1856 und 5.12.1857, in: ebd. 438 und 502.

³¹⁷) Palacký an den Landesausschuss 18.1.1859, in: PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtsschreibung 133 f.

³¹⁸) Palacký an den Landesausschuss 26.3.1859, in: ebd. 135.

³¹⁹) Landesausschuss an das Statthaltereipräsidium 5.7.1859, NA Prag, PM 1855–1859, 8/4/21/17, 7670/1859.

der beiden Landessprachen verletzt war. Er sah darin eine unfreundliche Schikane³²⁰). Im Brief an einen Freund äußerte Palacký die Besorgnis, dass dem Landesausschuss nicht nur die Sprache, sondern auch der Inhalt der Darstellung nicht gefiel³²¹).

Bereits bei der Auslieferung des Bandes IV/1 der *Geschichte von Böhmen* legte Palacký besonderen Nachdruck darauf, dass die deutsche Fassung seines Werkes ins Bewusstsein der liberalen Öffentlichkeit in Deutschland gelange, weil er von dort aus größere Zustimmung als von den österreichischen Behörden und Zeitungen erwartete. „Die Publicität ist mein Schild, und ich bin des Schutzes bedürftig“, schrieb Palacký an seinen Verleger Friedrich Tempsky³²²). Diese Erfahrung bestätigte sich auch im Falle der Genehmigung des Bandes IV/2. Die liberale *Kölnische Zeitung* veröffentlichte am 29. Juni 1859 eine Korrespondenzmeldung aus Prag, der zufolge die Drucklegung des neuen Bandes der *Geschichte* Palackýs „auf höheren Befehl“ sistiert worden sei. Wer da wisse, dass es „dem würdigen greisen Historiker“ (Palacký war einundsechzig Jahre alt) gelungen sei, bisher ungeahnte Quellschätze zu entdecken, müsse den Verlust für die Wissenschaft tief beklagen. „Wäre die Sache nicht so traurig, man müßte lachen über die Gespensterfurcht, die in der Wiederbelebung eines alten historischen Schattens Gefahr für die Integrität des Reiches wittert“, hieß es in Köln³²³). Die Verbreitung dieser Nachricht in Deutschland und in Wien veranlasste die österreichischen Amtsstellen zur Erklärung, dass die Information auf einem Irrtum beruhe, weil keine Einflussnahme der Regierungsbehörden auf diese Angelegenheit stattgefunden habe³²⁴). Es zeigte sich aber, dass ein allfälliges politisches Eingreifen gegen das Geschichtswerk Palackýs zu einer Belastung für den guten Namen Österreichs in Deutschland werden könnte.

Das vollständige Manuskript des Bandes IV/2 der *Geschichte von Böhmen*, um eine deutsche Übersetzung der die Kriegszustände in Böhmen betreffenden lateinischen Handschrift des katholischen Propstes Johann von Rabstein aus dem Jahre 1469 ergänzt, übergab Palacký dem Landesausschuss schließlich in der ersten Septemberwoche 1859, kurz vor seiner lange vorbereiteten Abreise nach Nizza. Er beauftragte den Historiker Anton Gindely und den Buchhändler Friedrich Tempsky, ihn in den Angelegenheiten der Drucklegung gegenüber dem Landesausschuss zu vertreten. Es dauerte noch mehr als ein halbes Jahr, bis der Landesausschuss am 10. April 1860 seine endgültige Zustimmung erteilte. Inzwischen wurde bereits seit August 1859 in Tempskys Verlag die tschechische Fassung des Bandes IV/2 gesetzt und gedruckt³²⁵). Die Korrektur besorgte in Prag der mit Palacký wieder versöhnte Václav Vladivoj Tomek³²⁶). Als der Band IV/2 der *Dějiny národu českého* im Januar 1860 an die Öff-

³²⁰) Polizeidirektor Päumann an das Statthaltereipräsidium 4.7.1859, ebd. 7699/1859.

³²¹) Palacký an Šembera 26.3. und 8.12.1859, in: ŠEMBERA, Korespondence I 102, 120.

³²²) Palacký an Tempsky 18.7.1857, LA PNP Prag.

³²³) *Kölnische Zeitung*, Nr. 178 vom 29.6.1859; Abschrift im Prager Polizeipräsidium; der Autor der Korrespondenz wurde von der Prager Polizei nicht ermittelt.

³²⁴) *Prager Zeitung*, Nr. 159 vom 8.7.1859, 3.

³²⁵) Palacký an Sohn Jan 16.8.1859, LA PNP Prag, mit dem Auftrag, das tschechische Manuskript in die Druckerei zu geben.

³²⁶) Rieger an Palacký 13.11.1859, ANM Prag.

fentlichkeit gelangte, freute sich Palacký sehr darüber³²⁷). Demgegenüber machten die Vertreter des Landesausschusses dem ständischen Historiographen den Vorwurf, dass er die Herausgabe des tschechischen Bandes betrieben habe, noch bevor das deutsche Manuskript gedruckt war. Palacký solle zur Kenntnis nehmen, dass seine Forschungen durch Unterstützung aus dem ständischen Domestikalfonds ermöglicht wurden, und dass daher die als Original zu betrachtenden deutschsprachigen Bände in Hinkunft nicht später, sondern früher als die tschechische Fassung herausgegeben werden sollten, sonst würden die Palacký zugesicherten Subventionen eingestellt³²⁸). An den unfreundlichen Ton hatte sich Palacký, der mit seiner Aktion an die Gleichberechtigung der beiden Landessprachen erinnern wollte, schon gewöhnt. Schließlich konnte die Darstellung der Regierungszeit König Georgs auch in der von den böhmischen Ständen verlegten deutschen Fassung völlig unverändert erscheinen.

Zufrieden konnte Palacký auch mit dem Beschluss der Historischen Kommission der Akademie der Wissenschaften in Wien sein, die auf seinen Vorschlag eine Auswahl von lateinischen und deutschen Quellen aus dem Zeitalter Georgs von Podiebrad in die *Fontes rerum Austriacarum* aufnahm. Damit wurden die Ergebnisse langjähriger Archivforschungen Palackýs aus den Jahren 1824–1859 der Fachwelt zugänglich gemacht. Ähnliche in tschechischer Sprache geschriebene Dokumente hatte Palacký in der Originalfassung in vier Bänden des *Archiv český* in den Jahren 1840–1846 veröffentlicht, im Vorwort zur Wiener Edition beklagte er, dass die Fortführung dieser tschechischen Quellenreihe wegen mangelnder Unterstützung derzeit unterbrochen sei. Mehrere Dokumente gab Palacký nur in verkürzter Form wider, aber er versicherte, nichts Wesentliches weggelassen zu haben. Die paläographischen Grundsätze waren in den ersten Jahren der Forschungen Palackýs noch nicht so streng wie später, so dass Palacký oft die Orthographie änderte, um das Lesen der Dokumente zu erleichtern. Da er zum Zeitpunkt der Drucklegung in Nizza weilte, musste die Korrektur des Satzes von Mitgliedern der Historischen Kommission der Wiener Akademie besorgt werden. Insgesamt enthielt die in Wien herausgegebene Quellenedition Palackýs 533 Dokumente in chronologischer Folge, darunter das älteste vom 22. März 1450, das letzte vom 23. April 1471, und bis heute ist sie auf ihrem Gebiet nicht übertroffen worden³²⁹).

³²⁷) Palacký an Tempsky 24.1.1860, LA PNP Prag.

³²⁸) Landesausschuss an Palacký 10.4.1860, in: PALACKÝ, Zur böhmischen Geschichtschreibung 136 f.

³²⁹) DERS., Urkundliche Beiträge zur Geschichte Böhmens und seiner Nachbarländer im Zeitalter Georg's von Podiebrad.

Letzte Reise mit Therese nach Nizza

Der Gesundheitszustand seiner Frau, die immer öfter bettlägerig war, löste auch bei Palacký selbst Gefühle der Unsicherheit aus. Während eines fünfwöchigen Aufenthalts im mittelböhmischen Bad Sternberg im Juli 1855, wo er – ohne Erfolg – seine Bronchitis behandeln ließ, schien es Palacký, dass seine Tage gezählt seien und er sich beeilen müsste, um zustande zu bringen, was das tschechische Volk von ihm erwartete³³⁰). Oft beklagte er das Schwinden der Sehkraft, er musste daher seine Augen schonen. Da Palacký viel auf Reisen war, wollte er das Vergnügen am Kennenlernen fremder Länder auch seiner Frau gönnen, soweit es ihr Gesundheitszustand erlaubte. Mitte September 1855 besuchten die beiden in Begleitung Riegers Frankfurt am Main, von dort reiste Therese mit Rieger zur Weltausstellung nach Paris, dann kam sie mit ihrem Mann in Bad Dürkheim bei Mannheim zusammen³³¹). Im Oktober 1858 unternahm Palacký und Therese eine Reise nach Preßburg, Pest und Wien, die jedoch nur zehn Tage dauerte und mit einer schweren Erkrankung Thereses endete³³²). Nach Prag zurückgekehrt, war Therese mehr als ein halbes Jahr ans Bett gefesselt. Der verzweifelte Palacký schrieb Ende März 1859 nach Wien: „Meine Gattin leidet schon den sechsten Monat – seit dem 22. Oktober vergangenen Jahres – so schwer, daß ich ihr aus reiner Barmherzigkeit und Mitleid nicht bloß einmal die Befreiung durch Tod wünschte. Tag und Nacht pflege ich Hauptwächter an ihrem Bett zu sein, ohne zu wissen, ob dieser jammervolle Zustand bald zu Ende geht.“³³³) Einen Monat später war seine Frau immer noch krank³³⁴). Die Sommermonate des Jahres 1859 verbrachte Palacký mit Therese überwiegend in Lobkowitz. Gemeinsam mit Tochter Marie reisten Palacký und Therese zur Familie Rieger nach Semil, und dann ohne Marie in den ostböhmischen Kurort Chotzen, wo sich Therese wohl fühlte, obgleich sie noch nicht völlig erholt war. Palacký klagte, dass ihn die Bearbeitung des Bandes IV/2 der *Geschichte von Böhmen* sehr belastete. Besonders seine Augen waren müde, so dass er mit Ausnahme dessen, was er unbedingt musste, nichts las und nichts schrieb³³⁵). Während des Aufenthalts seiner Eltern in Chotzen bereitete Jan Palacký seine Hochzeit mit Adeline Hämpel aus Berlin vor. Seine Mutter warf ihm vor, dass er „ein unpraktischer Sonderling“ sei und bleiben werde, weil er nicht einmal seine nächsten Verwandten eingeladen hatte³³⁶).

Nach Ansicht der Ärzte erforderte der Gesundheitszustand Thereses, dass sie sich mit Palacký früher als in den vorangegangenen Jahren nach Nizza begeben. Am 15. September 1859 reisten sie daher, von Sohn Jan und Schwiegertochter Adeline begleitet, mit der Bahn nach Dresden und Leipzig, wo sie der junge Historiker Max Jordan be-

³³⁰) Palacký an seine Frau 18.7.1855, in: PALACKÝ, Briefe an Therese 577.

³³¹) Rieger an seine Frau Marie 17.9., 22.9. und 25.9.1855, in: RIEGER, Příspěvky k listáři I 96 f.

³³²) Palackýs nachträgliche Aufzeichnungen für 1858; Palacký, Korrespondence I 238.

³³³) Palacký an Šembera 26.3.1859, in: ŠEMBERA, Korrespondence I 102.

³³⁴) Palacký an Šembera 29.4.1859, in: ebd. 109.

³³⁵) Palacký an Sohn Jan 16.8.1859, LA PNP Prag.

³³⁶) Therese an Sohn Jan 13.8.1859, ANM Prag.

suchte. Während das neu vermählte Ehepaar am anderen Tag die Hochzeitsreise nach München fortsetzte, reiste Palacký mit seiner Frau nach Frankfurt am Main und dann nach Heidelberg. Forschungsbesuche in Archiven und Bibliotheken wollte er auf der Rückreise machen. In Frankfurt besuchte Palacký nur den Stadtbibliothekar Böhmer, den er zuletzt vor einem Jahr in Wien und Prag getroffen hatte. Wie Böhmer vermerkte, las ihm Palacký damals „gute Stellen“ aus dem neuesten Band der *Geschichte von Böhmen* vor, wobei er unermüdlich das 15. Jahrhundert pries, wogegen sich Böhmer für die Fortsetzung der böhmischen Regesten interessierte³³⁷). Wegen einer Unpässlichkeit Thereses blieb Palacký vier Tage lang in Heidelberg, und diese Zeit nutzte er ausgiebig zum Meinungs austausch mit Historikern. Am freundlichsten benahm sich Ludwig Häußler, der Palacký in die Ruinen des Heidelberger Schlosses begleitete und zu sich nach Hause einlud. Die Polemik der 1840er Jahre war vergessen. Zu den Teilnehmern an den Gesprächen gehörten Karl Theodor Welcker, Friedrich Christoph Dahlmann, Georg Gottfried Gervinus und auch der Professor der medizinischen Fakultät Wilhelm Lange, den Palacký noch aus dessen Wirkungszeit an der Prager Universität kannte.

Von Heidelberg ging die Reise über Basel weiter nach Genf. Dieser Abschnitt der Reise, den Therese am meisten fürchtete, gehörte für Palacký zu den angenehmsten Erlebnissen³³⁸). Therese berichtete an Jan und dessen Frau, dass sie „ganz erschöpft“ in Genf angekommen sei, im Gegensatz zur Aktivität ihres Mannes: „Der Vater ist heiter und findet überall Achtung und macht Bekanntschaften.“³³⁹) Während des dreitägigen Genfer Aufenthalts begegnete Palacký dem demokratischen Politiker und Naturwissenschaftler Karl Vogt und tschechischen Landsleuten. Über Lyon, Avignon, Marseille und Toulon kamen Palacký und Therese am 2. Oktober 1859 abends im immer noch piemontesischen Nizza an³⁴⁰). Bedingt durch die Suche nach einer Wohnung stellte sich die erhoffte Erholung nicht sofort ein. Therese litt zunächst an Fieber und körperlicher Schwäche, aber nach einiger Zeit konnte sie doch in Begleitung ihres Gemahls Spaziergänge in die Stadt und die Umgebung, zum Hafen und an den Meeresstrand machen. Sie freute sich auch über die Ankunft ihrer Tochter Marie und der fünfjährigen Enkelin Marinka, während der am 5. Oktober 1857 geborene Enkel Bohuslav Rieger in Prag in der Obhut seines Vaters und des Dienstpersonals verblieb. Für den Haushalt in Nizza brauchte Therese keine Sorge zu tragen, da gleich nach der Ankunft ein Dienstmädchen aufgenommen, aber auch ein Piano ausgeliehen wurde.

Ursprünglich beabsichtigte Palacký, in Nizza eine neue Fassung des Bandes II/1 der *Dějiny národu českého*, hauptsächlich für die Regierungsperiode König Přemysl Ottokars II., vorzubereiten. Zu diesem Zweck ließ er sich von Tempsky einige Bücher senden³⁴¹). Bald musste Palacký allerdings feststellen, dass er sich mit einer bloßen Übersetzung des 1839 gedruckten, also zwanzig Jahre alten deutschen Textes nicht zu-

³³⁷) Böhmer an Julius Ficker 5.11.1858, in: BÖHMER, Briefe II 267 f.

³³⁸) Palacký an das Ehepaar Rieger 25.9.1859, in: PALACKÝ, Rodinné listy 109.

³³⁹) Therese an Sohn Jan und Schwiegertochter Adeline 26.9.1859, ANM Prag.

³⁴⁰) Palacký, Tagebuch 24.9.–2.10.1859.

³⁴¹) Palacký an Tempsky 24.10.1859, LA PNP Prag.

frieden geben konnte. So entschied er sich, die tschechische Fassung unter Benutzung der in der Zwischenzeit veröffentlichten Quellen gänzlich neu zu schreiben. Daher beschränkte er sich in Nizza darauf, einige Unterlagen für die Darstellung der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vorzubereiten, und die Abfassung des Textes bis zur Rückkehr nach Prag hinauszuschieben³⁴²). Palacký konnte damals nicht ahnen, dass er dieses Vorhaben erst vierzehn Jahre später verwirklichen würde. Die angegriffene Gesundheit Palackýs besserte sich an der Riviera zusehends. Während Therese eine Rückkehr ihrer Leiden des vorjährigen Winters befürchtete, schrieb sie über ihren Mann, er sei „gesund und dick“³⁴³). Nur die Augen leisteten Palacký ihre Dienste nicht so gut, wie er es wünschte und zu seiner Arbeit brauchte. Einen Teil der Schuld daran schrieb er dem ausgezeichneten Zeitungslesesaal in Nizza zu, wo er täglicher Gast war und regelmäßig die Londoner *Times*, die französischen Blätter *Le Nord*, *Siècle*, *Opinion Nationale*, einige italienische und russische Zeitungen, aus Deutschland die *Kölnische Zeitung* und die Augsburger *Allgemeine Zeitung*, manchmal auch andere Titel las. In einem Brief aus Nizza kommentierte Palacký: „Ich pflege hier Zeitungen aus beinahe ganz Europa zu lesen, und ich kann Ihnen fast nicht einmal aussprechen, mit welchem Gefühl ich ergriffen bin, wenn ich von allen Seiten einstimmig hie Mißgunst und Schmähung, da Eifer oder Verhöhnung gegenüber den bisherigen Manieren unserer Regierung sehe, bis es mir um sie oft leid tut; denn sie ist eine echte ‚bête noire‘ der gesamten europäischen Journalistik. Das ist immer unangenehm für denjenigen, der im Ausland nicht leugnen kann, ‚autrichien‘ zu sein. Ob dies lange dauern wird? Leider kann man das Ende davon nicht voraussehen!“³⁴⁴) Beim Lesen der europäischen Presse wurde sich Palacký wiederum bewusst, dass in den angesehenen Zeitungen Europas die Einschätzung der inneren Situation der Habsburgermonarchie vom deutschen und ungarischen Gesichtspunkt aus überwiege, und dass die „Partei der österreichischen Slawen“ überhaupt nicht vertreten sei³⁴⁵). Gerade die regelmäßige Lektüre der ausländischen Presse brachte Palacký zur Überzeugung, dass es unmöglich sei, zur Verteidigung der tschechischen Sache in Deutschland in deutscher Sprache aufzutreten. Deshalb müssten die tschechischen Böhmen Zuflucht bei den Franzosen und Russen suchen, um gehört zu werden. Und da die Franzosen zumeist „les Bohémiens“ von den Zigeunern nicht zu unterscheiden wussten, setzte Palacký größere Hoffnung auf die Russen. „Ich machte mich hier in den letzten Tagen mit vielen Russen bekannt“, teilte Palacký seinem Sohn im Februar 1860 mit³⁴⁶). Von Österreich hoffte Palacký nichts. Er riet dem damals in Wien ansässigen Familienfreund Wilhelm Gabler von dessen Absicht ab, in der österreichischen Hauptstadt ein Presseorgan zur Verteidigung der tschechischen Interessen in deutscher Sprache zu gründen, „so-

³⁴²) Palacký an Tempsky 23.11.1859, LA PNP Prag; Palacký an Rieger 15.12.1859, in: PALACKÝ, Rodinné listy 130.

³⁴³) Therese an Marie Zeithammer 18.1.1860, in: Union (Prag), Jg. 54, Nr. 119 vom 1.5.1915, 3.

³⁴⁴) Palacký an Šembera 8.12.1859, in: ŠEMBERA, Korespondence I 120.

³⁴⁵) Palacký an Gabler 1.12.1859, LA PNP Prag.

³⁴⁶) Palacký an Sohn Jan 16.2.1860, in: ZÍBRT, Z dopisů Františka Palackého 156.

lange in den Presseverhältnissen bei uns nicht im geringsten das Recht, sondern bloß die reine polizeiliche Willkür vorherrsche“. Keine Bedenken hegte Palacký gegen die Herausgabe einer tschechischen Zeitung in Prag, obgleich er auch in diesem Fall den Erfolg bezweifelte³⁴⁷). Als Palacký dann von Rieger erfuhr, dass ein Gesuch von Václav Zelený um die Bewilligung einer tschechischen Zeitung abgelehnt worden war, sah er darin eine Bestätigung der neuen Reaktion in Böhmen³⁴⁸).

Vom Ausland aus gesehen, schien die Lage der tschechischen Emanzipation hoffnungsloser zu sein, als sie es in Wirklichkeit war. Die nationalen Aktivisten in Prag und in anderen böhmischen Städten besorgten eifrig die Verbreitung der ersten Hefte des von Rieger redigierten *Slovník naučný* [Konversationslexikon], und es gelang ihnen, mehr als fünftausend Abonnenten zu gewinnen³⁴⁹). Das Erscheinen des Bandes IV/2 der *Dějiny národu českého* über das nationale Königtum Georgs von Podiebrad entfachte unter den Patrioten eine Begeisterungswelle. Rieger berichtete von einer lebendigen Nachfrage. Viele Leute versicherten Rieger, dass der neue Band der *Dějiny* das bisher beste Werk Palackýs sei, weil der Verfasser seine Gedanken hier kühner und schärfer als früher ausgedrückt habe. Gerade das entsprach der Stimmung unter der mittleren und jungen Generation der nationalbewussten Tschechen, die sich durch das Werk Palackýs bestärkt fühlten. Umso mehr bedauerten einige Patrioten, dass die deutsche Fassung des Bandes IV/2 nicht gleichzeitig mit dem entsprechenden Band der *Dějiny národu českého* erschienen war, weil sie der Meinung waren, dass dessen Verbreitung einen guten Eindruck auch auf die deutsche Öffentlichkeit in Böhmen gemacht und den Respekt vor dem böhmischen Namen und Geist gehoben hätte³⁵⁰).

In den ersten Monaten nach der Ankunft verbrachten die in Nizza anwesenden drei Generationen Palacký–Rieger die meiste Zeit im Familienkreis. Viele Abende waren dem Vorlesen der Manuskripte gewidmet, was Tochter Marie in einem Brief als ihr „liebstes Vergnügen“ bezeichnete³⁵¹). Als Rieger nach Nizza kam und fünf Wochen lang bei den Schwiegereltern und seiner Frau mit Tochter Marinka verblieb, konnte auch er seine französischen Aufsätze über die österreichischen Slawen und Magyaren vorlesen³⁵²). Auch die gesellschaftlichen Kontakte Palackýs in Nizza wurden etwas lebhafter als in den ersten Wochen nach der Ankunft. Ende März 1860 referierte Palacký vor den Nizzaer Freunden über die „Vorfälle des Jahres 1848“³⁵³). Anfang April 1860 war Rieger mit seiner neuerlich schwangeren Frau Marie bereits zu Hause in Prag, wogegen die Enkelin Marinka mit einem Dienstmädchen Riegers bei den Palackýs in Nizza blieb³⁵⁴).

³⁴⁷) Palacký an Gabler 1.12.1859, LA PNP Prag.

³⁴⁸) Palacký, Tagebuch 3.1.1860.

³⁴⁹) Rieger an J. B. Müller 4.2.1860, in: RIEGER, Příspěvky k listáři I 124.

³⁵⁰) Rieger an Palacký 25.1.1860, in: ebd. 123 f.

³⁵¹) Marie Riegrová-Palacká an Rieger 15.12.1859, in: ebd. 121.

³⁵²) [RIEGER], Les Slaves. Die Artikelserie erschien anonym in der Pariser Zeitung *Le Nord* und dann in einer selbständigen Broschüre; vgl. SAK, Rieger 128 f.

³⁵³) Palacký, Tagebuch 25.3. und 30.3.1860.

³⁵⁴) Rieger an Palacký 7.4.1860, in: RIEGER, Příspěvky k listáři I 125.

Zum bedeutendsten politischen Ereignis während des Aufenthalts Palackýs in Nizza wurde die Übergabe der bisher piemontesisch-sardinischen Stadt an Napoleon III. als Belohnung für die Unterstützung Frankreichs im Krieg gegen Österreich im Juni 1859. Palacký schrieb im Februar 1860, dass er von den öffentlichen Verhältnissen in Nizza wenig Kenntnis nehme, doch habe er die Ohren vor dem gellenden Streit, ob Annexion oder Nichtannexion, nicht verschließen können. „Die Majorität der Nizzaner will jedenfalls nicht zu Frankreich gehören“, bemerkte er damals³⁵⁵). Nach der Beobachtung Palackýs waren vier Fünftel der Einwohner Nizzas zu jener Zeit der Verbindung mit Frankreich abgeneigt, aber während dreier Monate kehrte sich das Verhältnis um. Palacký berief sich auf seine Nizzaer Freunde, und zwar von beiden Parteien, die übereinstimmend beklagten, dass die piemontesische Regierung das Gebiet seit langem stiefmütterlich behandelt und es jetzt gleich einer Meierei verkauft hatte. Sie waren erobot, dass Ministerpräsident Cavour seine Anhänger in Nizza überzeugen wollte, für Frankreich zu stimmen, und dass auch die katholische Kirche mit der Drohung einer päpstlichen Exkommunikation in derselben Richtung wirkte. „Doch zu Ehren Nizzas sei es gesagt“, schloss Palacký seine Schilderung ab, „es herrscht seit der Abstimmung am 15. und 16. April keine Freude in der Stadt; im Gegentheil lagerte sich selbst während des rauschendsten Lärms von Seite des bethörten Pöbels ein sichtbarer Ernst über der Stadt, der fast einem Schmerze ähnlich sah.“³⁵⁶)

Wie geplant, traten Palacký, Therese und Enkelin Marinka im April 1860 die Rückreise aus Nizza an³⁵⁷). Obgleich Therese wieder Schmerzen fühlte und in der Nacht schlecht schlief, konnte niemand ahnen, dass die Reise von der Riviera nach Böhmen fast drei Monate lang dauern und voll von Leiden mit tragischem Ende sein werde. Über Cannes und Toulon kamen sie am vierten Reisetag nach Marseille, wo sie entgegen der Erwartung einen ganzen Monat, vom 2. Mai bis zum 2. Juni, verbleiben mussten. Nervenparoxysmen, begleitet von Schmerzen aller Glieder, Erbrechen, Schwächezustand und Symptome der Wassersucht lösten Kontroversen unter den herbeigeholten Ärzten über die geeignete Therapie aus. Der kritische Zustand Thereses erzwang eine weitere sechswöchige Rast in Genf, wohin von Prag aus ihr Sohn Jan mit dem Arzt Ignaz Porsch anreisten. Palacký musste mit seiner sterbenskranken Frau mehrere kritische Tage und Nächte überstehen, so dass die Freunde auch um seine Gesundheit sehr besorgt waren³⁵⁸). Schließlich reiste Palacký mit der Enkelin Marinka von Genf über Basel, Karlsruhe, Frankfurt am Main, Leipzig und Dresden nach Prag, wo er sich mit Ärzten beriet. Zurück fuhr er allein, diesmal über Nürnberg und Augsburg nach Genf. Obgleich er selbst nicht ganz gesund war, brachte er es zustande, das Vorwort zur Herausgabe der lateinischen und deutschen Quellen zum Zeitalter Georgs von Podiebrad in den *Fontes rerum Austriacarum* zu schreiben. Dieses

³⁵⁵) Palacký an Peter Chlumecky 6.2.1860, in: WURMOVÁ, Neznámé dopisy 334.

³⁵⁶) Palacký an Sybel 27.4.1860, Bundesarchiv Merseburg, Rep. 92, B 1, Nr. 32; gedruckt in: KOŘALKA, Palacký, Sybel 223.

³⁵⁷) Ausführliche Beschreibung Palacký, Tagebuch 29.4.–25.6., 26.6.–20.8.1860.

³⁵⁸) Lange an Palacký 30.10.1860; Suchsland an Palacký 3.1.1861, LA PNP Prag; gedruckt in: KOŘALKA, Palacký a Frankfurt 352 f. Anm. 406 und 407.

Vorwort datierte Palacký am 4. August 1860 in Heidelberg, wo er Therese zwölf Tage lang pflegte. Dort entschlossen sich die Ärzte zu einem operativen Eingriff gegen die Wassersucht. In einem besonderen Krankenwaggon wurde dann die Fahrt von Heidelberg über Frankfurt, Leipzig und Dresden zum nordböhmischen Bahnhof Tetschen-Bodenbach fortgesetzt. Der Kostenaufwand für die Rückreise aus Nizza überschritt alle ursprünglichen Berechnungen, so dass die Ausgaben mittels Wechsel bestritten werden mussten. Die Gesamtschuld Palackýs beim Bankier Leopold von Lälmei betrug 2400 Gulden, noch 1860 konnten 1500 Gulden davon abbezahlt werden³⁵⁹). Für Therese gab es jedoch keine Rettung. Die nächsten Verwandten, Rieger mit Marie, Sohn Jan mit Adeline, und der befreundete Arzt Josef Václav Podlipský kamen in Tetschen ans Sterbebett Thereses. Sie starb im Gasthaus „Zur Post“ am 18. August 1860 früh. Palacký besorgte einen Zinnsarg und veranlasste den Bahntransport nach Weltrus, von wo der Sarg mittels Fuhrwerk nach Lobkowitz überführt wurde.

Mit dem Begräbnis am 20. August 1860 und mit der Erledigung der Erbschaft ging eine wichtige Etappe im Leben Palackýs zu Ende. Seine dreiunddreißigjährige Ehe hatte ihr Ende gefunden, seine beiden Kinder hatten ihre eigenen Familien gegründet. Im Haus in der Prager Gürtelgasse lag nunmehr das Steuer in den Händen des Ehepaars Rieger, dem am 21. Juni 1860 das dritte Kind, Tochter Libuše, geboren worden war. Der in der Großfamilie anerkannte und verehrte František Palacký verbrachte die meisten Tage in der geliebten Studierstube. Nicht nur aus dem Haus, sondern auch aus der Familienkorrespondenz Palackýs verschwand nun auch die deutsche Sprache. Sogar Jans Gemahlin Adeline und ihre Töchter Olga und Adda schrieben an den Schwieger- und Großvater in fehlerlosem Tschechisch.

³⁵⁹) Palacký, Tagebuch 29.8.1860.

